Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1927

24.8.1927 (No. 231)

Visual Library

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.60 Mk. frei ins Haus, 2.50 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familientisch, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage Deutsche Jugendkraft, Illustr. Tiefdruckbeilage „Illustrierte Woche". Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21 Fernspr.: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Drahtadresse: Beobachter. Postscheckkonto: Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 9 gespaltene 30 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg. die 4 gesp. 65 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 30 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsw. Eintreibung od. Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 5½ Uhr

Nr. 231 (10 Seiten) **Karlsruhe, Mittwoch, den 24. August 1927** **65. Jahrgang**

Sacco und Vanzetti hingerichtet

Mehr Besonnenheit

Zum Fall Sacco-Vanzetti wird der „Herald Tribune" in Newyork von kompetenter Seite mitgeteilt, daß die in der Federation of Labour, der Organisation der amerikanischen Arbeiterschaft geeinigten Gewerkschaften, abgelehnt haben, sich an politischen Streiks zu beteiligen, wie sie von kommunistischen Unions angeregt wurden. Der Beschluß betont, es sei immer deutlicher hervorgetreten, daß Sacco und Vanzetti von den Bolschewisten verteidigt werden. Gerade dieses Protektorat der Bolschewisten führe die amerikanische Arbeiterschaft zur Ablehnung von Proteststreiks. Die demokratische „Chicago Tribune" beklagt, daß bürgerliche Zeitungen Europas die „Claque" zu den kommunistischen Forderungen bilden und durch urteilslosen Nachdruck von Beschuldigungen gegen die amerikanische Justiz eine amerikafeindliche Stimmung in Europa hervorrufen. Die amerikanische Justiz habe nur einen einzigen Fehler, daß sie nämlich durch die Möglichkeit juristischer Kniffe die Vollstreckung von Urteilen um viele Jahre hinausschiebe.

***

Wer in Europa kennt den Fall Sacco-Vanzetti ganz genau, so daß er imstande ist, ein ernst zu nehmendes Urteil abzugeben? Wir müssen gestehen, daß wir dazu absolut nicht in der Lage sind. Und so wird es den allermeisten von denen gehen, die heute vielleicht mit der größten Entrüstung über die nunmehr erfolgte Hinrichtung der beiden Italiener schreiben. Wir können nur bedingungsweise sprechen: Wenn in der Tat die amerikanische Gerichtsbarkeit, die beiden Anarchisten Sacco u. Vanzetti zum Tod verurteilt hätte, ohne daß ein schlüssiger Beweis für ihre schwere Schuld an einem todeswürdigen Verbrechen vorliegt, dann wäre das Urteil und seine Vollstreckung selber ein Verbrechen, das verdiente, in aller Welt aufs schärfste verurteilt zu werden. Wer aber der amerikanischen Justiz einen solchen Vorwurf machen will, muß ihn selbstverständlich beweisen können. Und eine überzeugende Darlegung darüber ist uns bis jetzt nicht bekannt geworden. Es scheint uns aber unmöglich, anzunehmen, daß die amerikanischen Richter und ihre höchsten vorgesetzten Behörden so gewissenlos sein können, daß sie gegen den Protest der ganzen Welt Todesurteile fällen und vollführen lassen an Menschen, deren Schuld nicht feststeht. Wie man an der obigen Meldung sieht, behauptet man denn auch in Amerika, die europäische Presse habe sich irre führen lassen.

Auffällig ist es in jedem Fall, daß hier auf einmal in der ganzen Welt nicht blos Protest erfolgt, nicht blos Streiks provoziert und durchgeführt worden sind, sondern daß an vielen Orten sogar Protestbomben geworfen wurden. Das weist ganz eindeutig darauf hin, wer das größte Interesse daran hatte, die ganze Welt für den Fall Sacco-Vanzetti zu interessieren und die Leute allerorts tagtäglich mit ihm zu beschäftigen. Wer mit Gewaltmitteln in solchen Fragen arbeitet, gegen den muß man vorsichtig sein. Gerade der Terror, der hier offensichtlich geübt wurde, hat uns zweifelhaft gemacht, ob die Dinge tatsächlich so liegen, wie man uns tagtäglich, ohne zu überzeugen, versicherte. Wer hatte ein Interesse daran, mit Bombenwürfen, wie z. B. in Basel, Sympathien für zwei Inhaftierte in Amerika zu erzeugen? Ein solcher Wahnwitz existiert blos in bolschewistischen Köpfen. Aber wer die Zeichen der Zeit gerade bei diesem Anlaß beobachtet hat, der konnte hier erkennen, daß die bolschewistische Minenlegung in der ganzen zivilisierten Welt nicht ganz ohne Erfolg versucht wird. Man lasse sich dadurch warnen!

In Mexiko werden seit vielen Monaten Untaten auf Untaten an unschuldigen Menschen, an Frauen und Kindern sogar, vollbracht, die ebenso verabscheungswert und noch verabscheungswerter sind, als der Justizmord in den Vereinigten Staaten von Amerika wäre. Aber wo bleibt der laute Protest derselben Welt gegen die mexikanischen Greuel? Warum kein Sympatiestreik oder gar Sympathiebomben? In Mexiko handelt es sich eben nicht um Anarchisten die eines Mordes beschuldigt werden, sondern um gläubige Christen, die von einer bolschewistischen Regierung um ihres Glaubens willen verfolgt werden. Wer diese beiden Vorgänge miteinander vergleicht, dem wird alles klar.

Wir verurteilen alle Ungerechtigkeit, jede Beugung des Rechts — aber nicht nur, wenn sie an Leuten wie Sacco und Vanzetti begangen werden, sondern auch in allen anderen Fällen. Wer von diesem Punkte aus über all das nachdenkt, was in den letzten Wochen in dieser Beziehung geschehen ist, der wird die Ruhe und Besonnenheit auch im Fall Sacco-Vanzetti nicht verlieren.

*

Boston, 23. August. Sacco und Vanzetti sind kurz nach Mitternacht amerikanischer Zeit hingerichtet worden. Auch Madeiros ist hingerichtet worden.

Madeiros betrat die Todeskammer um 12,02 Uhr und wurde um 12,09 Uhr für tot erklärt. Sacco folgte Madeiros um 12,11 Uhr und wurde um 12,19 Uhr für tot erklärt. Vanzetti betrat die Todeskammer um 12,20 Uhr und wurde um 12,26 Uhr für tot erklärt.

Die letzten Stunden

Boston, 23. August. Gestern Abend um 8,40 Uhr teilte der Gefängnisgouverneur Sacco, Vanzetti und Madeiros mit, daß sie in der Nacht sterben müßten. Vanzetti antwortete: Wir müssen uns dem Unvermeidlichen fügen. Sacco schrieb einen Brief an seinen Vater in Italien. Madeiros schlief. Als er aufgeweckt wurde, schien er gleichgültig.

Die Hinrichtung dauerte knapp eine halbe Stunde. Sacco war bleich, aber standhaft und rief in italienischer Sprache: „Lang lebe die Anarchie!" — Unmittelbar vor der Hinrichtung rief er seiner Familie ein Lebewohl zu. Am ruhigsten und am meisten gefaßt von allen Dreien beschritt Vanzetti die Totenkammer. Er gab den beiden Wächtern die Hand und schritt auf den elektrischen Stuhl zu. Er beteuerte seine Unschuld und erklärte zum Schluß: „Ich vergebe allen, die meine Hinrichtung herbeigeführt haben."

Sicherheitsmaßnahmen im New-York

New York, 23. August. Sechs Kompagnien Infanterie und zwei Maschinengewehrabteilungen in der Gesamtstärke von etwa 900 Mann stehen auf der Gouverneur-Insel in Bereitschaft, um nötigenfalls sofort zusammen mit der Polizei in Aktion treten zu können. In mehreren Städten sind direkte Telephonverbindungen zwischen der Garnison und dem Polizeipräsidium hergestellt worden. In San Franzisko wurden 127 Demonstranten festgenommen.

Mit Ausnahme der Zwischenfälle in Pittsburgh und der Verhaftungen während der Protestkundgebungen in Boston ist der Montag weit ruhiger verlaufen als die starken polizeilichen Vorbereitungen erwarten ließen. Die Streiks erreichten weder in den Vereinigten Staaten noch in Lateinamerika einen sehr bedeutenden Umfang.

Zusammenstöße in Deutschland

Berlin, 23. Aug. In der Nacht kam es an der Ecke der Leipziger- und Mauerstraße nicht weit von der amerikanischen Botschaft zwischen einem größeren kommunistischen Demonstrationszug und der Polizei zu Zusammenstößen. Da die Demonstranten der Aufforderung, auseinanderzugehen nicht Folge leisteten, mußten die Beamten von dem Gummiknüppel Gebrauch machen. 18 Personen wurden in Haft genommen. Die Schutzpolizei ist alarmbereit, da für heute mit weiteren Kundgebungen zu rechnen ist.

Breslau, 23. Aug. Gestern abend fanden wiederholt Ansammlungen vor dem hiesigen amerikanischen Konsulat statt. Es wurden mehrfach Hochrufe auf Sacco und Vanzetti ausgebracht. Mehrere Personen wurden festgenommen. In der 10. Abendstunde zerstreute die Polizei unter Anwendung von Gumimknüppeln weitere Ansammlungen.

Ausschreitungen in Genf und Zürich

Genf, 23. Aug. Gestern abend kam es vor dem amerikanischen Konsulat in Genf zu Demonstrationen gegen die Hinrichtung Saccos und Vanzettis. Bei den Zusammenstößen mit der Polizei wurden verschiedene Polizeibeamte verletzt. Die Demonstrationen wurden bis in die Nacht fortgesetzt. Eine nach vielen Hunderten zählende Volksmenge durchzog die Straßen und bewarf mehrere Kinos und Hotels mit Steinen, sodaß die Fensterscheiben zumteil zertrümmert wurden. In der Nähe des Bahnhofes Cornavin wurde von einem Unbekannten ein Schuß abgegeben, dem ein Angestellter zum Opfer fiel. Hierauf zogen die Demonstranten nach einem benachbarten Polizeiposten, um dort die Fensterscheiben mit Steinen einzuwerfen. Die Polizei machte von der Schußwaffe Gebrauch, gab jedoch nur blinde Schüsse ab. Die städtische Feuerwehr kam zur Hilfeleistung herbei und wehrte die Demonstranten mit der großen Motorspritze ab. Die Lage in der Stadt ist noch sehr kritisch. Das ganze Bataillon der städtischen Feuerwehr ist aufgeboten. Etwa 60 Personen wurden zur Feststellung ihrer Personalien festgenommen.

Eine Menge von etwa 400 meist jungen Leuten, begab sich in den späten Abendstunden vor das Völkerbundspalais. Die mächtigen Fensterscheiben des großen Versammlungssaales, wo die Sitzungen des Völkerbundsrates stattfinden, wurden mit Steinen beworfen und vollständig zertrümmert. Auch die Fensterscheiben der Bibliothek, sowie des Eingangsportals des Völkerbundes erlitten das gleiche Schicksal. Als die Polizei eingriff, war es bereits zu spät, die Täter waren größtenteils geflüchtet.

Neben dem Polizeiposten, einem amerikanischen Reisebüro, mehreren Kinos und einer Bar richtete sich die Wut der Demonstranten besonders gegen das Völkerbundspalais. Die Vorhalle und der große Versammlungssaal sind mit Glasscherben und Steinen förmlich besät. Unter der Menge befanden sich Viele, die die jugendlichen Demonstranten aufwiegelten. Junge Mädchen von 16—18 Jahren schleppten große Steine herbei. Der Angriff auf das Völkerbundsgebäude wird von der Genfer Bevölkerung auf das Schwerste verurteilt. Man weist allgemein darauf hin, daß die Vereinigten Staaten ja dem Bunde gar nicht angehören, und man fragt sich, welches die eigentlichen Beweggründe der Demonstranten gewesen sind.

Die Leitung der Bürgerwehr hat diejenigen Bürger der Stadt Genf, die bereit sind, zur Aufrechterhaltung der Ordnung beizutragen, zu einer Zusammenkunft auf heute vormittag 10 Uhr einberufen.

Anläßlich der Unruhen wurde auch das Schuhgeschäft Walk-Ower, welches sich neben dem von den Manifestanten angegriffenen amerikanischen Reisebüro Blenk, Fort u. Cie. an der Rue de MontBlanc befindet, ausgeplündert.

Auch in Zürich kam es auf dem Theaterplatz zu Protestkundgebungen gegen die Hinrichtung Saccos und Vanzettis. Verstärkungen der Polizei, die blank zog, vertrieben die Demonstranten.

Der Schweizer Bundesrat zu den Genfer Zwischenfällen

Bern, 23. Aug. Der Bundesrat hat sich heute früh in einer außerordentlichen Sitzung mit den gestrigen Zwischenfällen in Genf befaßt. Er beschloß die Veröffentlichung folgender Kundgebung:

„Der Bundesrat hat mit Entrüstung von den bedauerlichen Vorkommnissen Kenntnis genommen, die sich gestern in Genf abgespielt haben. Er hat sich sofort mit der Regierung des Kantons Genf in Verbindung gesetzt, um sich mit ihr über die Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung zu verständigen. Er hat den Minister Dinichert, Chef der Abteilung für Auswärtiges im politischen Departement, und Bundesanwalt Stämpfli nach Genf beordert. Minister Dinichert hat besonders den Auftrag, dem Generalsekretär das Bedauern des Bundesrates auszusprechen und ihm zu versichern, daß alle Maßnahmen zum wirksamen Schutz der Einrichtungen des Völkerbundes getroffen worden sind."

Unsere Stellung zum neuen Reichsschulgesetzentwurf

Von Diözesanpräses Dr. Retzbach.

II. (Schluß.)

Es ist uns nicht nur nicht verboten, vom deutschen Staat aus auch das kulturpolitische Problem der Schule zu sehen, sondern es ist eine pflichtmäßige staatspolitische Forderung, das vorhandene Nebeneinander der Kultur- und Weltanschauungsrichtungen zum Staat der Gegenwart zu führen, allerdings, ohne daß das innere Staatsgefüge darunter leidet. Wir wollen das, was an lebendigen Kultur- und Weltanschauungsströmungen unser Volk durchflutet, nicht ableiten oder erdrücken, sondern ihm im Rhythmus oder Nation die Stellung geben, die es seiner hohen Rangordnung nach im Reiche der Werte auch verdient. Mit Hegelschem Staatsabsolutismus hat das gar nichts zu tun. Ich kann einen kulturellen Wert nicht im luftleeren Raum betrachten und nutzbar machen. So kommt es uns auch hier nicht darauf an, Kirche und Religion für sich in ihren grundtheoretischen deduktiven Forderungen zu betrachten, sondern eher nach den Zeitbedingungen ihrer Wirkungsmöglichkeiten von Staat und Volk. Jedenfalls überlege ich mir als politischer Mensch, daß auch eine Kirche im nationalen Bereich ihren Boden verliert, wenn der Staat und das Volkstum, in dem sie lebt, auf schwankendem Grund stehen. Die lebendige Kirche wird gewiß in ihrer Universalität als Weltkirche durch das Unglück seiner Nation nicht umgeworfen. Ich spreche als Katholik. Aber ich mache mir Gedanken darüber, wohin es denn führen soll, wenn die verschiedenen Kirchen in Deutschland zwar ihr Eigenleben pflegen, wenn aber gleichzeitig daneben der deutsche Staat sich kulturell auflöst und in seinen Wurzeln vertrocknet und abstirbt. Nur der im Aufschwung begriffene deutsche Staat und das wieder zum neuen Leben und zu neuer Wohlfahrt geführte deutsche Volk geben auch den Nährboden ab für ein lebendiges Wirken der Kirche.

Indem wir also zum Staate streben und indem wir besonders die durch Weimar neu begründete Einheit des deutschen Volkes mit sorgsamster Hand pflegen und in die Zukunft des deutschen Volkes hinüberretten, erweisen wir auch dem religiösen Leben den Dienst, ohne den es gar nicht gedeihen kann. Wir kommen also vom Staat her zur Kritik an dem Gesetzentwurf, den uns die heutige Reichsregierung bietet. Auch in Zentrumskreisen muß man sich endlich klarmachen, daß nicht gehorsames Schweigen staatspolitischen Dienst bedeutet, sondern daß es auch für uns möglich sein muß, um des Staates willen kritisch den Zeitläuften zu folgen, vor allem dann, wenn man sich als offen zur politischen Opposition gehörend das Recht zur Kritik von vornherein gesichert hat. Pädagogische Betrachtungen sind hier noch ausgeschlossen. Es handelt sich für mich nur um ein politisches Wort. Es ist aber ein großer Irrtum zu glauben, daß der Keudellsche Schulgesetzentwurf die konfessionspolitischen Kämpfe und Gegensätze zum Abschluß bringen werde. Er wird im Gegenteil der Auftakt zu neuen leidenschaftlichen Streitigkeiten sein."

Wir stellen fest: Dr. Wirth macht keinen Hehl daraus, daß er katholisch denkt und grundsätzlich auf dem Boden der konfessionellen Schule steht, wenn er auch glaubte, aus Pietät eine Verbeugung vor der badischen Simultanschule machen zu müssen, die mehr den Erziehern als dem System gilt. Es sei auch zugegeben, daß der katholische Politiker eine kulturelle Frage, wie es die Schulfrage ist, unter dem Gesichtswinkel des Politischen betrachten und beurteilen darf, ja muß, weil der Staat ein Recht auf Leben hat, und weil auch die Kirche nicht fruchtbar wirken kann in einem zerrütteten Staatswesen. Dies bestreitet wohl gar niemand. Die Frage ist nur, in welchem Grade solche Betrachtungen und Bewertungen anzustellen und zu beachten sind, und ob man im Einzelfalle nicht falsch sieht. Im vorliegenden Fall sieht Dr. Wirth die Sachlage mit getrübtem Blick. Man darf eben nicht vergessen, daß er dieser Rechtsregierung Schwierigkeiten machen will, wo er nur kann. Diese Absicht liegt wohl auch seiner Stellung zu diesem Gesetzentwurf zugrunde. Der neue Schulgesetzentwurf bräuchte ja nicht die von ihm befürchteten leidenschaftlichen Streitigkeiten bringen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

wenn die „Andern" die Toleranz übten und die demokratische Gesinnung an den Tag legten, wie es sich gehört. Es ist doch so, wie Prof. Rein, der Demokrat, schreibt: „Kann es etwas freiheitlicheres geben, als den im Entwurf § 2 niedergelegten Standpunkt, daß jedem Erziehungsberechtigten die Freiheit gegeben wird, sein Kind in die Schule zu schicken, die seiner Ueberzeugung entspricht? Dieses Selbstbestimmungsrecht der Familie ist das Grundlegende in dem neuen Entwurf, der der Gewissensfreiheit entspricht, für die wir Deutsche einen 30jährigen Krieg geführt haben. Reaktion würde es sein, die Familien zu zwingen, ihre Kinder einer Schulform anzuvertrauen, die deren Ueberzeugung nicht gerecht werden kann. Ein Schulgesetz, das nur eine staatlich neutrale Schulform zwangsweise einführen wollte wäre eine Kriegsansage. Der vorliegende Entwurf dagegen ist ein Friedensbote bei den demnächstigen Verhandlungen im Reichstage." Sozialdemokraten und Demokraten wären ganz sicher nicht davon abgestanden, ein ihnen passendes Schulgesetz zu machen, wenn es nur die politische Dynamik erlaubt hätte. Es kann auch Dr. Wirth nicht unbekannt sein, daß niemand mehr als die Katholiken und das Zentrum auf Staatsnotwendigkeiten Rücksicht nehmen und dem Staate geben, was ihm gebührt. Es war niemand anders als der sozialdemokratische Staatssekretär Dr. Schulz, der den deutschen Katholiken ihr Verdienst um den neuen Staat bescheinigt hat, wenn er schrieb:

„Wenn eine so geartete Partei mit Zähigkeit und Leidenschaft an der Bekenntnisschule festhält, weil sie sich nur von ihr neben der allgemeinen Ausbildung des jungen Menschen die besondere Erziehung des katholischen Menschen und Staatsbürgers verspricht, so soll man dem nicht eigensinnig widerstreben; ebensowenig soll man auf alle mögliche Weise von dieser Bekenntnisschule etwas abzuhandeln versuchen, noch dazu mit Begründungen, die früheren ganz anders gearteten Zeiten entstammen, als es noch nicht die mannigfaltigen Sicherungen des modernen demokratischen Staatswesens gegen Mißbrauch der staatsbürgerlichen Rechte und Einrichtungen gab. Im Vertrauen auf die Republik und die Demokratie soll man Männer und Frauen, die uns zusichern, daß sie mit tiefer katholischer Gläubigkeit zuverlässiges republikanisches und demokratisches Denken und Handeln zu verbinden wissen, und die dafür Beweise anzuführen vermögen, einen Herzenswunsch erfüllen." Dr. Wirth hätte gut getan, auch einmal nach der andern Seite hin zu sagen, was in Schulfragen im Interesse des Staatswohles gegenwärtige Pflicht ist.

Die katholischen Arbeiter wie ich persönlich standen bisher treu zu Wirth und seiner Politik, wenn wir auch in den letzten Jahren seine Art nicht immer billigen konnten. Aber in der Frage des Schulgesetzes hört die Gefolgschaft auf. Auch Dr. Müller, der Verbandspräses des großen westdeutschen Verbandes katholischer Arbeitervereine, der auch ein politischer Freund von Dr. Wirth ist, lehnt dessen Auffassung über den jetzigen Entwurf in einem beachtlichen Artikel im Westfälischen Volksblatt entschieden ab. Wir wollen die Regelung der Schulfrage nicht ad kalendas grächas verschoben wissen. Wir sehen es vielmehr als eine Pflicht aller Zentrumsabgeordneten an, zu tun, was möglich ist, um jetzt endlich nach den verschiedenen vergeblichen Versuchen, ein Reichsschulgesetz zu schaffen, das den Wünschen ihrer Wähler und der ständigen Haltung der Partei entspricht. Wir bedauern es aufs tiefste, daß Dr. Wirth in dieser grundsätzlichen Frage wieder eigene Wege geht und keine Fühlung hält mit den Wählern, ja wie es scheint, nicht einmal mit der Parteileitung. Es ist unerträglich, erst aus einer kulturliberalen Zeitung, wie es das „Berliner Tageblatt" ist, und zwar aus der eigenen Feder unsres Führers erfahren zu müssen, daß er gegen ein so wichtiges Gesetz Front macht und warum er dies tut. Solche Wege gehen, heißt nicht mehr führen — und Dr. Wirth hat doch zweifelsohne große Führerqualitäten — dies führt zur Verwirrung und allgemeinen Schädigung der Zentrumspartei, deren treuesten Anhänger die katholischen Arbeiter sind, eben weil sie neben dem Sozialen und Wirtschaftlichen gerade in ihr die Vertreterin der christlichen Kulturbelange erblicken, deren Wahrung zugleich im Staatsinteresse liegt.

Dawes lehnt die Präsidentschaftskandidatur ab

Cincinnati, 23. Aug. Vizepräsident Dawes hat in einem Schreiben an ein Mitglied der Young American Union eine Kandidatur für die Präsidentschaftswahlen abgelehnt.

Ein frommer Wunsch

(Eigener Bericht.)

Newyork, 23. August.

Das „Journal of Commerce" sagt zu dem deutsch-französischen Handelsvertrag, Europa werde mit einem Seufzer der Erleichterung diese gute Kunde lesen. Aber auch Amerika sei froh, daß die Weltwirtschaft an die Stelle der diplomatischen Politik trete und den Weg zur Völkerverständigung freimache. Völker, die mit einander friedfertig Handel treiben und wirtschaftlich mit einander verwoben sind, denken nicht an Krieg. Nach und nach würden die Stimmen jener verschwinden, die Interesse an Konflikten haben, und es würden laut und deutlich die Stimmen der Kaufleute und Fabrikanten, der Arbeiter und der Konsumenten zu vernehmen sein, die aus dem Handelsverkehr Nutzen ziehen.

Deutsch-italienische Kolonialfront?

(Eigener Bericht.)

Paris, 23. August 1927.

Der „Petit Parisien" in einer römischen Depesche und das „Echo de Paris" in einer Londoner Information (die aber auch aus Paris selber stammen kann) befassen sich mit dem gleichen Problem der Kolonialmandate. Das erstgenannte Blatt vernimmt aus Rom, daß in der Ratstagung des Völkerbundes im September Deutschland den Zutritt zur Mandatskommission verlangen wird. Italien werde ohne jeden Vorbehalt zustimmen, denn es habe immer den Beitritt Deutschlands zum Völkerbund und seinen Kommissionen als ein „Element der europäischen Befriedigung" betrachtet. Die politischen Kreise Italiens seien „noch viel mehr" davon überzeugt, daß Deutschland in der Mandatskommission für die Kolonien wertvolle Mithilfe leisten wird. Im Anschluß daran berichtet das Pariser Blatt, der italienische Standpunkt in der Kolonialfrage habe sich nicht geändert. Italien beanspruche nach wie vor die Priorität, wenn es zu einer Neuverteilung von Kolonien unter dem Mandatssystem komme. In Wirklichkeit liegt aber auch nach dem Wortlaut der römischen Information des „Petit Parisien" eine italienische Abweichung des bisherigen Standpunktes vor, indem Italien „gleichzeitig" mit Deutschland befriedigt sein will und nicht mehr den Nachdruck darauf legt, daß „zuerst" Italien befriedigt sein soll. Eine brauchbare Ergänzung dazu liefert das schon erwähnte „Echo de Paris", das von konkreten Verhandlungen zwischen Stresemann und Mussolini spricht, die seit zwei Monaten im Fluß sein sollen und der Verständigung nahe sein sollen. Ganz im Sinne des „Petit Parisien" heißt es auch hier,

daß zwar zunächst Italien ein Mandat erhalten soll, daß aber beim Verfügbarwerden von zwei Kolonialmandaten Italien und Deutschland je eines erhalten sollen.

Wie das gemeint ist, wird noch dadurch abgeklärt, daß Italien das Mandat über Palästina (heute in den Händen Englands) erhielte. Es liegt schon lange im Streben Italiens, als Mittelmeermacht den Schutz der Heiligen Stätten zu übernehmen. In England würde man Italien diese Rolle nicht ungern übertragen. Es ist kein großer politischer Einfluß mit der Ausübung des Mandatsrechtes in Palästina verbunden. Die Sache geht mehr aufs Prestige hinaus.

Welches das zweite Mandat wäre, das für Deutschland zur Verfügung gestellt werden könnte, ist allerdings trotz der kombinierten Berichte aus Rom und London nicht ersichtlich. Die englischen Dominions, die zu Mandatsinhabern ehemaliger deutscher Kolonien bestimmt wurden, halten zähe an ihren Rechten, zäher als England selber. Südafrika hat sogar einen ernsten Konflikt mit der Mandatskommission des Völkerbundes, weil es das ehemalige Südwestafrika ganz und gar als seinen festen Besitz betrachtet. So bliebe nur das ehemalige Deutsch-Ostafrika, wo England selber das Mandat ausübt, aber bis jetzt wenig Lust zeigte, darauf zu verzichten. Kamerun und Togo in französischer Mandatsverwaltung waren erst kürzlich Gegenstand einer amtlichen französischen Aeußerung, die Rückgabe an Deutschland ablehnt. In der Politik erfolgen aber oft Lösungen von heute auf morgen, und nach den Pariser Debatten über das Thema scheint doch irgend etwas im Werke zu sein.

England und die Besatzungsverminderung

(Eigener Bericht).

London, 23. August.

Es ist bezeichnend, daß auch nicht ein einziges englisches Blatt in der Angelegenheit der Verminderung der Rheinlandbesatzung den französischen Standpunkt teilt. Von der sonst so franzosenfreundlichen „Morning Post" der englischen Hochkonservativen bis zum gemäßigt-sozialistischen „Daily Herald" steht die gesamte englische Presse auf dem Standpunkt, daß eine „fühlbare Verminderung" versprechensgemäß Platz greifen müsse. Ohne daß es ausdrücklich gesagt wird, betrachten die englischen Zeitungen jede Verminderung unterhalb der Divisionsgrenze als wertlos. Die „Westminster Gazette" stellt die Frage, ob es denn noch Logik sei, wirtschaftlich sich förmlich mit einander zu verbünden, wie das durch den deutsch-französischen Handelsvertrag geschehe und gleichzeitig Soldaten auf dem Territorium des anderen Vertragspartners stehen zu lassen? Im „Daily News" schreibt ein Politiker, nicht darauf komme es an, daß die französischen Generäle auf Befragen die Stärke der Besatzungsarmee auf ein Minimum festsetzten, sondern daß die französische Regierung erklärt, unter den heutigen Verhältnissen betrachte sie den Fortbestand der Besatzungsarmee als überflüssig, sodaß die Fragestellung an die Generäle fortfalle. Die Sicherheit Frankreichs hänge heute nicht mehr von 60 Kilometer Entfernung ab.

Die griechische Völkerbundsdelegation

Athen, 23. Aug. Laut Blättermeldungen hat die Regierung Veniselos gebeten, den Vorsitz in der griechischen Völkerbundsdelegation zu übernehmen oder wenigstens ihr als Mitglied anzugehören.

Das Ende der Ude-Bewegung in Oesterreich

Wien, 23. August. Während der letzten Wahlkampagne erregte die Sonderliste des Grazer Telogieprofessors Dr. Johannes Ude vielfach Aufsehen. Dr Ude war schon früher im Kampfe gegen den Alkohol, gegen den Mädchenhandel und gegen den Nikotin hervorgetreten. Die Wahlen wollte er unter dem Schlachtruf gegen die Korruption machen. Als temperamentvoller Redner trat er gegen den Bundeskanzler Seipel auf und erregte dadurch, daß er selbst Priester und Moraltheologe ist, Aufmerksamkeit. Dennoch blieb die Zahl der Stimmen, die sich auf ihn und seine Gesinnungsgenossen vereinigten, weit hinter den Erwartungen, ja auch hinter den Berechnungen der Gegner zurück, für den Nationalrat blieb die Ude-Partei mandatslos. Lediglich in Graz konnten zwei Mandate im Landtag errungen werden. Aus dem bürgerlichen Lager waren dem Ude-Verband hauptsächlich Unzufriedene zugeströmt, die in ihren früheren Kreisen keine persönlichen Erfolge errungen hatten und nun hofften, auf diesem Wege ihren Ehrgeiz befriedigen zu können. Nach den ergebnislosen Wahlen lagen sich daher diese Anhänger bald in den Haaren und Udes Autorität reichte nicht aus, Frieden zu stiften. Wortführer in der Provinz wendeten sich gegen den Führer der Ude-Partei in Wien, Rechtsanwalt Dr. Liszt. Ude wollte Ordnung machen, die Folge aber waren neue Streitigkeiten, die zuletzt vor dem Bezirksgerichte endeten, um als Ehrenbeleidigungsprozesse ihre Austragung zu finden. Die Kärntener Gruppe verlor ihre Leitung, die Wiener Landesgruppe wurde sogar behördlich aufgelöst, da ihre Tätigkeit nicht mehr den Satzungen entsprach. Nunmehr hat sich Dr. Ude entschlossen, von der öffentlichen Betätigung sich ganz zurückzuziehen. Dafür hat Rechtsanwalt Liszt eine neue Partei gegründet, die nun nach neuen Methoden die „Korruption" in Oesterreich bekämpfen will.

Bürgermeister Seitz in Tirol unerwünscht

Wien, 23. Aug. (Frkf. Ztg.) Nach einer Meldung aus Innsbruck ist in St. Johann am Arlberg der dort in der Sommerfrische weilende sozialdemokratische Bürgermeister von Wien, Seitz, durch Maueranschläge aufgefordert worden, St. Johann und Tirol schleunigst zu verlassen, da sonst „die Tiroler nachhelfen müßten". Eine für Samstag abend geplante Katzenmusik wurde durch Gendarmerie verhindert, und es kam nur zu einer unbedeutenden Demonstration.

Seitz hat bekanntlich die Wiener Unruhen auf dem Gewissen, weil er Polizei und Militär in den Arm fiel und so die Dinge ins Maßlose sich auswachsen ließ.

Der englische Luftmarschall in Dessau

Dessau, 23. August. Der englische Luftmarschall Brancker ist heute Vormittag zum Besuch von Professor Dr. Junkers in Dessau eingetroffen. Brancker, der den internationalen Luftwettbewerben in den Alpen beigewohnt hatte, hat sich direkt von Friedrichshafen nach Dessau begegeben, um von hier die Reise nach England anzutreten.

Veränderung des Privatdiskontes

Berlin, 23. Aug. Der Privatdiskont wurde für beide Sichten um je ein Achtel Prozent auf $5^7/_8$ Prozent erhöht.

Ein erfreuliches Vorgehen

Der Konflikt zwischen dem Berliner Magistrat und den Hotelbesitzern.

Berlin, 23. August. Der vom Berliner Magistrat am 17. August gefaßte Beschluß daß der Berliner Magistrat diejenigen Hotels, die das Hissen der Reichsflagge unterlassen haben, auch bei offiziellen Gelegenheiten nicht betreten werde, hat auf Seiten der Hotelbesitzer zu dem Beschluß geführt, eine Abordnung zu Oberbürgermeister Böß zu schicken, um diesem die Gründe für das Verhalten der Hotels darzulegen. Man will wie die Hotelbesitzer erklären, unter allen Umständen bis zur Ankunft des Newyorker Bürgermeisters Walker zu einer Verständigung mit dem Magistrat gelangen, um die peinliche Situation zu vermeiden, daß der Berliner Oberbürgermeister dem Oberbürgermeister von Newyork die Gründe auseinandersetzen würde, die ihm verhindern, am Empfang im Hotel „Kaiserhof" teilzunehmen. Seitens der Hotelbesitzer wird versichert, daß man nach Möglichkeit zu einem alle Teile befriedigenden Ausgleich gelangen wolle.

Als „klerikale" Jahrhundertausstellung in Freiburg i. Br.

bezeichnet in ungeschickter Weise die „Reichszentrale für deutsche Verkehrswerbung" in ihrem Korrespondenzdienst für die Tagespresse die geplante Jahrhundertausstellung der Erzdiözese Freiburg. Das Wort „klerikal" ist, wie der zitierte Text aus dem Aufruf für die Ausstellung sehen läßt, in der gleichen Weise verwendet, wie das die liberale Presse gegenüber den gläubigen und praktizierenden Katholiken zu tun pflegt. Wir wollen zur Entschuldigung der Reichszentrale annehmen, daß ihre Benennungsweise nichts weiter als ein gedankenloses Nachplaudern einer mißbräuchlichen Formel ist. Das ehrliche Wort lautet: Kirchliche Jahrhundertausstellung.

Auch ein Standpunkt

Berlin, 23. August. Die Reichsbahnverwaltung wird, der „Voss. Ztg." zufolge, den Vertrag mit der Siestagesellschaft, der seit sieben Jahren besteht, zum 1. Oktober 1928 kündigen. Nach der „Voss. Ztg." begründet die Reichsbahnverwaltung die Maßnahme damit, daß viele Reisende, die früher zweite Klasse gefahren sind, und die es sich auch jetzt schon wieder leisten könnten, 3. Klasse fahren und sich einen Siestasitz mit ins Koupee nehmen, wodurch die Eisenbahn geschädigt werde.

Die Zwangsgestellung von Nationalsozialisten

Berlin, 23. August. Nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete, sowie preußische, bayerische, württembergische, sächsische und thüringische Landtagsabgeordnete haben, wie die „Deutsche Zeitung" meldet, ein Telegramm an den Reichspräsidenten gesandt, in dem sie um Intervention wegen der Festnahme der 400 Nationalsozialisten bitten. Das Gesuch wurde dem Reichsministerium des Innern zugeleitet.

Eine Klage Scheidemanns

Berlin, 23. Aug. Der Reichstagsabgeordnete Scheidemann hat, wie die „Tägliche Rundschau" meldet, das „Brünner Montagblatt wegen eines gegen ihn veröffentlichten Schmähgedichts verklagt. Scheidemann war darin als Söldling Englands und als Volksverräter bezeichnet worden.

Ein Postaushelfer unterschlägt 60 000 Mk.

Berlin, 23. August. Der 32jährige Postaushelfer Paul Wegener, der schon mehrere Jahre bei der Reichspost beschäftigt ist, stahl gestern abend beim Sortieren von Wertbriefen einen Geldbrief, der mit 1000 Mark deklariert worden war, in Wirklichkeit aber 60 000 Mark enthielt. Der Täter ist flüchtig.

Hochschulen

Die studentischen Verbände

In unserer Montagsnummer brachten wir einen aufklärenden Artikel über das Verbindungswesen. Bedauerlicherweise hat der Setzerteufel einige sinnentstellende Fehler unterlaufen lassen. Es ist zu unterscheiden zwischen dem C. V. (Cartellverband der katholischen Studentenverbindungen (farbentragend) und dem K. V. (Kartellverband der katholischen Studentenvereine Deutschlands, nichtfarbentragend.) Der C. V. zählt ungefähr 120 Verbindungen und steht mit Rücksicht auf die gesamten Verbände an 3. Stelle, während der K. V. mit fast 90 Vereinen der fünftgrößte Verband ist.

Conrads Sturz

Von Karl Freiherr von Werkmann.

In diesen Tagen jähren sich Anfang und Ende der letzten Offensive, die die österreichische Armee unternommen hat. Der unglückliche Ausgang dieser großen Angriffsoperation — neben anderen Ursachen — hat bekanntlich die Wirkung gehabt, daß die Bevölkerung Oesterreich-Ungarns an einem auch nur halbwegs erträglichen Ausgange des Weltkrieges verzweifelte. Eine Vertrauenskrise wandelte sich in Hoffnungslosigkeit. Die Schuld an den Ereignissen festzustellen, wäre ein wunderbares Beginnen. Hochbefähigte, von großem Verantwortungsgefühl beseelte Führer haben den Plan zu dieser Offensive ausgearbeitet und beeinflußt, eine selten opferwillige, tapfere Armee hat ihn ausgeführt. Hatten sie — Führer und Truppe — keinen Erfolg, dann gab es keine faßbare Schuld in dem Sinne, wie ihn die Politik und ein tendenziöse Geschichtsschreibung brauchen, — dann ist viel eher von einem widrigen Schicksal zu sprechen. Das Schicksal hat das ganze Reich, das von den Junischlachten viel erwartet hatte, schwer getroffen, nicht minder aber die Feldherrn. Einer von ihnen war Conrad. Ihn hat es vielleicht am ärgsten getroffen, denn er sah, als seine Regimenter dem feindlichen Gegenangriff nachgaben, das Werk eines reichen Lebens scheitern. —

Als Divisionär, Chef des Generalstabs, hat Conrad von Hötzendorf schon im Frieden seine besten Kräfte dem Studium der Operationsbedingungen in Südtirol gewidmet. Ihm sind bekanntlich die modernen Befestigungen auf den Hochflächen von Folgaria und Lavarone zu danken gewesen, die jedem Sturme des Gegners trotzten. Sie haben den ersten schwachen Verteidigern den nötigen Rückhalt geboten, und hinter ihnen — damals allerdings nur mehr ein Gürtel von Runinen — konnten im April 1916 die zwei Armeen aufmarschieren, die im Mai gegen die feindlichen Stellungen vorbrachen und vielleicht große Erfolge erzielt hätten, wenn nicht das Mißgeschick von Luck ihrem Siegeslaufe Einhalt geboten haben würde. In jenen Frühlingstagen war es Conrad von Hötzendorf zum ersten Male versagt, einen Traum, den er Jahrzehnte lang geträumt, Wirklichkeit werden zu sehen.

Im Frühjahre 1918 dachte das k. u. k. Armeeoberkommando wieder an einen Durchbruch durch die italienischen Linien. Die Operation war als Entlastungsoffensive für die im Westen schwer kämpfenden deutschen Heere gedacht. In Baden wurde ein Operationsplan ausgearbeitet. Er sah eine Offensive in dem durch Brenta und Piave begrenzten Raume vor. Ein Vorstoß in dieser Richtung traf eine strategisch entschieden empfindliche Stelle der feindlichen Front. Sie bildete dort ein Knie. Gelang der Angriff, so stieß er in den Rücken der beiderseits der Einbruchstelle gelegenen Frontteile. Ein Einbruch an dieser Stelle führte auch gewissermaßen vom Umfang gegen den Mittelpunkt eines Kreises. Die Divisionen schoben sich also zusammen und glichen durch die Verkürzung der Angriffsfront die blutigen Verluste aus. Wieso es kam, daß dieser Operationsgedanke im Raume der Heeresgruppe Boroevic eine Erweiterung erfahren hat, soll hier nicht besprochen werden. Hier sei aber erzählt, wie der (gleichzeitige) Angriff über das Plateau der Sieben Gemeinden zustandegekommen ist.

Conrad, der Heeresgruppenkommandant in Tirol, hatte sich zum Worte gemeldet. Er schlug einen Angriff in seinem Lieblingsraume vor. Was im Jahre 1916 nur unvollkommen geglückt war, sollte jetzt mit den durch die geänderte Lage gebotenen Abweichungen noch einmal versucht werden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Angriff über die Sieben Gemeinden strategisch viel Verlockendes an sich hatte. Er führte — seinen Erfolg vorausgesetzt — tief in den Rükken des Gegners. Von demselben Gedanken hatte sich General Krauß leiten lassen, als er wiederholt einen Angriff noch weiter westlich, aus dem Etschtal und Becken von Riva vorgeschlagen hatte. Der Idee Conrads waren aber manche taktische Bedenken entgegenzustellen. Die sogenannten Hochflächen sind keine Hochflächen, sondern ein ziemlich zerklüftetes Gebirge zwischen noch höheren Gebirgen. Sie sind zudem sehr stark mit Wald bedeckt. Die Aufklärung der feindlichen Stellungen — die erste ausgenommen — ist also mit beinahe unüberwindlichen Schwierigkeiten verknüpft. Man riskierte immer, wohl die erste Stellung zu nehmen, dann aber auf unversehrte zweite und dritte Stellungen im Feuer einer nicht niedergekämpften Artillerie zu stoßen. Doch über Anregungen des hochangesehenen Feldmarschalls konnte man nicht ohne weiteres zur Tagesordnung übergehen. Das Armeeoberkommando war entschieden gegen den Conradschen Vorschlag. General Baron Erz regte aber aus Hochachtung vor dem Marschall — an, der Kaiser solle Conrad kommen lassen und hören. Der damalige Chef der Operationsabteilung, Generalmajor Baron Waldstätten, befürchtete, daß Conrad, der seine Ansichten mündlich und schriftlich sehr gut zu vertreten wußte, sich durchsetzen würde. Er wollte daher selbst nach Bozen fahren und dem Marschall seine Idee „ausreden". Aber Conrad reiste nach Baden und — setzte sich durch. Er war eben der Dollmetsch der Anschauungen eines großen Teiles der Armee, wenn und als er dem Angriff aus Südtirol das Wort redete.

Am 15. Juni wurde auch über die Sieben Gemeinden angegriffen — nebenbei bemerkt mit so vielen Truppen und soviel Material, als herangeschafft werden konnten und ausreichend gewesen wären, wenn die eigene Artillerie die (ihr, wie schon bemerkt, verborgenen) rückwärtigen Stellungen und Artillerieemplacements hätte niederkämpfen können.

Der Angriff scheiterte — noch am 15. Juni. Am 17. Juni fuhr der Kaiser zum Feldmarschall nach Bozen. Am 22. Juni kam er wieder dorthin, nachdem er sich mittlerweile zur Einstellung der ganzen Offensive hatte entschließen müssen. Die Stunden in Bozen werden mir unvergeßlich bleiben. Gewiß, der Kaiser, der Chef des Generalstabes, alles war sehr gedrückt — Feldmarschall Baron Conrad machte aber den Eindruck eines niedergebrochenen Mannes. Der Feldherr hatte in diesem Kriege schon viele schwere, selbst verzweifelte Stunden erlebt. Seine rege Phantasie (die eines genialen Menschen) hatte aber immer wieder Aushilfen ersonnen. Doch jetzt schien er sein Lebenswerk zusammengebrochen zu sehen. Ich weiß, Conrad hat später den operativen Gedanken, den er im Frühjahr 1916 und vor der Offensive im Juni 1918 mit großer Leidenschaft verfolgt hatte, wieder nachdrücklich verteidigt. An jenen Junitagen aber, von denen ich spreche, schien er an der Richtigkeit seines Gedankens oder, genauer gesagt, an seiner Durchführbarkeit irregeworden zu sein. Er schien sich gesagt zu haben, daß er ein langes wertvolles Leben in den Dienst eines verfehlten Gedankens gestellt habe und ihn am Abende seines Lebens scheitern sehe, — an eines schon allzulangen Krieges Ausgang, da es keine Korrektur mehr gebe. Das hat ihn wohl zu tiefst erschüttert.

Es tut der Größe eines Conrad keinen Eintrag, wenn man die Erinnerung an solche Stunden beschwört. Große Menschen sind eben auch im Irrtume groß. Und die Offensive aus Südtirol scheint Conrads Irrtum gewesen zu sein, zum mindesten aber am 17. und 22. Juni 1918 von Conrad selbst als Irrtum erkannt worden zu sein....

Heidelberger Brief

Heidelberg, Ende August.

Wochenlang empfing die Fremden auf dem Bahnhofsplatz ein stilvolles Portal der „Heidelberger Festspiele". Dieser Tage haben es die Handwerker wieder umgelegt, wie sie in diesem Jahr an der gleichen Stelle schon viele Portale und Bewillkommnungsgerüste umgelegt haben; sei es nur an die große Hotel- und Kochkunstausstellung, an die größte gewerbliche Ausstellung, die Heidelberg bisher gehabt, erinnert oder an die sich anschließende Blechner- und Installateurausstellung. Auch in diesem Jahr erfüllten die Festspiele ganz die ihnen zubemessene Absicht, Heidelberg zu einer internationalbedeutungsvollen Festspielstadt zu erheben und angesichts der Theaterhegemonie der Großstädte und besonders der Reichszentrale, die infolge der an das Publikum gemachten Zugeständnisse zu einer Gefährdung der guten, vorzüglich der klassischen Kunst auszuarten droht, eine bloß von den höchsten ästhetischen Forderungen geleitete Pflegestätte bleibender Kunst zu errichten. Das zweite Festspieljahr hat zur Verwurzelung dieses Wollens seinen vollen Beitrag geleistet, der sich in den begeisterten Kritiken des Inn- und Auslandes und in dem hohen Interesse kundgab, mit welchem man allen Vorstellungen begegnet ist. Heidelberg ist mit dem Festspielgedanken um eine seinen ästhetischen Traditionen würdige Aufgabe reicher geworden, um deren Erfüllung sich die besten Köpfe mühen.

Die Heidelberger Universitätsfrage rückt immer mehr in den Vordergrund, und es war auch bisher an gutgemeinten Projekten zu ihrer Lösung kein Mangel. Gefehlt hat es nur und fehlt immer noch an den nötigen Mitteln, die bei der gründlichen Umgestaltung der Raumverhältnisse der jetzigen vollkommen ungenügenden, oft für ihre Zwecke unwürdigen Gebäulichkeiten in die Millionen gehen. Da die Unterhaltung der Universitäten Landessache ist, hat vor kurzem der Haushaltungsausschuß des Landtages eine Besichtigung der Heidelberger Universität vorgenommen, an der auch Kultusminister Leers, Finanzminister Schmidt und der Landtagspräsident teilnahmen. Rektor Panzer beleuchtete dabei in eingehender Weise die schreienden Notstände der Universität, die nachgerade eine Gefährdung des Niveaus der ganzen Hochschule darstellen. Sehr wertvoll dürfen für den Haushaltungsausschuß seine Vorschläge über äußerst sachlich und praktisch gehaltene Umänderungsprojekte gewesen sein. Daß die Besichtigung bei den Mitgliedern des Haushaltungsausschusses ihre Wirkung nicht verfehlte, geht aus den Worten des Staatsrates Marum hervor, der als Vorsitzender des Ausschusses für die Einladung dankte, und dabei u. a. betonte, daß manches von dem Gesehenen erschütternd gewesen sei. Es sei an der Zeit, daß die älteste deutsche Universität ihr zweideutig „barockes" Kleid auszieht, das nicht das rühmlichste Symbol ihres ehrwürdigen Alters sei. Mit neuen Schieferbedeckungen und kleinen baulichen Veränderungen wäre nichts getan.

Baden

Immer sachlich und ehrlich!

In der deutschnationalen „Kreuzzeitung" vom 4. August stürmte „ein gläubiger Katholik, der ständig mit den weitesten Volksteilen der katholischen Bevölkerung in allen Teilen des Reiches und mit außergewöhnlich vielen katholischen Geistlichen in Berührung kommt und als ein besonders guter Kenner des katholischen Klerus gilt", gegen den Herrn Reichstagsabgeordneten Dr. Wirth los. Der Sinn und die Tendenz des Artikels läuft auf die Exkommunikation des Verwegenen hinaus. Im „Vorwärts" kommt ein anderer, natürlich gerade so guter „Katholik" und will von dort aus Schutzengelsdienste versuchen. Derartige „gute" Katholiken, die hier in der „Kreuzzeitung" und dort im „Vorwärts" in tapferer Namenlosigkeit auftreten und Politik auf Kosten des Zentrums zu machen suchen, haben für uns ungefähr den gleichen Wert. Ein wirklicher Zentrumsmann, speziell die Zentrumswählerschaft, wendet sich mit Ekel von solchem unehrlichem und unsachlichem Treiben ab. Ihr Ziel ist die Zerstörung des Zentrums, nicht aber die Sorge um das katholische Volk.

Zur Sache selbst pflichten wir im Allgemeinen dem bei, was „Der Deutsche" Nr. 192 vom 18. August vertritt. Er schreibt zur Furcht, „die Deutschnationalen könnten z. B. den Gesetzentwurf (des Reichsschulwesens) dazu benutzen, um das Zentrum entgegen seiner Auffassung von seiner Aktionsfreiheit nach rechts und links einseitig für nun und immer auf die gegenwärtige Koalition festlegen": „Diese Befürchtung brauchte bei Dr. Wirth, wenn er ruhig darüber nachdächte, nicht zur Ablehnung des Schulgesetzes zu führen. Er könnte das Gesetz annehmen und trotzdem auf Mittel sinnen, die von ihm befürchtete Entwicklung zu verhindern." Diese Stellungnahme ist u. E. einwandfrei. Wir haben nie einen Zweifel darüber gelassen, daß uns die „Aktionsfreiheit" des Zentrums für gar nichts feil ist. Als man im Kabinett Cuno und Luther diese seine Stellungnahme nicht besaß, haben wir nicht geruht mit Mahnen, bis Wandel kam. In dem Stück können wir in Baden nach der grundsätzlichen Einstellung nicht übertroffen werden. Wir sind aber sachlich und ehrlich genug, diese Bewegungsfreiheit auch nach links mit derselben Gewissenhaftigkeit wahrzunehmen, wie nach rechts. Damit glauben

Das blaue Band des Ozeans

Roman von Adolph Wittmaack

45)

Für Sophus wurde der Aufenthalt auf diese Weise bald unerträglich. Er war zwar vorübergehend nicht abgeneigt in den Bezirken der Tändelei und Lustbarkeit einen guten Kameraden abzugeben, aber auf die Dauer hielt er es nicht mehr aus. Dazu hatte ihn die innere Einsamkeit des in einem abenteuerlichen Dasein kämpferisch auf sich selbst Gestellten doch zu sehr in den Krallen. Vor zwei Jahren wäre es noch anders gewesen. Heute waren ihm Vergnügungen nur noch ein sorgloses Austoben in Wechselwirkung mit Aufregung und Gefahr. Wo der Gegensatz zu fehlen begann, kam ihm der Genuß bald fade vor. Und nicht einmal der Umstand, daß Marga offensichtlich auf andere Eroberungen ausging, vermochte ihn irgendwie in prickelnde Aufregung zu versetzen. Es war ihm gleichgültig, was sie tat. Er bekam einen leisen Widerwillen dagegen und fing an, schon Morgens in der Frühe fortzugehen, um den Tag über allein in den Bergen herumzusteigen. Mittags saß er dann zumeist auf irgendeinem Gipfel und blickte in das Loisachtal hinab. Die Ortschaften unter ihm schienen wie kleine Häufchen roter Blutkörper in den gewaltigen Windungen der Erdrinde zu liegen. Der Fluß schlängelte sich wie ein blaues Aederchen hindurch und immer rauher werdend türmten sich die Berge aus lieblichem Waldesgrün herauf in die starre Klarheit schneebedeckter Fernen. Sein Menschenleben, sein Wirkungsfeld, seine Sorgen und Freuden kamen ihm bei diesem Anblick von Tag zu Tag kleiner und belangloser vor. Und was ihm bewußt noch niemals wiederfahren war, trat eines Mittags auf dem Kramer ein. Er begann sich selbst als unbeteiligter Zuschauer zu sehen und gefiel sich nicht. Er fühlte den Beigeschmack seiner Tätigkeit, der jenseits der umstrittenen Alkoholfrage lag, und sah die innere Beschaffenheit von Mr. Gerdts und Mijnher Bax in einem so mitleidslosen Licht, daß er einen heftigen Schreck bekam, der ihn noch lange sinnend in die Landschaft hineinstarren ließ, ehe das Gefühl der Bestürzung in der Unparteilichkeit der erhabenen Natur verebbte.

Nach geraumer Zeit erhob er sich und begann den Abstieg. Er trat mit den schweren Bergstiefeln kräftig in das Gestein und polterte in langen Fallschritten hinunter, bis er das Wirtshaus auf dem Grasberg erreichte. Dort nahm er einen Imbiß und spann seine Gedankengänge weiter.

Es war offenbar alles die Folge eines Briefes, den er heute morgen von seinen Geschäftsteilhabern bekommei hatte. Der Schiffszahlmeister, ein amerikanisierter Pole, war mit dem Kassenbestand durchgegangen.

Am nächsten Morgen reiste Sophus ab.

Marga, die bereits anderen angenehmen Anschluß gefunden hatte, wollte zu ihrer Erholung noch in Oberbayern bleiben, bis Herr Denkermann von seiner erzwungenen Abwesenheit zurückkommen würde.

Sophus traf seine beiden Teilhaber, die inzwischen allein eine Fahrt mit der „Wilhelmina" unternommen hatten, bei der Beschäftigung an, eine neue Ladung einzunehmen. Die Veruntreuung des Wenzislaus Pritzlaff hatte ein gewaltiges Loch in die Kapitalbestände gerissen. Die drei Geschädigten stritten sich tagelang darüber, wer die Schuld an dem Unglück trüge. Die Mittel zur weiteren Finanzierung des Unternehmens mußten in allen Ecken notdürftig zusamengesucht werden, da jeder behauptete, keinerlei flüssige Gelder zu besitzen. Und die Versicherungspolice, die der Pole im Geheimen schon lange nicht mehr bezahlt hatte, konnte auch diesmal nicht gedeckt werden.

„Wir müssen es einmal so riskieren," sagte Jan Bax mit einem Fluch. Sophus stimmte ihm zu. Nur William Gerdts hatte Bedenken. Aber er konnte sich nicht entschließen, noch mehr von seinen Ersparnissen in das Geschäft zu geben. Die Hinterlist des durchgegangenen Zahlmeisters hatte ein bisher latent gebliebenes Mißtrauen entfesselt, das die Zusammenarbeit lähmte.

So wurde die „Wilhelmina" unter Zank und Streit voll Rheinwein gestaut und ging wie gewöhnlich nach Uruguay ausklariert in See.

LIX.

Clemens hatte ursprünglich mit der „Esperancia" nach New York fahren wollen, um von dort seine Reise nach San Franzisko und weiter über den stillen Ozean nach Tokio fortzusetzen. Als sie jedoch in New York waren und er die kurzen Geschäfte, die in dieser Stadt noch zu erledigen waren, besorgt hatte, machte ein Eisenbahnerstreik die Verbindung nach San Franzisko ungewiß, so daß er nicht wußte, ob er dort den gewünschten Dampfer noch erreichen konnte, und es vorzog, wieder mit der „Esperancia" nach Europa zurückzufahren, um auf dem Wege über die andere Hälfte des Erdballes nach Japan zu gelangen.

Das war ein unglücklicher Zufall. Aber es gewann auf der Rückreise nicht den Anschein, als ob Clemens die Begebenheit sonderlich als einen solchen empfand. Er widmete sich ganz und gar Irmgard, die unter seiner aufmerksamen Werbung wieder voll erblüht war. Und wenn man nicht gewußt hätte, daß Eisenbahnerstreiks in Amerika durch Beschluß der Railwaymens Union zustande kommen und nicht von Privatpersonen in Auftrag gegeben werden können, so hätte man annehmen können, daß er sich diesen Streik besonders bestellt hatte.

Clemens und Irmgard gebrauchten Zeit. Sie kämpften mit dem Schatten Peter Popps und hatten ihn noch nicht ganz überwunden.

Wenn Clemens sich Irmgards eheliche Gemeinschaft mit Peter Popp vorstellte, wollte es manchmal in ihm aufbegehren. Er mußte die ganze, ihm innewohnende starke Sachlichkeit ins Treffen führen, um solcher Wallungen Herr zu werden. Wie hatte sie es nur möglich gemacht, Peter Popp zu heiraten und nicht von ihm fortzulaufen? Gewiß, man konnte dafür sehr leicht philosophische, allgemeingültige Grundsätze und Erklärungen finden. Das war weit abgerückt und stand in einer kühlen Perspektive. Wenn man sich aber die Einzelheiten des Zusammenlebens vorstellte, jeden Tag und jede Stunde, dann wurde es manchmal heiß. Dann mußte der Wissenschaftler die wild wuchernden Ausläufer ästhetischer Instinkte einzeln abschneiden und sich sagen: Das Leben ist Chemie. Der Geist soll herrschen. Und man konnte nicht umhin, über sich selbst zu lachen, weil man deutlich herausfühlte, daß es sich gar nicht um Aesthetik, sondern um Eifersucht handelte.

Das Ringen mit dem Engel, der ihn segnen sollte, war so hart, daß die Anteilnahme an der Leistung des Schiffes darunter litt und Claus von Aspern sich wundern mußte, warum Clemens so selten auf der Kommandobrücke zu sehen war.

Irmgard fühlte, was in ihm vorging, und ließ ihm Zeit. Es war wie ein großes Aufatmen über sie gekommen und in der Befreiung dieses Gefühles lebte sie wunschlos und vertrauensvoll neben ihm dahin.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

wir, daß das Zentrum auch nach der Seite nur an Koalitionswert gewinnt. Mancher in der Wirthpolitik scheint gerade diese Tatsache zu übersehen, während politisch kluge Sozialdemokraten und Demokraten sie sehr wohl erkennen und würdigen.

„Jedenfalls sind taktische Erwägungen", so fährt „Der Deutsche" fort, „nicht autorisiert, in grundsätzlichen Fragen entscheidenden Ausschlag zu geben. Keine der auf christlichem Boden stehenden Parteien kann sich gestatten, in grundsätzlichen Schulfragen rein koalitionstechnisch zu taktieren; das würde sich mit einer Erschütterung ihres Grundgefüges rächen." In Baden hat man bei maßgebenden Zentrumskreisen unseres Erachtens nie anders gedacht. Auch heute ist man darin einig und geschlossen. Wäre man es in der Führung nicht, dann würde die Wählerschaft aufbegehren und das mit Recht.

Das Elternrecht, die Gewissensfreiheit sind auch für den christlich denkenden Teil des deutschen Volkes in die Verfassung geschrieben worden. Wir fordern sie! Das gläubige Volk besteht darauf, auch dann, wenn es damit etwa taktische Schwierigkeiten gegeben, die zu überwinden wären. In diesen seinen Forderungen baut das gläubige katholische Volk auf sein Zentrum und auf jeden Zentrumsabgeordneten. Enttäuschungen hier erleben zu müssen, würde diese Wählerschaft doch wohl kaum zu ertragen vermögen. Gerade die badische Zentrumsgeschichte ist hier an lehrreichen und warnenden Beispielen nicht arm! Man kann sie in den Lebensbeschreibungen von Hansjakob, Baumstark und Lender nachlesen. Es sind übrigens noch andere zu finden.

Die badischen Schulkämpfe der Vergangenheit bilden eine weitere, äußerst lehrreiche Schule für uns und jedermann. Als 1909 die Landtagswahlen mit Zündhölzchen und Kaffeebohnen gemacht wurden, ließ sich die katholische Wählerschaft wohl etwas verblüffen; als in einigen Wochen darauf aber die Neuwahl von Rastatt-Land kam und zwischenhinein keine Steuererleichterung vom Großblock beschert wurde, wohl aber radikale Schulpolitik, da gab das Volk seine eindeutige Antwort mit einem Denkzettel. Der kluge nationalliberale Führer Rohrhurst warnte und man verstand die Warnung auch im Großblocklager! Es wäre an der Zeit, daß auch Herr Reichstagsabgeordneter Dr. Wirth sich wieder dieser Dinge erinnerte und sie beachtete.

Zum Flaggenstreit

schreibt uns ein Zentrumsmann aus dem badischen Oberland:

Durch den Erlaß des Reichswehrministers ist die Frage der deutschen Nationalfarben erneut in die öffentliche Diskussion gezogen worden. So sehr man diesen nicht zur Ruhe kommenden Streit bedauern mag, man muß der „Rhein-Mainischen Volkszeitung" recht geben, wenn sie der Ansicht ist, daß in Deutschland nun eben einmal „der Kampf um die Flagge zum symbolischen Ausdruck einer sehr ernst zu nehmenden politischen Wirklichkeit geworden ist".

Die Erkenntnis dieser Tatsache aber legt dem politisch denkenden Staatsbürger gewissermaßen ernstliche Verpflichtungen auf. Die monarchisch eingestellten und ganz auf die Flagge schwarz-weiß-rot eingeschworenen Deutschen weisen so gerne auf die noch vorhandene große Volkstümlichkeit und Beliebtheit der Vorkriegsfahne hin und begründen ihre Ansicht mit dem Vorherrschen der schwarz-weiß-roten Farben bei irgendwelchen festlichen Anlässen. Dabei ergibt oft eine ganz einfache Nachprüfung, wie wenig stichhaltig diese Begründung ist. Ein sehr großer Teil der schwarz-weiß-roten Fahnen wird gehißt, weil „man halt die noch hat" und keine andere Fahne anschaffen mag. Daß dem so ist, wurde am besten beim Verfassungstag am 11. August klar, wo man ebenfalls eine ganze Anzahl schwarz-weiß-roter Fahnen sehen konnte! Dabei ist kaum anzunehmen, daß es sich hier um Monarchisten handelt; denn diese flaggen am 11. August vorerst noch nicht. All diese, aus Gleichgültigkeit oder in Verkennung der Situation von Republikanern gezeigten schwarz-weiß-roten Fahnen bedingen bei an sich neutralen Festen eine falsche Beurteilung der politischen Einstellung, schädigen in gewissem Sinne die republikanische Front, der ja der Beflagger angehört und stellen andererseits eine ungewollte Stärkung der Gegenfront dar.

Daher sollte es für den von der Richtigkeit seiner republikanischen Einstellung überzeugten Deutschen nur noch zwei Lösungen geben: Entweder ich verschaffe mir eine Fahne in den schwarz-rot-goldenen Farben des Reiches (durch Heraustrennen und Umfärben des mittleren Tuchstreifens ist ja leicht diese Möglichkeit gegeben) oder aber ich unterlasse die Beflaggung überhaupt, bezw. ich zeige nur die badischen Landesfarben.

Sozialdemokratische Zensur

Friedrich Ebert jun., der Sohn des verstorbenen Reichspräsidenten, will den politischen Nachlaß seines Vaters herausgeben. Dazu bemerken die „Leipziger N. N.":

„Der sozialdemokratische Parteivorstand teilt dem jungen Ebert mit, daß dem Parteivorstand das Druckmanuskript zuerst vorgelegt werden müsse, da es von einem zuverlässigen Manne auf seine Wirkungen auf die Parteigegenwart geprüft werden müsse. Fritz Ebert der Jüngere mußte diesem Befehl gehorchen, und so wurde aus dem Manuskript alles herausgestrichen, was Friedrich Ebert der Aeltere über seine noch lebenden Parteigenossen, namentlich über Scheidemann, gesagt hat. Um Schmeicheleien wird es sich wahrscheinlich nicht gehandelt haben. Wie man sieht, auch hier wieder ein Beispiel von einer roten Zensur, wie es bezeichnender nicht gedacht werden kann.

Wir müssen die Verantwortung für die tatsächlichen Angaben in diesem Fall den „Leipz. N. Nachr." überlassen, die bekanntlich stark nationalistisch eingestellt sind. Aber richtig wird es schon sein, daß der sozialdemokratischen Parteileitung etwas daran liegt, die Memoiren Eberts einer Durchsicht mit allenfallsiger Streichung zu unterziehen, zumal erst sehr kurze Zeit seit dem Tode Eberts dahingegangen ist. Exkaiser Wilhelm hat ja ebenfalls Einspruch gegen die Herausgabe des dritten Bandes der Erinnerungen Bismarcks erhoben. Jedenfalls sieht man aus solchen Erfahrungen, daß man auf allen Seiten Grund hat, nicht gar zu laut über Einschränkung der Meinungsfreiheit zu schreien, wenn eine Partei darauf sieht, daß nicht gleich alles, was innerhalb der Partei vorgeht, an die große Glocke gehängt wird.

Die Waldshuter „Kilbi"

Ein alter oberrheinischer Heimatbrauch.

Der letzte Sonntag im August jeden Jahres, in diesem Sommer der 28. August, ist der Erinnerung an die Waldshuter „Kilbi" gewidmet. Dieser Brauch geht auf das Jahr 1468 zurück, als die damals vorderösterreichische Stadt Waldshut am Oberrhein von den Schweizer Truppen der verschiedenen Kantone belagert wurde. Nach der Geschichte sollen 14 000 Eidgenossen 800 Verteidigern des Städtchens gegenübergestanden haben. In letzter Stunde wurde die Stadt durch eine Kriegslist der Waldshuter Junggesellen gerettet. Nachdem sie 5 Wochen lang dem Ueberfall getrotzt hatten, und die Aushungerung ihrer Heimatstadt durch die Schweizer bevorstand, warfen sie ihr letztes Stück Vieh, einen Hammel, über die Mauer in das feindliche Lager und höhnten die erstaunten Schweizer, daß noch reichlicher Proviant in der Stadt vorhanden sei. Die Eidgenossen ließen sich täuschen, schlossen einen annehmbaren Frieden und kehrten über den Rhein zurück. Diese Kameradschaft der Waldshuter Junggesellen wird heute noch in einer „ehrenden Gesellschaft" der jungen Gesellen in der löblichen Stadt Waldshut zum Zweck der geselligen Unterhaltung und der Förderung allgemeiner Bildung und Moralität gepflegt. Die ältesten Urkunden dieser auf das innigste mit dem städtischen Leben verbundenen Junggesellenschaft stammen aus der Mitte des 17. Jahrhundert. An der Waldshuter „Kilbi", die der Erinnerung an die gelungene List gewidmet ist, spielen die Junggesellen eine große Rolle. Von allen Teilen des Landes strömt die Bevölkerung vom Hotzenwald, vom Rhein und Wutachtal und selbst aus der benachbarten Schweiz zu den Festlichkeiten. Durch die festlich geschmückte Stadt bewegt sich ein Festzug, in dem auch ein bekränzter Hammel mit vergoldeten Hörnern mitgeführt wird. Auch in diesem Jahre wird ein großer historischer Festzug die „Kilbi" verschönen. Außer einer Hotzen- und Waldshuter Gruppe ist auch eine Gruppe vorgesehen, die die 7 Hauptkantone der Schweiz, wie sie anno 1468 vor Waldshut lagen, darstellen wird.

Gewerkschaftliches

Standesfürsorge für die Angestellten.

Die Krankenkasse des Gewerkschaftsbundes der Angestellten (Ersatzkasse) hielt am 20. und 21. August 1927 in Heidelberg ihre ordentliche Hauptversammlung ab. Von besonderer Bedeutung war die Mitteilung, daß diese Krankenkasse als Berufskrankenkasse des Gewerkschaftsbundes der Angestellten im Sinne des Gesetzes vom 15. Juli 1927 durch Zulassung seitens des Reichsarbeitsministeriums künftig den gesamten Mitgliederkreis des GDA umfassen soll. Bisher waren die Gründerverbände des Gewerkschaftsbundes der Angestellten infolge gesetzlicher Vorschriften gezwungen, drei besondere Kassen zu unterhalten. Das bedeutet, daß auch auf dem Gebiete des Standesversicherungswesens die Rationalisierung und Vereinheitlichung immer weitere Fortschritte macht. Die GDA-Krankenkasse verwirklicht den Selbsthilfegedanken auf berufsständischer Grundlage und zieht alle ihre Mitglieder zur Mitarbeit an der Ausgestaltung ihrer Krankenkasseneinrichtungen und damit zur regsten Selbstverwaltung heran. Aus dem Jahresbericht der GDA-Krankenkasse für 1926 geht hervor, daß die GDA-Krankenkasse über 125 000 Mitgliedern mit über 120 000 Familienangehörigen Krankenversicherungsschutz gewährte und dafür Aufwendungen an Krankenhilfe in Höhe von über 18½ Millionen Reichsmark machte.

Soziales

Jugendpflege.

Der Diözesanverband der katholischen Jungfrauenvereinigungen der Erzdiözese Freiburg veranstaltet vom 29. bis 31. August im Kloster zu Bühl einen Lehrgang für weibliche Jugendpflege. Derselbe dauert also drei ganze Tage und weist ein außerordentlich umfang- und inhaltreiches Programm auf. Die Referate sind die folgende:

1. „Aus der Psychologie der Jungmädchenzeit (14.—18. Lebensjahr)", Frl. Sibylle Eickelborn, Verbandssekretärin, Düsseldorf; 2. „Der Bildungswert der marianischen Kongregation für die weibliche Jugend", Pater Pischler S. J., Direktor, Luxemburg; 3. „Das berufstätige Mädchen", Frl. Maria Buchmüller, Berufsberaterin, Bruchsal; 4. „Die Jugendabteilung", Bezirkspräses Stadtpfarrer Franz Reser, Mosbach; 5. „Die anderen und wir," Diözesanpräses Dr. Aug. Schuldis; 6. „Kongregation und Caritas," Caritasdirektor Alois Eckert, Freiburg i. Br.; 7. „Unsere Versammlungen und Feste," Frl. Elise Vogt, Schriftleiterin, Kappelrodeck; 8. „Vom Geiste unserer Arbeit," Pater Rischler, S. J., Direktor, Luxemburg; 9. „Die Aufgabe, Gliederung und Arbeitsweise des Bezirksverbandes," Bezirkspräses Pfarrer Joseph Fischer, Lauf; 10. „Die Bildungs- und Schulungsarbeit des Bezirksverbandes," Bezirkspräses Pfarrer Joseph Fischer, Lauf; 11. „Die Körperbildung im Rahmen der Gesamterziehung der weiblichen Jugend," Frl. Franziska Hornung, Hauptlehrerin, Karlsruhe; 12. „Die ignatanischen Exerzitien im Dienste der marianischen Kongregation," Rektor Heinrich Böckel, Freiburg i Brg.

Die Einladungen zur Teilnahme an diesem Lehrgang sind nicht allgemein ausgegeben worden, sondern nur an eine beschränkte Zahl von Verbandsmitgliedern. Es ist Rechnung getragen, daß aus jedem der 37 Bezirksverbände die leitenden Persönlichkeiten daran teilnehmen. Es wurden also eingeladen die H. H. **Bezirkspräsides, Bezirksleiterinnen und -Helferinnen** und soweit die zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten im Kloster zu Bühl es erlauben, eine je nach der Größe des Bezirksverbandes bemessene Zahl von Präfektinnen.

Das Kloster in Bühl hat in freundlicher Weise die Räume des neuen Exerzitienhauses dem Diözesanverband zur Verfügung gestellt. Außerdem sind, soweit jeden Tag die Hin- und Rückreise zum Tagungsorte möglich ist, zum Lehrgang auch eingeladen die H. H. Präsides der Umgebung.

Wie das Programm der Tagung dartut, soll eine Arbeit geleistet werden, die für den ganzen Verband von größter Bedeutung ist und darüber hinaus für die gesamte katholische weibliche Jugendpflege.

Die Ehe Chaplins geschieden

Los Angeles, 23. Aug. Im Anschluß an eine Einigung über die Vermögensteilung ist Frau Chaplin die Scheidung zugebilligt worden. Chaplin scheint nicht nur im Film, sondern auch zu Hause ein entsprechender Hanswurst gewesen zu sein!

Badische Landeswetterwarte

Ausgegeben am Dienstag

Allgemeine Witterungsübersicht. Die Hauptmassen des Tiefdruckgebietes entfernen sich immer mehr nach Nordosten. Nur Randwirbel, von denen heute einer über der Biskaya liegt, werden unsere Witterung vorerst noch beeinflussen. Auf dem Ozean folgt ein umfangreiches Hochdruckgebiet, sodaß ein Abschluß der bisherigen zyklonalen Wetterlage bevorsteht und in den nächsten Tagen mit Uebergang zu besserer Witterung gerechnet werden kann.

Voraussichtliche Witterung für Mittwoch, den 24. August: Zeitweise Aufheiterung, vorerst noch einzelne Regenfälle. Strichweise in Gewitterbegleitung, Temperaturen wenig verändert.

Wasserstände des Rheins: Waldshut: 362 Ztm., gef. 5 Ztm.; Schusterinsel: 260 Ztm., gest. 7 Ztm.; Kehl: 387 Ztm., gest. 5 Ztm.; Maxau: 565 Ztm., gef. 4 Ztm.; Mannheim: 485 Ztm., gef. 6 Ztm.

„König der Könige"

Uraufführung des amerikanischen Christusfilms bei den Salzburger Festspielen.

Für Mysterienspiele ursprünglich in barocker Holzgotik erdacht, war das Salzburger Festspielhaus ein feierlicher Rahmen für die europäische Uraufführung des amerikanischen Christusfilms „König der Könige". Erzbischof Dr. Rieder, der Abt von St. Peter und andere kirchliche Würdenträger beehrten die Premiere am Dienstag abend mit ihrem Besuch.

Auch wer der kinetischen Verstofflichung des heilsgeschichtlichen Dramas und Cecil de Mille, dem Regisseur des etwas traktätchenduseligen Zehn Gebote-Films, Bedenken entgegenbringt, wird nicht leugnen können, daß die neue Schöpfung das religiöse Empfinden der nun einmal mehr augen- als seelen- und hirnmäßig aufnehmenden großen Masse bereichern dürfte. Christi Lehre konnte zwar naturgemäß nur durch den Bindetext verdeutlicht werden, der bei der Bekanntheit der Handlung eigentlich überflüssig ist; umso eindrucksvoller wurde Christi Leben und Sterben gestaltet. Einzelne Episoden (wie Petri Verleugnung seines Meisters) sind zwar zu breit gemalt; aber man könnte die Meinung rechtfertigen, daß, wie ein reicher Kapellenkranz die Würde des Hochaltars steigert, so auch Jesu Göttlichkeit durch novellistische Wiederspiegelung in den Menschenherzen seiner Umgebung nur gehoben wird. Jedenfalls kann niemand dem Zauber von Szenen widerstehen, in denen Heilandsmilde und Heilandshoheit überstrahlt auf das liebende Gemüt der ihr nahenden Kindlein, der Gottesmutter oder der Jüngerschar. Wahrhaft erschütternd wirken der letzte Leidensweg und die Kreuzigung. Ein Musterbeispiel für Milles Arbeitsweise ist es: wie er zuerst das Heilssuchen der Mühseligen und Beladenen schildert, bis endlich die Erscheinung des Erlösers aus einer Lichtgloriele vor den Augen eines bisher blinden Mädchens herauswächst.

Die ständige Entgegenstellung von Alltagsniedrigkeit und jenseitlicher Erhöhung, von Wirklichkeit und Wunder (eine Folge der notwendigen Mosaiktechnik des Films) stört allerdings einigermaßen die Entwicklung des Geschehens, das dem geistigeren Passionsspiel des Wort- und Tondramas großliniger gelingt. So mißfällt zu Beginn die üppige Schilderung (prächtige Farbenlichtbilder) der im Wohlleben versunkenen Zeit, wenn die schöne Buhlerin Maria von Magdala, dargestellt von der berückenden Jacqueline Legan, den Heiland wie Salome den Jochanaan versucherisch umtanzt.

Das führt überhaupt zur größten Schwäche des sonst so monumentalen Filmwerks: seiner Darstellung. Die kindliche Vorliebe des Yankees für das Schöne, Geleckte, Kitschig-Süße, hat die Wahl der Schauspieler bestimmt. Naturanlage und Maske H. B. Warners, der Christus verkörpert, entspricht nicht dem dunklen, feurigen Typ der Renaissance seit Leonardo da Vinci (heute noch festgehalten in Oberammergau), ja nicht einmal dem germanischen, protestantischen Thorwaldsens, Uhdes, Gebhardts, Plockhorsts, sondern das ist mehr ein angelsächsisch-puritanischer, blond-hagerer, etwas verweiblichter Sektenprediger. . . . Geradezu englisch langweilig sind die präraffaelitisch hochstelzigen Frauen, besonders die Vertreterin Marias, deren Züge marmorkalt bleiben. Am stärksten haftet wohl Rudolph Schildkraut als ein am Oberammergauer Vorbild sich anlehnender Kaiphas in der Erinnerung, in zweiter Reihe steht sein Sohn Joseph Schildkraut als Judas Ischariot.

Immerhin verrät sich die Begabung des Spielleiters hier darin: was er mit Kleinem so Großes erreicht. Szenen wie die Auferweckung des Lazarus oder das Abendmahl waren in der Bild- und Bühnenkunst bislang nicht so gesehen. Technisch großartig sind die Elemente gebändigt, vorab das Erdbeben auf Golgatha: wie da Felsen stürzen und Menschen erschlagen, wie Tote auferstehen, Blitze zucken und der Vorhang des Tempels zerreißt. Wenn man vernimmt, daß für die Hochspannungsanlagen 450 Lichtkörper mit 35 000 Ampere notwendig waren, daß in den Tempelszenen (Vertreibung der Wechsler) 3000 Komparsen tätig mitwirken, und daß die Gesamtkosten 2,8 Millionen Dollars betragen haben sollen — dann gibt man (ziemlich neidlos) zu: so was gelingt nur in Dollarika!

Daß in diesem unmusischen Lande kein Tonsetzer eine Begleitmusik schuf, wie die Jungrussen zu ihren Großfilmen, versteht sich eigentlich auch von selbst; man lebt drüben von Auslandsanleihen. . . . Wofür haben deutsche Musiker gehungert! — — Uebers Jahr soll der Streifen durch unsere Kinos rollen — wenn sich Berlin daran ersättigt hat. Dann gehet hin und schauet!

H. Heller.

Vom Badischen Landestheater wird uns geschrieben: Die Proben im Badischen Landestheater sind in vollem Gange. Sämtliche Mitglieder sind in bester Gesundheit aus den Ferien eingetroffen und mit frischen Kräften an ihre Arbeit gegangen. Mit „Florian Geyer" von Gerhart Hauptmann wird am 3. September das Schauspiel seine erste Neueinstudierung bringen, die Felix Baumbach inszenieren wird, während die Oper am 4. September unter der musikalischen Leitung von Generalmusikdirektor Josef Krips und der szenischen von Otto Krauß eine Neueinstudierung von Mozarts „Don Giovanni" bringen wird. Die Bühnenbilder zu beiden Stücken stammen von Torsten Hecht, die technische Einrichtung besorgt Rudolf Walut, die Kostüme sind von Margarete Schellenberg. Bühnenbilder und Kostüme sind in den Werkstätten des Badischen Landestheaters hergestellt. Einige praktische Neuerungen, die auf der Bühne getroffen worden sind, lassen erwarten, daß weit mehr als bisher die Verwandlungspausen auf ein Mindestmaß herabgedrückt werden. Auch in der Beleuchtung sind wesentliche Verbesserungen auf der Bühne vorgenommen worden.

Klabund hat ein neues Lustspiel „X Y Z" vollendet, das mit Carola Neher in der Hauptrolle in der kommenden Saison zur Aufführung gelangen wird.

Deutsche Kunst Düsseldorf 1928. Auf Grund einer mit der Berliner Künstlerschaft resp. deren Repräsentation erzielten Verständigung soll die nächste allgemeine deutsche Kunstausstellung unter dem Namen „Deutsche Kunst Düsseldorf 1928" in Düsseldorf stattfinden. Dafür wird Berlin dann im Jahre 1930 eine gleichgeartete Ausstellung erhalten. Die Ausstellung wird einen ausgesprochenen nationalen Charakter tragen. Von der ursprünglich angeregten internationalen Beteiligung ist abgesehen worden, um das Bild zu einem möglichst einheitlichen, damit aber auch um so umfassenderen zu gestalten. Die drei großen Berliner Künstlerverbände, die preußische Akademie, die Arbeitsgemeinschaft der juryfreien Gruppe und das Kartell der elf Gruppen umfassenden vereinigten Verbände Berliner bildender Künstler, haben ebenso wie der Kultusminister, der Reichskunstwart, sowie namhafte Künstler wie Liebermann, Slevogt u. a. den Gedanken einer alle zwei Jahre zu veranstaltenden Allgemeinen Deutschen Kunstausstellung lebhaft begrüßt und ihm die größte Förderung versprochen. Von München, Dresden, Stuttgart, Karlsruhe usw. liegen zustimmende Erklärungen und bestimmte Zusagen zu reger Teilnahme vor. Trägerin des Ausstellungsgedankens ist diesmal die Stadt Düsseldorf selber, nachdem eine Einigung mit dem Verein zur Veranstaltung von Kunstausstellungen nicht erzielt werden konnte.

Die deutschen Kunstausstellungen im Ausland. Nach den an zuständiger amtlicher Stelle bisher vorliegenden Nachrichten hat die deutsche Abteilung auf der Internationalen Kunstgewerbeausstellung in Monza überall im Auslande große Beachtung gefunden. Besonders günstig sprechen sich englische und amerikanische Fachblätter über die Metallarbeiten aus; in den Vereinigten Staaten findet zurzeit die deutsche Technik und auch die neuere Formgebung auf diesem Gebiete, vor allem für Silberarbeiten, günstige Aufnahme und ist im Begriff, die Arbeiten nach historischen französischen Mustern, die bisher allein den Markt beherrschten, zu verdrängen. Anerkennende Urteile finden auch die Arbeiten, die auf der deutschen Graphikausstellung in Florenz gezeigt werden, und zwar neben den italienischen Blättern wiederum besonders in den englischen Berichten.

Das 20. schlesische Musikfest findet unter Mitwirkung zahlreicher schlesischer Chorvereine Ende Mai 1928 unter Leitung von Dr. Furtwängler und Prof. Dr. Georg Dohrn in Görlitz statt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Volkstümliche Erzähler

Von Albert Klöckner.

Volkstümliche Erzähler, Erzähler also, deren Werk durchaus im Heimatboden wurzelt, deren Sprache von den Mundarten belebt und vom gesprochenen Worte gefärbt wird, sind durchaus selten geworden; nicht weil sie an der Heimatkunst ersticken oder das Bereich ihrer Scholle für die Welt halten; sondern sie dringen mit ihrem Werk nicht durch, weil sie ihren Stoff nicht zu gestalten verstehen. Volkstümlichkeit braucht durchaus nicht darin zu liegen, daß man das Leben von Bauern, Jägern, Arbeitern und kleinen Leuten abschildert und es dann an solcher Abschilderung genug sein läßt. Nicht das Stoffliche bestimmt die Volkstümlichkeit, sonderen einzig und allein der organische, d. h. beseelte, gleichsam gewachsene Bau des Werkes. Der volkstümliche Erzähler geht nicht vom Charakter aus; ihn reizt kaum eine schwierige Seelenzergliederung oder gar die Darstellung und damit Entblößung der Abgründe der Seele; er gibt auch niemals bloße Eindrücke wieder, die die Welt und die Menschen zwar in seiner höchsten Beleuchtung widerspiegeln, vom Wesen der geschilderten Dinge jedoch nicht das geringste sagen. Er sieht seine Welt nicht vom Geiste aus, am wenigsten vom begrifflich gewordenen Geiste, der die Erklärung der Vorgänge und die Beweggründe der handelnden Personen früher gibt als die Handlung selbst. Es liegt ihm auch gänzlich fern, seine Helden zu Ideenträgern des Autors zu machen oder sie ihrer körperlichkeit derart zu entkleiden, daß sie zu bloßen Gedankengebilden werden. Sondern alles, was der echte volkstümliche Erzähler bringt, bringt er um der Erzälung willen. Stets erzählt er, als ob er vor Hörern stünde; stets knüpft er da an, wo er seine Hörer am sichersten fesselt: an ihrer Arbeit, an ihren Leiden und Freuden, an ihren Gebräuchen und manchmal an ihrer Ueberzeugung. Er und seine Leser und Hörer sind eine natürliche, einander zugetane Gemeinschaft. Damit soll nicht gesagt sein, daß er ihnen nach dem Munde rede, oder daß er absichtlich oder des Geschäfts wegen ihre Wünsche und Bedürfnisse befriedige; eher im Gegenteil: denn er sucht sie gerade aus dem Gemeinschaftsgedanken heraus zu heben und sittlich zu läutern, wo er nur kann; und für solchen Zweck sind ihm die harten Worte gerade recht. Er mahnt, muntert auf, beruhigt, teilt Sorgen und Nöte und sucht Verworrenes zu klären. Kurz, er steht zu seinen Lesern in einem Vertrauensverhältnis. Zugegeben, daß er zuweilen nicht unbefangen dabei ist, daß er Meinungen aufdrängt oder Anschauungen verficht, wofür ihm sein Buch nur Mittel zum Zweck ist. Aber dabei läuft er selber die größte Gefahr: denn seine Leser, die solches merken, geben ihn auf, ehe er sichs versieht und ehe er sichs bewußt wird, daß Lehrhaftigkeit das größte der Uebel ist. Der große volkstümliche Erzähler schafft seine Gestalten zum Sinnbild des allgemein Menschlichen oder zum mindesten zum Typ: man denke an Fritz Reuter, an Gottfried Keller und vor allem an Jeremias Gotthelf, die die volkstümliche Erzählung des 19. Jahrhunderts verkörpern.

Ueberhaupt wächst die volkstümliche Erzählung vorwiegend auf süddeutschem Boden: der Süddeutsche ist naturverbundener, schollengebundener, bodenständiger als der Norddeutsche. Er hat heute noch, bis in die geistig gewordene Kreise hinein, ein ausgesprochenes Gefühl der Gemeinschaft, für Landsmannschaft, während der Norddeutsche in der Organisation aufgeht. Damit soll kein Wertunterschied ausgedrückt sein, sondern lediglich die Tatsache, daß der Süddeutsche gefühlsmäßig an seiner Scholle hängt, ganz gleich, wozu sie ihm nütze ist. Der Riß zwischen Seele und Geist, zwischen Natur und Kultur, zwischen Eigenwüchsigkeit und Bildung ist in Süddeutschland als Problem, als drohendes Anzeichen nicht vorhanden. Dies erklärt es, daß es dort eine volkstümliche Erzählung gibt.

Man lese die Geschichte vom Richter von Orb, die Leo Weismantel erzählt. (Erschienen bei Herder, Freiburg.) Da werden mit großer Eindringlichkeit Land und Leute des Spessarts geschildert, wie es zur Zeit des ausgehenden Mittelalters wohl gewesen sein mag. In diesem allgemeinen Rahmen nun ist ein ganz absonderliches Schicksal dargestellt, einer jenen ganz fanatischen Fälle, die trotz aller Unwahrscheinlichkeit möglich sind. Es handelt sich um die Geschichte eines Richters, der eigentlich ein Verbrecher ist. Weismantels Buch ist dadurch ausgezeichnet, daß Erzählung und Betrachtung in ein überaus wohltuendes Verhältnis zueinander gebracht sind. Beide sind so innig miteinander verbunden, daß sie zusammengehören; man hat den Eindruck, daß auf künstlerisch notwendige Weise eins das andere bedingt. Dazu kommt, daß die betrachtenden Stellen niemals den Fortgang der Handlung stören, eher im Gegenteil: denn sie deuten die Geschehnisse an, bereiten die Handlung vor und machen sie deutlich. In diesem Falle sind sie nicht die abstrakte Erklärung der Handlung, sondern der Anteil des Erzählers, dessen besinnlicher Natur solcher Art liegt. Weismantels Sprache ist ausgesprochen episch, d. h. klangvoll, anschaulich, dichterisch, ohne mit Bildern überladen zu sein, und äußerst treffsicher. Seine Sätze sind einfach im Aufbau und knapp im Ausdruck und haben einen ganz eigenen Hall.

Völlig anders wirkt eine Erzählung Heinrich Federers, „Eine Nacht in den Abruzzen (bei Herder). Während man bei Weismantel stets an eine Persönlichkeit denken muß, während man stets, durch alle epische Sachlichkeit hindurch, seine gestaltende Hand verspürt, tritt bei Heinrich Federer alles Persönliche in den Hintergrund. Nicht die Darstellung, nicht die Sprache, nicht die Absonderlichkeit eines Stoffes wirkt in dieser Erzählung, worin im Anschluß an eine Reisebegnung in den Abruzzen die Tarcisius-Legende erzählt wird; das künstlerisch Absichtliche, das Handwerkliche, tritt ganz zurück vor der Art Federers, ein Erlebnis oder eine zum Erlebnis gewordene Geschichte so wiederzugeben, daß sie zum Nachdenken anregt. Federer schreibt aus einer wunderbar ausgeglichenen, beruhigenden, fast beschwichtigenden Besinnlichkeit heraus, einer Besinnlichkeit, die niemals zur bewußten Haltung erstarrt. Zugegeben, daß diese Besinnlichkeit nicht ganz frei von Lehrhaftigkeit ist, oder von Absichten irgendwelcher Art. Diese Lehrhaftigkeit jedoch ist so herzlich, so feinsinnig verbrämt, daß man sich freut, sobald man sich ihrer bewußt wird. Auch Federers Sprache ist von reinster Anschaulichkeit, sie entbehrt aber des epischen Zuges insofern, als sie durchaus vom Ich des Dichters abhängt. Nicht daß Federer Eindruckskünstler wäre, oder daß er unfähig wäre, das Sachliche sachlich zu schildern — in der Erzählung ist er im höchsten Maße sachlich —, aber seine Sprache ist zu sehr besinnlich und seine Worte sind zu bedachtsam gewählt, als daß man es nicht merkt. Was er anschaulich sagt, hat seine Bedeutung, hat einen mehr oder minder beabsichtigten Sinn, den man herauslesen muß, um ganz hinter den Text zu kommen. Federers Sprache ist ein Abkömmling des Kellerschen Schweizerdeutsch, sie ist lebendig und ganz im Geiste der schweizerischen Ueberlieferung, die die gesprochene Sprache klassisch gemacht hat. Unter allen lebenden süddeutschen volkstümlichen Erzählern ist Heinrich Federer der bedeutendste.

Peter Dörfler bleibt mehr am Stofflichen hängen. Seine letzten Erzählungen („Am Eichentisch" bei Köfel und Pustet) schildern meist das Leben schwäbischer Bauern, schlecht und recht, wie es gerade kommt. Oder sie bringen eine Schulerinnerung oder ein Ereignis aus dem Handwerkerleben. Seine Erzählungen haben fast durchweg den Charakter der Novelle; sie behandeln einen einmaligen Vorgang oder eine wunderliche Geschichte und zuweilen sogar ein Problem. Dörfler beobachtet bewußt, er beschreibt seine Beobachtungen und er schildert das Drum und Dran: Lebensgewohnheiten, Charaktereigenschaften, überhaupt die Umwelt seiner Helden sehr genau, ohne damit in Seelenzergliederung und langatmige Beschreibung zu fallen. Er haftet, wie gesagt, durchaus am Gegenständlichen, er sieht seine Charaktere ganz scharf und entwickelt aus ihren gegebenen Anlagen heraus ihr Schicksal. In einigen seiner Novellen, vor allem im Paradeishof, tut er das mit solcher Folgerichtigkeit und solcher Knappheit des Berichts, daß man es ehrlich bewundert.

Westfälische Bauern schildert Heinrich Luhmann; er erinnert in manchem an Dörfler: er beobachtet genau, hat einen Blick für absonderliche Käuze und komische Gestalten und ist vor allem Humorist. Man lese seine „Abendstube" (erschienen bei Köfel und Pustet), eine Art Rahmenerzählung, die Ernstes und viel Heiteres aus dem dörflichen Leben bringt. Luhmanns Humor liegt nicht in dem, was er seine Leute sagen läßt, er erzählt keine Witze oder Scherze oder drollige Aussprüche, sondern sein Humor ist zum guten Teil Situationskomik. Er versteht es, einen tollen Streich auszumalen, mit allen Einzelheiten, allen Zwischenfällen, bis zum meist ulkigen Ende. Seine Käuze werden drastisch belehrt, aber sie bessern sich nicht: sie bleiben kauz durch und durch. Manchmal mischt sich ein gutes Teil Ironie in die Schilderung, Gegensätze persönlicher, beruflicher, ständischer Art werden gezeigt, der komischen Wirkung wegen; es wird rasch lustig erzählt, Schlag auf Schlag und dem Ende zu wird die Komik am stärksten. Man trifft derbe und urwüchsige Menschen, unbeirrbar in ihrem Tun und für den Leser durchweg lebenswahr. Die ernsten Geschichten geraten Luhmann nicht so gut, ich möchte fast sagen, sie seien ein wenig empfindsam erzählt, so daß man wohl Mitleid, aber nichts Tragisches empfindet. Luhmanns Sprache zeigt eine ausgesprochen humorige Fantasie, die zum Inhalt seiner Erzählungen vorzüglich paßt: komische Wortbildungen, komische Wendungen, überhaupt etwas ulkig Barockes zeichnet sie aus und selbst in den ernsten Geschichten sagt sie das Tragische komisch; man könnte sogar sagen, sie schwäche das Tragische zum Tragikomischen ab.

Alle vier Erzähler haben das gemeinsam, daß sie aus ihrem Volkstum heraus schreiben und daß sie jedem verständlich sind. Sogar der Uebergeistige kann sich an ihrer frischen Schilderung erholen, wenn er noch fähig dazu ist.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. H. A. Berger. Druck und Verlag: Babenia A.-G., Karlsruhe.

Kunst und Wissen

Literarisch-Wissenschaftliche Beilage

Nr. 34 | Mittwoch, den 24. August | 1927

Dichter vorm Wein

Von Dr. Paul Clemens Korth.

Klopstock.

Klopstock hatte zwei Passionen: Schlittschuhlaufen und Wein. Wer die Glieder draußen wacker gestählt, „der Stadt ihren Kamin gelassen" hatte, durfte sich hernach des goldenen Tropfens freuen.

O du, der Traube Sohn, die im Golde blinkt;
Den Freund, sonst niemand lad in die Kühlung ein!"

Wenn es sommerlich heiß war, wußte der Dichter das Glück in schattiger Laube bei funkelndem Wein zu schätzen: „Den Freund, sonst niemand lad in die Kühlung ein!" Er liebte ein gutes Gespräch, das über dem Geiste des Weines gleichsam schwebte.

Goethe.

Wer hat gleich ihm den guten reinen Wein geliebt! Seine süddeutschen Freunde schickten ihm zum Geburtstag alljährlich einen Korb jenes edlen Tropfens, der unfern von seiner Heimat gedieh. Das Jahr 1811 war (wie das Kometenjahr 1911) ein ausgezeichnetes Weinjahr gewesen. Als Goethe die folgenden Jahre durch Deutschland fuhr, bekam er überall, wo man ihm etwas Gutes antun wollte, eine Flasche Elfer vorgesetzt. Wer hat wohl mehr von jenem edelsten Jahrgang zu kosten bekommen als er? Die schönsten Gedichte seiner herbstlichen Reife schenkte er dafür den Deutschen:

Trunken müssen wir alle sein!
Jugend ist Trunkenheit ohne Wein,
Trinkt sich das Alter wieder zur Jugend,
So ist es wundervolle Tugend.
Für Sorgen sorgt das liebe Leben,
Und Sorgenbrecher sind die Reben.

Und er bekannte:

Solange man nüchtern ist,
Gefällt das Schlechte,
Wie man getrunken hat,
Weiß man das Rechte.

Gesegnet seien die Geister vom Rhein und Neckar, die unserem Dichter für seine schönsten und reifsten Alterswerke die Jugend erhielten.

Schiller.

Der außerordentliche Universitätsprofessor Friedrich Schiller konnte sich bei seinem Hungereinkommen einen Weinkeller, wie ihn der Herr Minister und Geheimrat Goethe hatte, nicht leisten. Aber wenn er seinen Etat aufstellte und genau auszeichnete, wieviel er für Wäsche, Stiefel usw. ausgeben durfte, suchte er doch immer noch ein Sümmchen für einige „Bouteillen" Wein herauszusparen. Er liebte den Geist des Weines besonders in Punschform, und hat selbst in seinem berühmten Punschlied ein Rezept herausgegeben, wie man aus den vier Elementen „des Wassers schäumenden Schwall", „der Zitrone saftigen Stern", „des Zuckers lindernden Saft", und „den Tropfen des Geistes" eine treffliche Punschbowle anrichten könne:

„Eh' er verduftet,
Schöpfet ihn schnell
Nur wenn er sprühet,
Labet der Quell."

Hölderlin.

Hölderlin war wie ein junger, silberner Gott, der fremd auf dieser Erde wanderte. Er liebte an allen Dingen dieses fruchterfüllten Himmelskörpers Geist und Schönheit und die beglückende Ruhe, die aus beiden quillt. Er wandelte an den Weinbergen seines heimatlichen Neckars zur Zeit der Weinreife. Dann formten sich ihm glückerfüllte Zeilen wie diese:

„In seiner Fülle ruhet der Herbsttag nun,
Geläutert ist die Traub', und der Hain ist rot
Von Obst, wenn schon der holden Blüten
Manche der Erde zum Danke fielen.
Und rings im Felde, wo ich den Pfad hinaus,
Den stillen, wandle, ist den Zufriedenen
Ihr Gut gereift, und viel der frohen
Mühe gewähret der Reichtum ihnen."

E. T. A. Hoffmann.

Ihr kennt ihn aus „Hoffmanns Erzählungen". Er hat diese Erzählungen in dem Keller der Weinstuben von Lutter und Wegner zum Besten gegeben. Im rauchgeschwärzten Kellergewölbe saß er rittlings auf einem Weinfasse. Rundum saßen seine Zechgenossen, darunter der Schauspieler Devrient, seinerzeit der schönste Mann von Berlin, die Dichter Fouque und Chamisso. Lieder erschollen, Becher kreisten. Bachus regierte die Stunde. „Hoffmann erzähle" baten die Trinker. Und alsbald erzählte er von dem Mönch Menhardus und jenem Zaubertrank, der, nach alten Klosterpapieren bereitet, in die tolle Nacht des Spuks und der Gespenster führt. Wie ein Hexenmeister schwang Hoffmann seinen Stab der Phantasie, bereitete glühende exotische Gärten mit seltenen Blumen, mondbeglänzte Nächte in rauschenden Wäldern und schaurige Stelldicheins am Kreuzweg vor dem geistigen Auge der Lauschenden aus. Plötzlich aber jagte er sie in die Finsternis, die man bereits hinter jenen glänzenden Naturbildern ahnte, ließ den Sandmann erscheinen, der nachts den Menschen Hände und Füße abschraubt und sie verkehrt einsetzt, erzählte von schönen Mädchen, in die sich die Helden seiner Erzählungen verliebten, Mädchen, die sich hernach als leblose Automatenfiguren erweisen. Eine bunte, tolle Reise mußten die Zechenden mit Hoffmann durchmachen, der schließlich aussah wie Mephisto, da er aus Auerbachs Keller auf dem Faß herausritt.

Hebbel.

Da sitzt der hagere, lange, dunkelhaarige Wolf in seiner kleinen Studentenstube zu Heidelberg. Neulich hat er seine Uhr und einen alten Rock versetzt, um sich ein paar zum Studium unumgänglich notwendige Bücher zu kaufen. Studieren ist teuer. Zwar ist er schon berühmt. Seine „Judith" hat in Hamburg Riesenerfolg gehabt. Aber Geld hat er keins.

Heute ist sein Geburtstag. Da ist er leichtsinnig gewesen. Er hat sich unten aus der Kneipe ein Viertel Roten heraufgeholt. Zur Feier. Nun funkelt der Wein auf seinem Tisch. Er hebt das Glas gegen das Licht. Aber er trinkt noch nicht. Er zieht ein Blatt Papier vor und kritzelt eilig darauf. Bald ist eines seiner schönsten Gedichte geformt:

„Dunkler, heiliger Wein!
Sieh, ich dürfte dich trinken.
Doch in dein mystisches Blinken
Schau ich mit Andacht hinein . . .
Da bist du, o Natur.
Deiner gewaltigsten Kräfte,
Deiner verborgensten Säfte
Ueberfließende Spur."

Gottfried Keller.

Mit Gottfried Keller zu zechen war eine Ehre, aber sie war nicht leicht zu gewinnen. Keller, der Dichter der zartesten Liebeslieder und Liebesgeschichten, war gegen Freunde spröde wie venezianisches Glas. Und es konnte geschehen, daß der kleine Mann, durch irgendeine Kleinigkeit gereizt, mit zornfunkelnden Brillengläsern und hochrotem Gesicht aufsprang und mit der Faust auf den Tisch schlug, daß die Gläser hochflogen.

Eine solche Katastrophe wäre beinahe geschehen, als der Maler Arnold Böcklin, ein großer Verehrer Kellers, sich ihm das erste Mal vorstellte.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Keller saß an seinem Stammtisch. Böcklin, stramm auftretend, stellt sich vor Keller hin, verbeugt sich, sagt in Schweizer Deutsch: „G'schatten. Beggli". Keller, der von Fremden im Gasthof nicht angesprochen sein wollte, rührt sich nicht.

Böcklin wiederholt seine Verbeugung und seinen Namen: „Beggli!" Keller rührt sich nicht. Böcklin, der auch kein Lammtemperament hatte, sagte zum drittenmal, fast brüllend: „Beggli!!!" Da springt Keller wütend auf.

Wie zwei rote Puter stehen sie sich einander gegenüber. Plötzlich aber geht Kellers erboste Miene in verklärtes Lächeln über: „Ja, sind Sie gar etwa der Maler Beggli, dessen Bilder ich so liebe?" — — —

Sie haben dann so manchen Abend fröhlich durchgezecht. Nur wenige waren so trinkfest wie die beiden.

Einmal war es eine herrliche Julinacht. Man hatte auf einer Terrasse in einem Rosengarten die kurze Nacht hindurch getrunken, erzählt und gesungen. Unten lag der Vierwaldstädtersee, langsam zog der junge Tag herauf, die hohen Schneeberge schon lichtrot überhaucht. Einige ältere Zechgenossen waren schon über dem letzten Glase eingenickt. Kellers Lebensgeister aber waren umso feuriger dabei, die aufziehende Sonne zu begrüßen. Wie sehr, das kann nieman besser erzählen, als es Keller in seinem Trinklied selber getan hat:

Nun, da diese alten Herr'n
Tief im Rausche sanken.
Oben auch von Stern zu Stern
Morgennebel wanken,
Rücken wir zusammen
Unterm Gartentor.
Jetzt, in hellen Flammen,
Schlägt die Luft empor!

Daß der junge Sonnenball,
Rollt er auf den Hügeln,
Sich im funkelnden Kristall
Klärtlich kann bespiegeln,
Halten wir entgegen
Becher ihm und Glas.
Fließe gold'ner Regen!
Glühe dunkles Naß!

Jungfrau! geh und sie mir nach
Rings in allen Gärten,
Ob die Rosen schon sind wach!
Bring die tauverklärten!
Rosen, Rosen, bringe!
Rosenduft soll wehn.
Wenn ich trink und singe,
Muß ich Blumen sehn.

Christliche Theaterkultur

Von Otto Gillen.

Die früheste Form des Theaters kam aus einem religiösen Grundtrieb. Theater war Kult, Mysterienfeier. Die Agierenden waren Exponenten der an der Feier beteiligten Gemeinschaft und darüber hinaus, wie bei den großen griechischen Spielen, der Volksgesamtheit. Der Chor in der griechischen Tragödie wird die feste künstlerische Form der Gemeinschaftsidee des Theaters. Der durch alle Zeiten fortwirkende Mimus, der von Italien her auch in Deutschland Eingang fand und als Hanswurst eine schier unverwüstliche Rolle spielte, hielt zwar im frühen Mittelalter die mimischen Traditionen lebendig, vermochte jedoch aus sich heraus keine neue Theaterkultur zu schaffen; sein Auftauchen in späteren Passionsspielen ist von untergeordneter Bedeutung. Seinem heidnischen Ursprung entsprechend mußte er im christlichen Mittelalter versagen. Von geringer Bedeutung blieb auch der Versuch der Klosterfrau Hroswitha von Gandersheim, des römischen Komödiendichters Terenz Werke zu christlichen Dramen umzuformen, da diese Anti-Terenz-Dramen nicht zur Aufführung bestimmt waren und damals auch nicht aufgeführt wurden.

Während die erste deutsche Dramendichterin ihren Stoffkreis noch in der Antike suchte, schuf die mittelalterliche Geistlichkeit aus der kirchlichen Liturgie heraus das geistliche Schauspiel, zunächst als Weihnachts- und Osterspiel, das, in der Kirche gespielt, selbst ein Bestandteil der Liturgie war und dem Volke zur Versinnlichung der Heilsgeschichte dienen sollte. Hier ist wieder an den Ursprung, das Religiöse, angeknüpft und zwar mit der dem Mittelalter eigenen Konsequenz und großartigen Ausschließlichkeit.

Das allmähliche Vordringen der deutschen Sprache in die ursprünglich lateinischen Schauspiele bewirkte eine wachsende Anteilnahme des Volkes an der Darstellung. Die Deutschsprachigkeit der Texte machte das geistliche Schauspiel mit der Zeit im weitesten Verstande zum Volkstheater. Hier liegen die Anfänge des christlichen Theaters, dem heute wieder unsere Sehnsucht und Liebe gilt. Wir können uns als Kinder einer kritikübtigen Zeit kaum eine Vorstellung machen von der unmittelbaren und starken Wirkung, die damals die Spiele auf das Gemüt der Zuschauer ausübten. Die Tiefe, im besten Sinne naive Ergriffenheit des mittelalterlichen Menschen, der das Spiel als einen dem Seelengesicht vorgehaltenen Spiegel betrachtete, ist nur aus der Kraft des Glaubens und der Heiterkeit des Empfindens zu erklären. Es wird uns berichtet, daß der Landgraf von Thüringen nach einer Aufführung des Spiels von den zehn Jungfrauen, die im Jahre 1321 in Eisenach stattfand, in heftige Gemütsbewegung geriet, die ihn aufs Siechbett warf. Er konnte es in seiner kindlichen Gläubigkeit nicht begreifen, warum in dem Stück die fünf törichten Jungfrauen trotz der Fürbitte Mariens keine Gnade vor dem Herrn fanden!

Die Magdeburger Theaterausstellung weist in ihrer historischen Abteilung eine Fülle von Material auf, das uns das Werden dieser geistlichen Schauspielkunst und ihren Uebergang zum Volkstheater veranschaulicht, wobei sich eine nur selten unterbrochene Entwicklungslinie bis auf unsere Tage feststellen läßt; erinnert sei nur an die ländlichen Passionsspiele, an erster Stelle Oberammergau, das Kilsbiburger Liebfrauen-Festspiel, die Jedermann-, Antichrist- und Paradeisspiele und vor allem an die das altüberlieferte Gut im weitesten Sinne nutzbar machende Arbeit, die der Bühnen-Volksbund als berufene Organisation zur Pflege der christlichen Kulturideale im Theaterwesen leistet. Während die historische Abteilung das Material zur geschichtlichen Entwicklung des christlichen Theaters aufweist, bietet die Ausstellung des B. V. V. einen anschaulichen Querschnitt durch die von christlich-nationalem Geist getragene Theaterarbeit der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart.

Kommt man nach schmerzlicher Ueberwindung der dramaturgischen und szenischen Experimente der Dessauer Bauhaus-Versuchsbühne, des „Sturm", des Moskauer Theaters und anderer Auswüchse einer mit falsch verstandenen künstlerischen Grundbegriffen arbeitenden Phantasie zum Eingang der B. V. V.-Ausstellung, so steht man zwischen zwei Welten: Die eine müht sich, mit grotesker Ueberbetonung des nur „Modernen" das Theater unserer Zeit, losgelöst von aller Tradition aus der Maschine heraus zu begreifen, während die andern in unmittelbarer Anknüpfung an das historisch Gewordene die Gegenwart zum neuen Ausgangspunkt einer im Tiefsten nie abgegrissenen Entwicklung nimmt. Man mag den „Zeitrhythmus" preisen, so viel man will, niemand wird dem Volke die Beseelung der Technik oder Technisierung der Seele glaubwürdig machen. So groß auch die Rolle der Technik heute sein mag, so sehr wir uns freuen dürfen, das in Beleuchtung und Bühnenbild das Technische nach höchstmöglichster Vervollkommnung drängt, so wenig kann man uns von der Selbstherrlichkeit der Technik überzeugen. Der Mensch ist und bleibt der Mittelpunkt jeder dramatischen Handlung, und nicht zufällig finden wir unter den Figuren der religiösen Spiele des B. V. V. immer wieder große Einzelerscheinungen: David, St. Franziskus, Johannes der Jünger, St. Christophorus, Luther.

Die Herausgabe der von einer Schar junger Dichter in neuester Zeit geschaffenen Mysteriensiele durch den Bühnen-Volksbund-Verlag bedeutete den ersten unentbehrlichen Schritt zur Popularisierung dieser Kunstgattung; dazu kommt die Pflege des Heimatspiels, von dem der B. V. V. prachtvolle Proben zeigt: Die Erler Passions- und Franziskusspiele, „Antichrist" (Lübeck), Festspiele Mariazell, „Jedermann" (Münster und Stromberg), „Josef und seine Brüder, Wilh. Wiesebach „Das Leiden Christi", Passionsspiel in Waal und viele andere.

Ganz aus der Eigenart des religiösen Spiels unserer Zeit wiederum aus der zeitlosen Schau des über allen modischen Einflüssen stehenden christlichen Wesens heraus begriffen sind die Modelle, die Bildhauer Willy Heiner, Berlin, für die B. V. V.-Ausstellung geschaffen hat. Die Aufgabe, einen bestimmten Augenblick einer Aufführung lebensvoll festzuhalten, so daß man sich im Momentbild einen Begriff von Sinn und Wesen der ganzen Szene machen kann, ist von W. Heiner in wirkungsvoller Weise gelöst worden. Diese kleinen Guckkasten-Bühnen bieten dem Betrachter eine stumm-beredte Auslese schönster Momente der neueren Mysteriensiel-Aufführungen und ihrer szenischen Möglichkeiten. Unter den von W. Heiner geschaffenen Figuren zu religiösen Spielen hinterläßt vornehmlich „Der Tod" wegen seiner einmal originalen Auffassung als Symbol der Verwesung einen nachhaltigen Eindruck, nicht minder der monumentale „Luther" (aus „Ein Mensch" von Anna Karbe), der einem Felsblock, in einen willensharten Schädel gipfelnd, gleicht. Heiners visionär erfaßten, kraftvoll gestalteten Plastiken haften dem Besucher trotz der verwirrenden Fülle der Ausstellung sehr tief im Gedächtnis. Sie sind ein Beispiel dafür, wie sich wieder, wie in der mittelalterlichen Blütezeit, lebensvolle Beziehungen vom religiösen Spiel zur bildenden Kunst anknüpfen. Und es ist mehr als eine Vermutung, daß das religiöse Spiel der Gegenwart den ganzen christlichen Kulturkreis zu befruchten in der Lage sein kann.

Ueber das Theater als „Abglanz des Lebens" hinaus ist das religiöse Spiel berufen, einen Abglanz des Göttlichen in die gottfremde Gegenwart hineinzutragen, uns im Mysterium ein Symbol und Gleichnis des Unbeschreiblichen zu geben, das wir, solange uns noch die Wand der Sinne vom unmittelbaren Schauen trennt, nicht entbehren können.

Aus der Kinderstube des Theaters

Von Otto Krauß.

Es ist bekannt, daß man anfangs in Deutschland die Mysterien und die Moralitäten in den Kirchen oder auf den Kirchhöfen, die ja in der Kirche lagen, auf frommen Boden aufführte. Die dramatischen Darstellungen gingen durchweg davon aus, moralisch einzuwirken, die Seelen zu bilden. Schiller forderte also nur die Rückkehr zum ursprünglichen Sinn und Zweck der dramatischen Aufführungen. — Erst als die Possenreißer dem Volke zu Gefallen ihre Zoten einstreuten, verwies man die, wie es einmal heißt, „Luft- und Freudenspieler" in die Wirts- und Tanzhäuser, in die „Stadeln" und damit schritt die Verweltlichung rasch fort. Verweltlichung heißt hier in weitem Sinne Derbheit, Niedrigkeit, Verworfenheit. Das blieb nicht ohne Rückwirkung auf das moralische, das bürgerliche Ansehen der ausübenden Darsteller. — In den Berufsschauspielern drängten sich von Anfang an die Scholaren, die Studenten. Es stellten überhaupt die akademisch Vorgebildeten zu allen Zeiten einen bedeutsamen Anteil des darstellenden Kunstvolkes. — Der Ruhm, das erste Königliche Hoftheater geschaffen zu haben, gebührt dem Hof in Dresden (1685). Magister Velten war der erste Prinzipal. Er und ein Herr von Zimmer sind als die Grundlegenden für eine deutsche Schaubühne anzusprechen. Bekannte Prinzipale, wie die Herren „Talentpächter" damals hießen, sind danach noch Elenson, Haack, Hoffmann, Strähitzky, Spiegelberg und dann die berühmte Gehilfin Gottscheds, Karoline Neuber, „Die Neuberin".

Rostock erhielt 1751 ein Hoftheater, Gotha 1775, Leipzig seine ständige Bühne 1766 und 1767 Hamburg sein Nationaltheater. — Magister Velten empfing, das ist zu wissen unterhaltsam, 200 Taler jährlich Gage, seine Frau ebensoviel und seine Schwester die Hälfte. Der gesamte Gagenetat dieses königlichen Theaters betrug damals 1950 Taler im Jahr. Hundert Jahre später erhielt die Barbarini eine Stargage von 12 000 Talern jährlich. Velten ließ als erster die weiblichen Rollen von Frauen spielen, das war eine Sensation für die damalige Zeit, die ihre Anziehungskraft nicht verfehlte. Bis dahin stellten Knaben derartige Rollen dar.

Schon in der letzten Zeit der Veltenschen Bühnenleitung begann das Extemporieren und Improvisieren wieder überhand zu nehmen und entwürdigte und entwertete die Komödie nachher bis zu den beliebten Hanswurst-Darstellungen. Der Hanswurst wurde ja erst von der Neuberin und Gottsched in Leipzig 1730 ausgetrieben. Von Velten, dem Vorläufer der Ideen Gottscheds, wird als für jene Zeit erstaunlich berichtet, daß er vor seinem Tode die Sterbesakramente erhalten habe, vielleicht weil er einmal Theologe und schöne Wissenschaften studiert hatte, und schon mit 21 Jahren Magister artium war. —

Der Dekorations- und Kulissenfundus der ja stets wandernden Theater war natürlich dürftig; ein Wald, der für die ganze Natur eingutreten hatte, ein Saal, der alle vornehmen Schauplätze hergab und eine Bauernstube für die übrige gebliebene Welt war alles. Man spielte an sich im Kostüme der Zeit, ganz gleich, ob Griechen, Römer, Götter oder sonstige ältere Herrschaften der Phantasie auftraten. Man putzte sich nur irgendwie noch auf mit Schleiern, Federn, Papierbesatz, Goldflittern. Eigene Kostüme wurden erst um 1770 geschaffen. Für Götz von Berlichingen von Koch hier in Berlin und Schröder tat es in Frankfurt. Die Folgeerscheinungen des Virtuosentums jener Zeit setzten, wie wir es kennen, ein. Brockmanns Bild als Hamlet, den er unter Schröder in Hamburg spielte, war überall zu finden, in den Almanachen wie auf den Schnupftabaksdosen und auf den Spielkarten, ja, hier in Berlin prägte man sogar eine Schaumünze auf ihn. Selbst ein weiblicher Hamlet trat damals schon auf. Felicitas Abt in Gotha. Die Neuberin hatte übrigens auch schon „Hosenrollen" gespielt. Man hatte kaum die Frau für bühnenfähig erklärt, so griff sie auch schon herrschbegierig nach den Hosen des Mannes. Aber die Neuberin lochte immerhin noch für ihre Truppe das in der Gage mitberechnete Mittagessen, während die Damen und Herren der „Bande" fleißig Dekorationen ausbesserten, malten und die Kostüme stopften.

Als man in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in die „Stadeln" mit den Darstellungen zog, wurde bald die „Szene" geschaffen, die erhöhte Bühne, eine Brücke, denn in den Wirtshäusern spielte man lange Zeit auf ebenem Boden. Die Erhöhung der Szene war schon ein „hervorragender" Fortschritt. Und unter dem italienischen Einfluß, der beherrschend anhob, wurden auch bei uns bald ganz raffinierte Bühneneinrichtungen gebaut. Das Ulmer Theater besaß schon 6 Kulissen. Den Boden der „Brücke", der „Szene" konnte man an einigen Stellen durch Klappen (Versenkungen) öffnen, um etwa die Rotte Korah unter Feuerrauch und Posaunenschall zum Schrecken des Publikums verschwinden zu lassen. Ein Vorhang ward geschaffen, den man, aber nicht wie jetzt üblich, hochzog oder teilte, sondern auf den Boden fallen ließ. Ungeheuer konnten von unten erscheinen und es wird berichtet, daß den guten alten Jonas ein Walfisch verschlang von 2 Schuh Länge mit einem 3 Schuh breiten Rachen und Augen aus Spiegelglas, aus dem Jonas hinten sogar wieder rauskriechen konnte. Das wäre der Urahne des Nibelungendrachens aus dem Ufafilm. Selbstverständlich erzeugte man den nötigen Schreckensdonner mit Kolophoniumblitzen und ein verstecktes Orchester machte zu allem die nötige Musici. Selbst Flugmaschinen gab es für die reichlich angewendete und ebenso bewunderte Erscheinung von Engeln.

Hier in Berlin, berichten die Chronisten, fanden etwa 1620 die ersten dramatischen Darstellungen im Rathaus statt. Ein Prinzipal Lassenius spielte da. Kurfürst Georg Wilhelm versuchte, allen diesen „Moralitäten" abhold, den Komödianten auf den ehrlichen Pfad eines bürgerlichen Christen durch gütigen, eindringlichen Zuspruch zurückzuführen. Bestimmt vergeblich. Berlin hatte ungefähr 6000 Einwohner. 50 Jahre später hören wir schon, daß hier zwei Prinzipale mit ihren Truppen gleichzeitig spielten: Velten, gastweise aus Dresden, und ein di Scio, also ein Italiener. Wie auch die Dekorationsmaler (genau wie die Sängerkastraten) aus Italien bezogen wurden, die das Pompöse ihres malerischen Barock hier in Szene setzen. Sie schufen eine langwährende Tradition, gegen die noch der grunddeutsche Karl Maria von Weber schwer anzukämpfen hatte. — König Friedrich I., an sich prunkliebend, hielt sich italienische Sänger und Sängerinnen und vor allem ein Ballett. 1700 spielte man hier im Marstall in der Breitestraße und 1706 gibt es schon französische Hofschauspieler. — Von nun ab teilte sich Frankreich und Italien in die Vervollkommnung der deutschen Kultur. Sehr reizvoll berührt, daß in das Berliner Königliche Opernhaus Mitte des 18. Jahrhunderts freier Eintritt gewährt wurde. Die Plätze des Parketts wurden vorbehalten für die Generäle, Offiziere und den Adel, und den anderen Raum gab man den Fremden in den Gasthöfen, den Einwohnern der Stadt. Es war naheliegend, daß nicht alle Eintrittsbegehrenden Karten erhalten konnten, so wußten schon damals gerissene Herren sich Karten zu verschaffen und sie, gegen das strenge Verbot des Königs, zu verkaufen. Der Kartenzwischenhandel hat also einen achtbaren Geschäftsstammbaum bis 1743 zurück.

Ebenso frei war der Eintritt zu den Redouten im Opernhaus. Es war nur eine anständige Maske vorgeschrieben. Ja, der König bewirtete diese feine Gäste, seine Landeskinder, und man meldet, daß auf solch einer Redoute die 2000 Masken immerhin 300 Ochsenzungen, ebensoviel Pfunde Kalbsbraten, 200 Torten, 260 Baumkuchen, 100 Hasen, 6 Scheffel Bonbons, 300 Flaschen Champagner und einen Zentner Schokolade vertilgten. Um 1780 kam aber die Oper so stark herunter, daß sie eigentlich kein anständiger Mensch mehr besuchte. Man füllte sie kompagnieweise mit Soldaten, die ihren wohl assortierten weiblichen Anhang mitbrachten, und es roch statt nach Parfum nach Tabak wie in der Kaserne. Erst nach dem Tode Friedrich des Großen schuf der Fürst wieder die Oper zu einem gesellschaftlichen Mittelpunkt. Durch strengste Polizeiverordnungen suchte er den Billetthandel, der aus seiner Gunst ein Geschäft machte und ihn empören mußte, zu unterbinden, aber umsonst. — 1789 sah sich der Monarch genötigt, das Eintrittsgeld einzuführen, und es ist bis auf den heutigen Tage noch kein Mensch auf den Gedanken gekommen, es aufzuheben. — Die Billetthändler haben aber das Fürstentum überdauert. Geschäft ist eben Geschäft! —

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Die Freiheit der katholischen Presse

Von Friedrich Muckermann S. J.

Die nachstehenden Ausführungen sind eine Antwort auf einen kürzlich in der „Frankfurter Zeitung" erschienenen Artikel von „Spektator", der die Freiheit der katholischen Presse in Frage stellt.

Zunächst ersehe ich aus Spektator, daß mein Artikel über Kirchenbehörde und Literatur, den ich unlängst in der „Kölnischen Volkszeitung" veröffentlichte, den kranken Nerv wirklich berührt hat. Die Reaktion des Patienten, den ich übrigens damals durchaus nicht ironisch genommen habe, beweist von neuem, daß es in diesem Literaturstreit nicht um Literatur geht, sondern um gewisse verdrängte Komplexe, die psychoanalytisch freigelegt werden mußten. Um gleich zum Kern vorzustoßen, so ist Spektator der Ansicht, es sei in der katholischen Presse eine ungehinderte freie Aussprache nicht möglich. Ich will nun nicht die Gegenfrage stellen, wie es sich etwa mit der Freiheit in der nichtkatholischen Presse verhalte. Schließlich gruppiert sich unsere Presse nach bestimmten Weltanschauungen und Parteien, von denen jede ihre Frohbotschaft hat und meist eine nicht unbeträchtliche Anzahl wenigstens stillschweigend vorausgesetzter Dogmen.

Was nun die katholische Presse angeht, so wird in ihr Freiheit und Bindung so zusammenarbeiten, wie das im gesamten Katholizismus der Fall ist. Es ist einfachhin eine Pflicht der katholischen Bischöfe, darüber zu wachen, daß die Glaubens- und Sittenlehre nicht angefochten werde. Zahllose Fragen gibt es, über die man in voller Freiheit reden kann, einige aber auch, über die ein Katholik nicht diskutiert auf der Grundlage des Zweifels. Autonome Geisteshaltung versteht dergleichen oft schwer, dem Katholiken aber ist das ganz geläufig. Da für ihn die Unterwerfung unter die kirchliche Autorität Gewissenssache ist, Gewissensentscheidungen aber ihrer Natur nach frei sein müssen, so wird von ihm eine solche Unterwerfung durchaus als freie Tat empfunden und hat also nichts Entwürdigendes an sich. Aehnliches gilt auf dem Gebiete der kirchlichen Disziplin, ohne die eine große Gemeinschaft, wie es die katholische Kirche ist, nicht bestehen kann. Hierüber herrscht Einigkeit bei allen gläubigen Katholiken.

In das profane Gebiet mischt sich die Kirche bekanntlich nicht ein, es sei denn, daß es mit dem religiösen verbunden ist. Es werden schon darum Bischöfe niemals Literaturfragen entscheiden, selbst wenn man sie im Uebereifer des Gehorsams vor ihr Forum zerrt. In all den Fällen, die Spektator aufzählt und die er auf so liebenswürdig knappe Formeln bringt, handelt es sich einfach um Dinge, die in den Bereich des Glaubens und der Disziplin gehören und infolgedessen keinerlei Problematik enthalten. Natürlich sind hier überall die Grenzen fließend. Der Charakter dieses oder jenes Kirchenfürsten wird strenger oder milder verfahren. Julius II. sah anders auf die Nuditäten im Vatikan als Pius V. Der Geist der Zeit oder einer herrschenden Richtung wird nicht ohne Einfluß bleiben. Daß in dem Raum, der hier dem freien Spiel der Kräfte gegeben ist, die Laien um das ihnen zukommende Maß von Freiheit und Selbständigkeit kämpfen dürfen und müssen, das versteht sich von selbst. Aber sie sollten diesen Kampf, der zu den Lebensnotwendigkeiten einer noch nicht erstarrten und völlig toten Gesellschaft gehört, nicht belasten mit Schwierigkeiten, die von vornherein allen Erfolg in Frage stellen. Verschiedene von den Vorkämpfern „um die Mündigkeit der katholischen Laienwelt" bringen ihre besten und gesundesten Anregungen dadurch um ihre Wirkung, daß sie sie mit theoretisch unhaltbaren Grundauffassungen verknüpfen. Da ist aber die Kirche, zumal in den Zeiten einer geradezu babylonischen Sprachverwirrung, sehr empfindlich. Indem diese Laienführer mit mangelndem theologischen Wissen in die Arena stürzen, zwingen sie sofort auch ihre besten Freunde in eine Gegenfront, fordern die Autorität in unkluger Weise heraus, stärken die Reaktion und stehen dann am Schluß — wenn nicht etwas ganz Tragisches geschieht — mit lyrischen Intermezzos auf dem Kampffeld der Wahrheit und des Gesetzes, jener überpersönlichen Mächte, die dem gepanzerten Cherub mit dem Flammenschwerte gleich, streng und ehern die Gottesordnung auf Erden hüten. Man sollte über dem Zeitbedingten des kirchlichen Systems niemals seine überzeitlichen Werte vergessen und auch als noch so starkes Individuum sich vor dem Ueberindividuellen demütig neigen.

Aber nicht einmal die zeitliche Entwicklung der Kirche der Gegenwart sieht Anonymus im richtigen Lichte. Hat nicht Rom mit dem gleichen Atemzug, mit dem es den Laizismus, d. h. die Loslösung der Sachgebiete von der Religion verurteilt, eine aktive Laienbewegung gewünscht? Und dieser Wunsch und diese Richtung sind charakteristisch für die Gegenwart, nicht aber gewisse Uebergriffe oder Schwächen der kirchlichen Behörden, die wir ruhig auf das Konto des Zolles schreiben wollen, den alles Göttliche auf Erden an das Menschliche und Allzumenschliche entrichten muß.

Das Wort vom „innerkirchlichen Antiklerikalismus" kann natürlich mißbraucht werden, aber niemals unter Berufung auf meinen Artikel in der Beilage der „Kölnischen Volkszeitung". Ohne eine Spur von Ironie glaube ich dort der freiheitlichen Entwicklung, der Evolution durch Arbeit, nicht allerdings der Revolution durch Krach, einen Dienst erwiesen zu haben, während Spektator, so gut er es meint, am Ende erneut viel Porzellan zerbrochen hat. So tritt man doch nicht vor katholische Bischöfe hin! Kein Demokrat würde das tun, der auch nur einen Rest von Achtung vor der Jahrtausendkirche und ihren priesterlichen Fürsten bewahrt hat. Selbst Bernard Shaw, der Ethiker mit der Geste des Satirikers, war da in seiner Johanna noch diskreter, und die Demokraten, die sonst in der „Frankfurter Zeitung" schreiben, sind es wahrhaftig auch.... Die Angstgefühle eines Anonymus vor den Zionswächtern kann ich nicht teilen, erliegt doch der Fanatismus immer zuletzt dem Geist und gedeiht dieses gottselige Wächtertum doch niemals recht in einer Atmosphäre der Offenheit und Klarheit, während ein anonymer Spektator sehr leicht einen spektakelnden Anonymus auf den Plan ruft.... Endlich, man beherrsche doch sein Temperament bei der Behandlung von Fragen, die schon so viele Jahrhunderte die Menschen bewegt haben! Aber so ist es: Immer wirst du, braver Deutscher, geneigt sein, eine ritterliche Attacke gegen die stillen, beharrenden Mächte der Geschichte zu reiten, und das Ergebnis? Romani tollunt equites peditesque cachinum.... Lautauflachen die Römer, es lachen Ritter und Reisige... Bitte, nicht mißverstehen! Es ist nicht vom Lächeln menschlichen Ressentiments die Rede, eher vom Lächeln Goethes oder vom Lächeln der Sphinx oder einfach vom Lächeln uralter Weisheit über das schwitzende Bemühen der Problematiker des Tages....

Spektator möchte „die nach Klärung ringenden Kräfte des katholischen Volkes" auf der kommenden Katholikenversammlung in Dortmund „zur Sprache kommen" lassen. Meint er wirklich, daß Riesenversammlungen der geeignete Boden für so intime Dinge sind? Wahrscheinlich ist die Westfalenhalle dafür noch viel weniger der passende Ort als die Spalten der „Frankfurter Zeitung". Ueberträgt unser Anonymus nicht vielleicht auch sehr unzulässigerweise die eigene schon halb gebrochene Seele auf das katholische Volk, das er ganz im Spektrum der ihn selber quälenden Gefühle und Probleme sieht? Nein, lieber Freund, so viel Glauben dieses gläubige Volk wahrscheinlich mehr hat als du, genau so viele Probleme hat es weniger. Diese Volksseele ist nicht skeptisch aufgeweicht, sie ist Diamant und gibt auch noch nicht einen blitzenden Funken zurück bei dem Anschlag so greiser Jugendlichkeit. Sie wird in Glaubensfreude aufjubeln, heute wie gestern. Sie wird ihre Oberhirten kindlich verehren, anstatt sie in die Netze modischer Soziologie zu verstricken oder gar vor die Gerichte der Demokraten zu ziehen. Sie wird nicht sagen: Athanasius war ein großer Bischof, aber unsere Bischöfe sind keine Athanasiusgestalten mehr, denn sie weiß, daß mehr als die menschlich begabte Persönlichkeit jenes Siegel der Weihe ist, das auf den Stirnen unserer Bischöfe strahlt so gut wie auf der des Athanasius und des Ambrosius und des Augustinus. Haben übrigens die Kreise, die an der Not der Seele heute leiden, und es gibt solche, und man muß sie ernst nehmen, etwa keine Möglichkeit mit verstehenden Vertretern der Kirche darüber zu sprechen? Oder glaubt man, eine solche Einladung an katholische Bischöfe in demokratischen oder volksparteilichen Blättern darum anzeigen zu müssen, damit sie den Oberhirten zur Kenntnis komme? Es fehlt doch nicht an Tagungen, wo kleine Gruppen sich treffen können, wie das schon mehrfach geschehen ist. Erinnert sei auch an die Arbeitsgemeinschaften des Verbandes der katholischen Akademiker, etwa in Köln, wo ein Thema, wie es die Mündigkeit der Laienwelt ist, ganz gut einmal behandelt werden kann. Aber der Drang nach Wahrheit und Klarheit sollte wohl geschieden werden von jenem andern Drange nach Oeffentlichkeit, nach Propaganda, nach publizistischer Geltung usw. Denn das sind Größen, die einer ganz verschiedenen Ordnung angehören.

Konstantin Noppel hat im jüngsten Heft der „Stimmen der Zeit" von der katholischen Aktion geschrieben. Auf dem Wege der hier aufgezeigten Arbeit wird sich die Mündigkeit der Laien schon von selbst entwickeln. Nichts macht ja so mündig, wie die männliche Tat, und sie trägt das Recht ihrer Berücksichtigung in sich selber. In diesem heiligen Kampfe werden Laien und Priester, Gelehrte und Dichter, Alter und Jugend sich finden und sich die Hand reichen.

Es soll nicht gespielt werden mit der wirklichen Not, der seelischen und der wirtschaftlichen, die wir alle kennen und alle erfahren. Aber es soll auch nicht kokettiert werden mit einer Not, die schon durch die ganze Art ihrer weitläufigen Mitteilsamkeit Zweifel an ihrer Echtheit wecken muß. Bedrängte katholische Seelen gehen anderswohin als zu demokratischen Gewissensräten.... Die „Frankfurter Zeitung" wird das auch wissen... Lieber Anonymus, hören Sie auf, die demokratische Gastfreundschaft zu kompromittieren....

Chronik

Mörsch, 23. Aug. (Kath. Arbeiterverein.) Zur Feier des 25. Stiftungsfestes haben sich die Vereine aus Karlsruhe und Ettlingen und von der Hardt eingefunden. Der Präses des Vereins, Kaplan Bendel, hielt die Festpredigt. Das Leben und Treiben auf dem Platz der Bernhardushalle entwickelte sich nach dem Festzug. Bezirksvorsitzender Moser brachte die Glückwünsche der Stadt und des Bezirkes, die Worte zu ernster und treuer Weiterarbeit für die Sache der katholischen Arbeiterstandesbewegung wurden gerne gehört. Die Jubilare wurden in einem besonderen Festakt am Abend geehrt. Der Mandolinenverein hatte den musikalischen Teil übernommen. In dem Weihestück: „Das Abendmahl des Balthasar" zeigte die Jungmannschaft, daß sie versteht, Feste würdig zu feiern.

Hardheim, 23. Aug. (Verschiedenes.) Die Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr, Herr Zimmermeister Friedrich Eirich und Landwirt Franz Mühling, erhielten die Dienstauszeichnung für fünfzigjährige aktive Mitgliedschaft, Herr Metzger Berninger für 40jährige Dienstzeit; gleichzeitig wurde der Korpsarzt Dr. Rapp für 25jährige Dienstzeit dekoriert. — Herr Bäckermeister Adelmann hier wurde während der Backarbeit von einem Herzschlag ereilt und war sofort tot. — Die Grünkernernte im Erftal und den Odenwaldorten betrug heuer zirka ein Drittel früherer Jahre, da der Spelz sehr geringe Erträge lieferte. Bezahlt wurden pro Zentner anfangs 30—32 Mk., später 34—36 Mk. Darüber wurde kein Grünkern verkauft.

Kirrlach (Amt Bruchsal), 23. Aug. (Eine bestialische Tat.) Eine bestialische Tat wurde am Sonntag abend an einem 9jährigen Mädchen verübt. Das Kind wollte seine Mutter an der Bahn abholen. Unterwegs wurde es von einem jungen Manne in den Wald gelockt und dort bestialisch vergewaltigt. Der Rohling ließ das Kind liegen, das sich noch an die Straße schleppen konnte, wo es später von Arbeitern aufgefunden wurde. Die Gendarmerie ist dem Täter, einem jungen Manne aus Neulußheim, der sich den ganzen Nachmittag im Ort und im Walde herumgetrieben hatte, auf der Spur.

Mingolsheim, 23. Aug. (Das traditionelle Rochusfest) wurde dieses Jahr in besonderer Weise gefeiert, da seit dem Todestage des Heiligen 700 Jahre verflossen sind. Während bisher der weltliche Teil im Vordergrund stand, wurde in diesem Jahre dem geistlichen Teil ein Hauptplatz eingeräumt. Im Laufe der Woche waren schon durch Pater Angelus von Waghäusel Vorträge abgehalten worden und am Sonntag fand ein feierlicher Gottesdienst statt, bei dem Prälat Dr. Schanzenbach das Hochamt zelebrierte und Pater Angelus die Festpredigt hielt. Unter der Leitung von Fortbildungsschulhauptlehrer Scheffner sang der Kirchenchor hierbei eine vierstimmige Messe. Nach der feierlichen Vesper mit Reliquienverehrung am Nachmittag wurden Versammlungen für Männer, Jünglinge und Frauen abgehalten, wobei Pater Angelus, Diözesanmissionar Frey-Freiburg und Frau Klara Siebert als Redner tätig waren.

Mannheim, 23. Aug. (Folgenschwerer Ehestreit.) Gestern abend gerieten die Eheleute S. in iheer Wohnung in der Elfenstraße in Streit, wobei der 50jährige Ehemann seiner 46jährigen Frau einen lebensgefährlichen Messerstich in den Unterleib versetzte und sich hierauf selbst einen lebensgefährlichen Stich in die Herzgegend beibrachte. Beide Verletzte wurden ins Krankenhaus verbracht.

Mühlhausen, 23. Aug. (30 Jahre Handwerkerverein.) Am vergangenen Sonntag feierte der hiesige Handwerkerverein sein 30jähriges Bestehen. Anläßlich dieses Festes fand hier eine aus dem Amtsbezirk Wiesloch sehr gut besuchte Bezirksversammlung des Handwerkervereins statt. Herr Generalsekretär Martin-Heidelberg überbrachte dem Jubelverein die Glückwünsche des Landesverbandes des badischen Handwerks. Er nahm sodann eingehend Stellung zu den Gegenwartsfragen des Handwerks, namentlich zu der dem Handwerk so schädlichen Vergebung von Arbeiten auf Submissionsweg, da in sehr vielen Fällen es sich zeigte, daß der Unternehmer nicht einmal über die Selbstkosten hinwegkommt. Von verschiedenen Seiten wird nunmehr das sogenannte Mittelwegsverfahren angewandt, wonach derjenige die Arbeit erhält, der sich am meisten dem gemachten Ueberschlag nähert. Die Gründer des Jubelvereins, 7 an der Zahl, wurden durch Ueberreichung eines Ehrendiploms geehrt.

Neckarsulm, 23. Aug. (Eigenartiger Unfall.) Auf der Staatsstraße Heilbronn—Neckarsulm wurde dem Polizeiwachtmeister Kübler aus Stuttgart und dessen Frau, die sich auf einem Motorrad befanden, von einem entgegenkommenden Auto je der linke Fuß fast vollständig weggerissen. Kübler kam mit Beiwagen von Neckarsulm her. Im Beiwagen saß seine Schwägerin mit Kind. Als ein von Heilbronn kommendes, mit vier Personen besetztes Kölner Auto an Kübler vorbeifuhr, streifte die Steuerung des Motorrades den Kotflügel des Autos, wodurch vom Fußtritt des Autos die Füße der Verunglückten erfaßt und abgerissen wurden. Die Insassen des Autos und Beiwagens kamen mit dem Schrecken davon. Nach den hinterlassenen Spuren und nach Zeugenaussagen trifft die Schuld den Autoführer, der die rechte Straßenseite nicht eingehalten hatte.

Aus der Geschichte der spanischen Stierkämpfe

Von Ludwig Pfandl.

Die spanischen Stierkämpfe sind schon im Gesetzbuch der Siete Partidas (13. Jahrhundert) urkundlich belegt, und ein alter italienischer Geschichtschreiber meint ihren Beginn genau auf das Jahr 1100 festlegen zu können. Während sie aber im mittelalterlichen Spanien ausschließlich eine jener Uebungen der Gewandtheit, Kraft und Unerschrockenheit bilden, denen sich der ritterliche Adel mit Vorliebe hingibt, vollzieht sich im 16. und 17. Jahrhundert der Uebergang vom freiwilligen Sport der Vornehmen zur geschäftsmäßig betriebenen Volksbelustigung, mit deren Erträgnissen zuweilen kommunale und kirchliche Einrichtungen gefördert und unterstützt werden. Neben den adeligen Stierfechter, der das Tier nur außer Kampf setzt und die Tötung gedungenen Kräften überläßt, tritt mit der Zeit der berufsmäßige und bezahlte Matador meist niederen Standes, Papst Pius V. untersagt 1567 die Stiergefechte bei Strafe der Exkommunikation; Gregor XIII. mildert bereits 1575 dieses Verbot dahin, daß den Geistlichen der Besuch der Spiele jederzeit und das Abhalten derselben an kirchlichen Festtagen überhaupt verwehrt bleibt; Klemens VIII. endlich muß 1596 auf Drängen Philipps II. auch diese Klauseln fallen lassen. In Madrid pflegen während des 17. Jahrhunderts die fiestas de toros dreimal im Jahre auf der Plaza mayor abgehalten zu werden. Ein Kavalier zu Pferd kämpft gegen den Stier mit einer Lanze, getötet wird das Tier von zwölf mit Säbeln bewaffneten Dienern. Unter den spanischen Städten jener Zeit ist das am Arlanzafluß gelegene Lerma im ganzen Lande berühmt wegen seines für die toros besonders geeigneten Marktplatzes. Dieser gestattete nämlich infolge der Höhenlage des Ortes einen ganz besonderen Trick. War der Stier zu gefährlich, um in entsprechender Zeit erlegt zu werden, so öffnete sich plötzlich eine Schubtüre in der Umzäunung des Platzes. Stürzte das wütende Tier durch sie hindurch in die vermeintliche Freiheit, so geriet es auf eine abschüssige Holzbahn und kollerte über den steilen Hang in den Fluß hinab. Am 28 April 1660 wurde dieses sonderbare Schauspiel dem König Philipp IV. vorgeführt, und der Chronist berichtet, es sei ein spannender Anblick gewesen, wie die Tiere teils erschreckt und zögernd die Todesbahn betreten, teils sich blindlings in die Tiefe gestürzt hätten, wie sie alle jämmerlich in der Luft um sich geschlagen, und endlich wie einige durch den Aufprall des Sturzes sogleich getötet worden seien, andere dagegen in wilder Verzweiflung mit dem Tode gerungen hätten. Aehnlich wie in Lerma war die Arena in Valladolid eingerichtet. Nur rutschten hier die Tiere auf einer geschmierten Holzbahn in den Fluß. Im Wasser wurde von Kähnen aus und zum Teil von mutigen Schwimmern der Kampf gegen sie fortgesetzt, und der besondere Reiz des Schauspiels bestand darin, wie sich die Stiere bald aus dem Wasser ans Land, bald wieder vom Land ins Wasser zu retten versuchten. Diese merkwürdige Verbindung zwischen Kampf und Hetzjagd wurde übrigens bei den Belustigungen des Hofes mit Vorliebe ausgeübt. Hinter Aranjuez lag der große Teich von Hontigola. Auf einer mit kunstvollen Eisengeländern geschützten Insel stand ein kleines Lusthaus, zu dem die Hofgesellschaft in prächtig gezierten Gondeln fuhr. Eine mit Talg gewichste Rutschbahn führte von den erhöht gelegenen Tierkäfigen mitten in das tiefe Wasser. Auf ihr wurden Stiere, Eber oder Kamele in den Teich gejagt, wo sie dann von Kähnen aus in die Nähe der Insel getrieben und vom König mit Büchsenschüssen erlegt wurden. Neben den Stiergefechten gab es (namentlich bei Hofe, besonders also in Madrid, Aranjuez und Buen Retiro) auch Kämpfe zwischen wilden Tieren untereinander, z. B. Löwen, Tigern, Stieren, Ebern, die in umzäunten Plätzen aufeinander losgelassen wurden und bei denen nach Quevedo die ganze Arche Noa samt den Fabeln des Aesop vertreten war.*

* Aus: Dr. Ludwig Pfandl, Spanische Kultur und Sitte des 16. und 17. Jahrhunderts. Eine Einführung in die Blütezeit der spanischen Literatur und Kunst. Mit Abbildungen im Texte und 47 Vollbildern. Verlag Josef Kösel u. Friedrich Pustet, K.-G., München. Preis brosch. 9 M., Halbleinen 12 M., Halbleder 15 M.

Das Zündhölzchen als Jubilar

Plauderei von Hans Winter.

Vielleicht ist es unser unscheinbarster, sicher aber nicht der unwichtigste Hausgenosse, der in diesem Monate sein 100jähriges Jubiläum feiert: das Zündhölzchen, das der englische Chemiker John Walker im Mai 1827 in Stockton on Tees fabrikmäßig herzustellen begann. Ob er auch der Erfinder ist, sei hier nicht entschieden. Denn es ist sicher, daß der französische Apotheker Desrosne bereits 1816 darauf abzielende Versuche anstellte; und auch wir Deutsche schreiben häufig die Erfindung des Phosphorhölzchens einem gewissenen Kammerer aus Schwaben zu.

Vor Erscheinen des Streichhölzchens beherrschte Stahl, Stein und Feuerschwamm fast unbeschränkt den häuslichen Herd. Das sogenannte Pinkfeuerzeug — das Anschlagen des Stahles auf den Stein nannte man pinken — diente noch unseren Großeltern beinahe ausschließlich zum Entflammen von Feuer, Licht und Tabakspfeife.

Die Entdeckung des Phosphors ist eines jener zufälligen Ergebnisse, mit denen die Alchemisten die Nachwelt beschenkt haben. Ein verkrachter Hamburger Kaufmann namens Brandt, der sich aus Verzweiflung über seinen Ruin der Goldmacherei in die Arme geworfen hatte, entdeckte bei seinen abenteuerlichen Experimenten zufällig einen knoblauchartig riechenden Stoff mit ganz merkwürdigen Eigenschaften. Sein Aussehen erinnerte an Wachs, der Geschmack war widerlich und ätzend. Bei der gelindesten Erwärmung aber stieß die geheimnisvolle Masse Dämpfe aus, die im Finstern leuchteten. Strich Brandt mit den Fingern über die neugewonnene Substanz, so leuchteten sie und strahlten wie diese selbst ein grünlich-weißes Licht aus. Kurz, alles was mit dem rätselhaften Stoff in Berührung kam, empfing die Fähigkeit einer eigenen Lichtentwicklung. Dieses Verhalten veranlaßte Brandt für den neu entdeckten Körper die Bezeichnung Phosphor (Lichtträger), zu wählen. Daß mit der Entdeckung des Phosphors nicht auch gleichzeitig das Zündhölzchen entstanden ist, darf, bei Berücksichtigung der damaligen ungemein schwerfälligen Zeit, nicht Wunder nehmen. Vorerst begnügte man sich, die Entdeckung Brandts als ein Naturwunder zu bestaunen. Man zeigte den Phosphor gegen Geld, und im Jahre 1680 kostete die Unze davon in Amsterdam 16 Dukaten. Brandt wurde abermals ein reicher Mann und fand, durch seine Erfolge ermutigt, bald Nachahmer, die seine Erfindung ergründeten, aber ebenfalls nur in der erwähnten kurzsichtigen Weise ausbeuteten.

Erst 1769, also mehr als 100 Jahre später, zeigte die Phosphorgewinnung durch Gahn, Scheele und andere Fortschritte; doch dauerte es noch immer geraume Zeit, bis man erkannte, daß der Phosphor zu den in allen drei Naturreichen am häufigsten vorkommenden Körpern gehörte. Der um die Rübenzuckerfabrikation verdiente Chemiker Marggraf, sowie der bereits genannte Scheele gründeten auf das Vorkommen der Phosphorsäure in den tierischen Knochen die erste rationelle Erzeugungsmethode, die endlich zur Erfindung des Zündhölzchens führte.

Da der eingangs erwähnte John Walker versäumte, seine „Lucifer matches" genannten Reibhölzchen patentieren zu lassen, entstanden ihm bald in aller Herren Länder Konkurrenten. 1833 wurden in Wien bereits verschiedene Sorten Zündhölzer in den Handel gebracht, und um dieselbe Zeit gründete Moldenhauer in Darmstadt die erste Zündholzfabrik in Deutschland.

Die giftigen Eigenschaften des Phosphors machten sich bei der Fabrikation bald unliebsam fühlbar und führten (1848) zur Erzeugung der mit amorphem Phosphor hergestellten sogenannten schwedischen Zündhölzer, als deren Erfinder ein gewisser Böttger aus Frankfurt angesehen wird.

Denen, die die heutigen Zündhölzchenpreise zu hoch finden, sei schließlich noch mitgeteilt, daß John Walker seine ersten Zündhölzchen zu einem Schilling pro Schachtel verkaufte.

Humor

Ein unangenehmer Zeuge. „Herr Wender, Sie sind Zeuge, daß der Herr hier soeben erklärt hat, ich sei ein Idiot." — „Gewiß, Herr Santer, das kann ich bestätigen!"

Das Lebenselixier. „Minchen, du bist mein Leben." — „Also dein Vitaminchen."

Mannheim, 23. Aug. (Falsche Studenten.) Hier befinden sich zwei Burschen im Alter von 20 und 22 Jahren in Haft, die in den Monaten Mai, Juni und Juli d. J. unter unberechtigter Benützung von Studentenmützen im Waldpark sich jungen Mädchen angeschlossen und diese dann bei den gemeinschaftlich fortgesetzten Spaziergängen beraubt, bestohlen oder betrogen haben.

Vom Frankenland, 23. Aug. (Aus der Landwirtschaft.) Das Wetter wird von Tag zu Tag trostloser. Kaum daß ein „Sonnenblicker" sich zeigt, fängt es in der nächsten halben Stunde wieder zu regnen an. Es scheint, daß sich der April in den August verirrt hat. Auf den Feldern liegen große Mengen von Getreide, vorab Hafer, Gerste und Weizen, die „auszuwachsen" beginnen. Der Behang der Obstbäume ist zwar noch gut, doch hindert das nasse Wetter die rechtzeitige Ausreife. Auch die Kartoffeln leiden großen Schaden, so daß der Ertrag herabgemindert und für die Städte der Einkauf infolgedessen verteuert wird. Ebenso leiden die Gartengewächse not. Da und dort werden Bittandachten abgehalten.

⊙ **Rastatt**, 23. Aug. (Verschiedenes.) Am letzten Samstag abend feierte der Gartenbau-Verein sein 30. Stiftungsfest mit einem sehr zahlreich besuchten Festbankett. Der Festsaal im „Löwen" war durch die hiesigen Gärtnermeister mit Pflanzengrün und prächtigen Blumen ausgeschmückt worden. Die mit großem Beifall aufgenommene Festrede hielt der derzeitige erste Vorsitzende des Gartenbau-Vereins, Herr Professor Leopold Maier. — Der hiesige Schwimmverein veranstaltete am Sonntag nachmittag im Herrenschwimmbad ein gauoffenes Schwimmfest. An den 16 Wettkämpfen beteiligten sich insgesamt 12 Vereine. Abends 8 Uhr fand im provisorischen „Braustübl" die Preisverteilung statt. — Der Landwirt Xaver Schmidt aus dem benachbarten Bietigheim, der am letzten Donnerstag hier von einem Auto überfahren wurde, ist im hiesigen Krankenhause an den erlittenen schweren Verletzungen gestorben. Er hinterläßt eine Frau mit vier unmündigen Kindern.

Baden-Baden, 23. Aug. (Im Theater vom Tode überrascht.) Während auf der Bühne eine unserer beliebtesten Schauspielerinnen, Elsa Erler, ihre Rolle spielte, trat im Zuschauerraum leise und sanft der Tod herein und brachte das Herz ihrer Mutter zum Stillesthen. Um die Vorstellung nicht abzubrechen, gab man Frl. Erler erst nach Schluß derselben Kenntnis davon.

Oberachern, 23. Aug. (Motorradunfall.) Auf der Landstraße zwischen Oberachern und Kappelrodeck stießen am Sonntag abend zwei Motorradfahrer zusammen, der eine von ihnen, der 45 Jahre alte verheiratete Dentist Eduard Knisel aus Schramberg, erlitt einen Schädelbruch und liegt in hoffnungslosem Zustande darnieder,

Zell a. H., 23. Aug. (Patroziniumsfest.) Vergangenen Sonntag feierte die Pfarrgemeinde Zell in festlicher Weise das Patrozinium der Stadtpfarrkirche unter größter Anteilnahme der Bevölkerung. Volkstum im Dienste der Religion, das war die Beteiligung der beiden Musikkapellen und Schützenkorps von Zell und Unterharmersbach an der Prozession und am Festgottesdienst. Dieses Fest war ein kirchlicher Heimattag, insbesondere durch die Verbindung mit der Jubiläumsfeier der Erzdiözese Freiburg. In den Sälen des Badischen Hofes in Zell fand am Nachmittag eine aus unseren Tälern stark besuchte Festversammlung statt. Hochw. Herr Dr. Lauer-Donaueschingen und Herr Landtagsabgeordneter Eberhardt-Mannheim hielten Reden über den religiösen Aufstieg in unserer Erzdiözese und über Staat und Kirche im vergangenen Jahrhundert und unsere Aufgaben in der Gegenwart. Beide Redner gedachten insbesondere unseres großen Landsmannes Ritter von Buß, der im ersten Zentenar unseres Erzbistums in kirchen- wie sozialpolitischem Gebiete Bleibendes schuf. Der ersten sozialen Rede in einem deutschen Parament, die Buß 1837 in der zweiten badischen Kammer hielt, wird nachgerühmt, daß sie schon damals ein förmliches Programm unseres ganzen modernen Fürsorgewesens aufstellte. Der Vorsitzende der Versammlung, H. H. Stadtpfarrer Dr. Peter-Zell gab bekannt, daß am 50. Todestage des Ritter von Buß (am 31. Januar 1878 in Freiburg gestorben) ein Denkmal für den großen Mann in seiner Heimatstadt Zell errichtet werde. Die glänzende Festversammlung wurde umrahmt von prächtigen Darbietungen des Kirchenchors Zell und eines Streichorchesters. Alles in allem, dieses Fest steht in nichts den beiden früheren Festen nach, der Fahnenweihe des Gesellenvereins Zell am 7. August und dem Feste Mariä Himmelfahrt am 15. August, an welchem Tage unzählige Scharen von Pilgern zu der wohl ältesten Wallfahrtsstätte der ganzen Erzdiözese, Maria zu den Ketten in Zell am Harmersbach, kamen.

Villingen, 23. Aug. (Vermißt.) Seit letzten Donnerstag wird hier der im Februar 1915 geborene Volksschüler Heinrich Schweizer vermißt. Er hat sich ohne Angabe von Gründen aus der elterlichen Wohnung entfernt und ist bis heute nicht zurückgekehrt. Zweckdienliche Angaben sind der Gendarmerie zu machen.

Schollach, 23. Aug. (Militärverein.) Nicht so schnell werden die festlichen Stunden all die Tausende der Besucher vergessen, die am letzten Sonntag mit dem Militärverein zusammen Stiftungsfest und Kriegerehrenmalfeier begingen. Umgeben von 20 Vereinen und Musikkapellen, freute sich der Festverein des Tages. Die Regierung und das Landespräsidium waren vertreten. Am Morgen fand ein Feldgottesdienst statt, in dessen Dienst sich Kirchenchor und Gesangverein Schollach und nicht zuletzt die Festmusik Eisenbach stellten. War der große Lampionszug am Festvorabend durch das mondhell erleuchtete Hochtal die Halbewegstunde dahin schon entzückend, wie erst der Festzug, bei welchem viele Hunderte von Zuschauern Parade standen. Mittags fand eine feierliche Andacht um den Völkerfrieden statt. Es folgte dann die feierliche Enthüllung und Einweihung des Kriegerdenkmals, das inmitten eines schön formierten und von Naturhag umgebenen Platzes steht. Es bildet ein wahres Schmuckstück für Platz, Kirche und Friedhof und macht der Gemeinde und allen, die daran gearbeitet haben, alle Ehre.

Urach (Amt Neustadt), 23. Aug. (Ueberfall.) Wie das „Echo vom Hochfirst" berichtet, wurden auf einer Wanderung in der Nähe der Kalten Herberge zwei Engländerinnen, die in Furtwangen zur Kur weilen, von einem unbekannten Mann, der eine schwarze Maske trug, überfallen. Der Unhold kam aber an die Unrechten, denn die beiden Damen verprügelten ihn derart mit ihren Stöcken, daß er schleunigst das Weite suchte. Ueber die Person des Täters ist noch nichts Genaues bekannt.

B. **Vom Feldberg**, 23. Aug. (Schlechte Straßen.) Der Autoverkehr auf den Feldberg entwickelt sich mehr und mehr zu einem Massenverkehr. Hunderte von Kraftwagen fahren an schönen Tagen, besonders an Sonn- und Feiertagen, aus dem Bärental und Wiesental zum Feldberg empor. Es ist klar, daß bei einem solch regen Verkehr die Straßen stark abgenützt werden. Und in der Tat ist sowohl die Straße aus dem Bärental als auch aus dem Wiesental in schlechtem Zustand. Auf der Fahrbahn sind viele Löcher und tiefe Rinnen, die den Autos leicht zum Verhängnis werden können. Aber was das Schlimmste ist, ist die viel zu schmale Fahrbahn. Zwei Personenwagen können noch knapp aneinander vorbeifahren. Kommt aber so ein modernes Ungetüm, wie unsere modernen Verkehrsomnibusse angefahren, dann heißt es größte Vorsicht anwenden, um einen Zusammenstoß oder ein Anfahren zu vermeiden. Man muß sich nur wundern, daß noch kein schweres Unglück auf dieser Bergstraße passiert ist. Die zuständige Behörde trägt hier eine schwere Verantwortung. Die Ausbesserung und Verbreiterung dieser wichtigen Höhenstraße im Schwarzwald ist auch im Interesse des Fremdenverkehrs ein Gebot der Dringlichkeit.

Vom Schwarzwald, 23. Aug. (Ungünstige Witterung.) Nachdem das Getreide in vielen Gegenden des Bezirkes Villingen verhagelt worden war, ist es infolge des anhaltenden Regens unmöglich, mit der Ernte zu beginnen. Bis jetzt konnte noch fast nichts in die Scheunen gebracht werden, und es wird vieles verderben, wenn die Witterung nicht bald umschlägt.

Todtnau, 23. Aug. (Noch keine Einigung in der Bürsteninduſtrie.) Der Streik in der Bürsteninduſtrie ist bisher noch nicht beendet. Die bestreikten Fabriken geben, wie die „Oberländer Tagespost" berichtet, bekannt, daß Arbeitswillige am 22. 8. wieder anfangen können, andernfalls sie als entlassen gelten. Die Streikleitung fordert dagegen die Streikenden auf, sich an ihre Verordnungen zu halten.

Waldshut, 23. Aug. (Die Chilbi.) Bei schönem Wetter konnten am Sonntag hier die Chilbifestlichkeiten beginnen, zu denen sich eine außerordentlich große Zahl Besucher von weit und breit eingefunden hatte. Die althistorischen Gruppen des Festzuges fanden überall größten Beifall. Unter den Festfahnen befanden sich solche aus den Jahren 1468 und 1748. Den Schluß der historischen Gruppen, unter denen man außer den Hotzen Leute von Bern, Luzern, Zürich, Uri, St. Gallen, die Reisigen von Solothurn und Schaffhausen beobachtete, bildete die Vereinigung Alt-Waldshut, in der Mitte das neue „Waldshuter Männle". Auf dem Chilbiplatz entwickelte sich am Nachmittag das übliche frohbewegte Leben. Auch die Junggesellen mit dem traditionellen Chilbibock durften nicht fehlen.

Oberuhldingen, 23. Aug. (Unglücksfall mit Todesfolge.) Am Sonntag nachmittag ereignet sich hier ein schwerer Unglücksfall. Die Ehefrau Anna Barbara des Landwirts Lorenz Hengstler von hier setzte sich auf der Nachhausefahrt auf die Deichsel eines mit Garben beladenen Anhängewagens. Sie verlor das Gleichgewicht und stürzte rücklings zu Boden. Die Räder des Anhängewagens gingen über sie hinweg. Mit schweren Rippenbrüchen und inneren Verletzungen wurde sie in das Krankenhaus Donaueschingen eingeliefert. Die sofort vorgenommene Operation ergab Hoffnungslosigkeit auf Rettung. Um 10 Uhr abends erlag sie ihren schweren Verletzungen.

Von der Schweizer Grenze, 23. Aug. (Zusammenstoß.) Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Sonntag abend unweit Birsfelden bei Basel. Dort waren vier besetzte Breaks mit Mitgliedern des Lörracher Reit- und Fahrvereins auf dem Heimweg von Liestal, als der letzte Wagen plötzlich von einem mit großer Geschwindigkeit daherkommenden Auto aus Arlesheim von hinten angefahren und direkt überrannt wurde. Von dem Wagen blieb kein Stück mehr ganz. Drei der Insassen wurden in hohem Bogen auf die Seite geschleudert, während die beiden vorderen nach vorne heruntergeworfen und durch die um sich stampfenden und schlagenden Pferde schwer verletzt wurden. Die beiden mußten in bedenklichem Zustande ins Basler Spital verbracht werden. Die drei übrigen kamen mit leichten Hautabschürfungen davon. Das Auto war mit völlig unzureichendem Licht gefahren, und es stellte sich auch heraus, daß die Insassen in angetrunkenem Zustande waren. Das Auto wurde gleichfalls beschädigt.

Aus dem Elsaß, 23. Aug. (Tödlicher Unfall.) Auf der Heimfahrt nach Colmar löste sich am Steuer des Autos des 31 Jahre alten Emil Müller plötzlich ein Bolzen. Im Begriff, den Bolzen aufzuheben, wurde Müller von dem umfallenden Auto zu Boden gedrückt, wo er schwer verletzt liegen blieb. Kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus verschied er. Der Begleiter Müllers erlitt einen schweren Nervenschock. — (Brand.) Samstag nacht gegen 12 Uhr wurde im 1. Stock des Hauses des in Ferien weilenden Lehrers Elsässer in Straßburg-Neudorf Feuerschein bemerkt. Das Haus war offen, das ganze Treppenhaus stand in Flammen und im unteren Stockwerk waren alle Möbel dursteinandergeworfen. Man konnte mit Leichtigkeit feststellen, daß das Feuer von Einbrechern gelegt worden war. Es konnte bald gelöscht werden. Der Schaden beträgt immerhin 50 000 Fr. Als Täter kommen zwei Burschen im Alter von 18—20 Jahren in Betracht, die vor einer Wirtschaft ein Rad gestohlen haben, das an der Brandstätte gefunden wurde.

Karlsruhe

den 24. August 1927

Der Mißachtete

Die Räder waren ihm über die Beine gegangen. Sein Schreien lockte eine riesige Menschenmenge herbei. Einige Empörte wollten den Lenker steinigen.

Aber er trug nicht die Schuld. Denn als er das angerichtete Unheil entdeckte, hielt er schnell an, stieg ab und stand da erschüttert, ganz ratlos. Strenge Pflichten hatten ihm Eile geboten, hatten das Unheil verursacht.

Ich nahm den Verunglückten auf meine Arme. Wie sollte ich anders? Er hatte doch schon so manche Nacht an meinem Bett gewacht, treulich gewacht, und war niemals von meiner Seite gewichen, während andere aufatmeten, wenn sie das Krankenzimmer verlassen konnten.

Derweil ich ihn durch das Menschenknäuel schleppte, klangen die Worte eines Neugierigen an mein Ohr:

„Meine Zeit, was ist hier passiert?!"

„Nichts, gar nichts. Ein Hund ist überfahren worden."

Da war mir, als zerre jemand an meinem Herzen. Hielt ich etwa einen Hund an meine Brust gedrückt? War es nicht ein edles Wesen dieser Erde, voll Liebe und Treue? Ein Wesen, das einst mutig über die Schlachtfelder geschritten war, Verwundete aufgespürt, ihnen Hilfe gebracht, ihr Leben gerettet und vielen, vielen Kindern den Vater wiedergeschenkt hatte?

Freilich hat er nie viel Aufhebens davon gemacht. Bescheiden an meiner Seite ist er durch sein Leben geschritten.

Aber ist Bescheidenheit nicht der Adel großer Seelen?

D. M.

Badisches Landestheater.

Volkstümliche Platzmiete — verbilligte Platzsicherung.

Im Anzeigenteil der gestrigen Nummer lädt das Landestheater zur volkstümlichen Platzmiete und zur verbilligten Platzsicherung ein. Die im vorigen Jahr herabgesetzten Preise der Einrichtungen für den Dauerbesuch haben eine erfreuliche Vermehrung der Stammbesucher gebracht. Der ideale Zweck der Preisermäßigungen, wie ihn ein Kulturinstitut wünschen muß, nämlich der einer Steigerung des Besuches, wurde erreicht; nicht ganz entsprach die Maßregel jedoch den Hoffnungen auf eine wesentliche Hebung der Gesamteinnahmen. Es soll aber trotzdem an den billigen Preisen für den Dauerbesuch festgehalten und von einer Regulierung der Eintrittspreise nach der Entwickelung der Ausgaben nach dem Vorgang anderer öffentlicher Betriebe (Post, Straßenbahn usw.) abgesehen werden, obwohl auch dem Landestheater durch die Gehalts- und Lohnbewegungen Ausgabesteigerungen nicht erspart geblieben und noch weiter zu erwarten sind. Die Platzmiete und die Platzsicherung werden von der neuen Spielzeit an noch mit weiteren Vorteilen gegenüber den Tagesbesuchern durch Erhöhung des Preisnachlasses bei Vorstellungen außer Miete von 10 auf 15 Prozent ausgestattet. Außerdem sind die Preise im 1. Rang ermäßigt worden. Der Entschluß zum Dauerbesuch ist dadurch noch mehr erleichtert. Er sollte aber bald und noch vor Beginn der Spielzeit gefaßt werden — denn die billigen Preise gelten nur bei der Lösung einer vollen Jahresplatzmiete und nicht beim Zugang nach Beginn der Spielzeit — im letzteren Fall tritt eine Preiserhöhung durch die vertraglichen Nachzahlungen ein. Die Entrichtung der Mietpreise ist erleichtert durch 10 Monatsraten, auf Wunsch durch Abbuchung an den Guthaben bei der Sparkasse und den Banken.

80 Jahre alt. Heute vollendet hier der in weiten Kreisen bekannte Obergeomter a. D. Ludwig Keller sein 80. Lebensjahr. Bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1912 war er als Geometer tätig. Daneben widmete er sich mit ganz besonderer Vorliebe der Musik. Als Schöpfer von mehr als 100 Werken für Klavier, Orgel- und Chorgesang, Orchester usw. ist er weit über die Grenzen des Landes hinaus bekannt. Der Jubilar erfreut sich heute noch einer guten Gesundheit und eines vorzüglichen Gedächtnisses.

Karlsruhe als Fremdenstadt. Wie der Verkehrsverein mitteilt, ist es gelungen, für das nächste Jahr die Hauptversammlung des Vereins Badischer Förster und Forstsekretäre nach Karlsruhe zu bekommen. Die Tagung findet im Mai oder Juni statt. — Der Film von dem großen Heimatfestzug während der „Karlsruher Herbsttage" 1925 wird durch die Badischen Lichtspiele weiter im ganzen Lande vorgeführt. Wie aus einer Aufstellung hervorgeht, kam der Film im zweiten Quartal dieses Jahres in fast 40 Orten zur Vorführung.

Dienstjubiläum. Bei der Nähmaschinenfabrik Karlsruhe vorm. Haid & Neu feiert am 27. August 1927 der Dreher Ludwig Habel aus Grötzingen sein 40jähriges Dienstjubiläum. Dem Jubilar wurde von der Direktion der Firma ein Diplom, sowie ein Geldgeschenk überreicht, ferner wurde ihm Gelegenheit gegeben, den Jubeltag im Kreise seiner Freunde und Bekannten festlich zu begehen.

Unfälle. Am 20. d. M. glitt ein lediger Kernmacher in einer hiesigen Gießerei aus und trat dabei mit einem Fuß in flüssiges Eisen. Er zog sich erhebliche Brandwunden zu und mußte ins städt. Krankenhaus eingeliefert werden. — Am 22. d. M. wurde in einer hiesigen Fabrik ein 56 Jahre alter Maschinenarbeiter von einer Transportwelle an den Kleidern gefaßt und mehrmals herumgeschleudert, wobei er erhebliche Verletzungen erlitt und im städt. Krankenhaus Aufnahme finden mußte. — Durch Unvorsichtigkeit stießen am Montag abend in der Kriegstraße hier ein Personenauto und ein Lieferungsauto zusammen, wobei beide Fahrzeuge erheblich beschädigt wurden. Personen wurden nicht verletzt. — Beim Ueberschreiten der Karlsruherstraße in Durlach wurde am Montag nachmittag ein 60 Jahre alter Heizer aus Aue von einem Lieferungswagen von hinten angefahren und so erheblich verletzt, daß er nach dem Krankenhaus Durlach verbracht werden mußte.

Zusammenstoß. Ecke Durlacherallee und Georg-Friedrichstraße fuhr am Montag nachmittag ein Motorradfahrer gegen ein aus der Georg-Friedrichstraße kommendes Lieferungsauto. Eine auf dem Soziussitz sitzende Frau erlitt eine Beinverletzung, auch das Motorrad wurde stark beschädigt; die Frau konnte sich nach Anlegung eines Notverbandes mittelst Autos nach ihrer Wohnung in Pforzheim begeben. Der Führer des Kraftwagens gelangte wegen unvorsichtigen Fahrens zur Anzeige.

Selbsttötung. Am Dienstag wurde auf einem hiesigen Sportplatz ein Eisenbahnbediensteter von hier erhängt aufgefunden. Es liegt Selbsttötung vor. Motiv unbekannt.

Veranstaltungen

Wiener Operette im Konzerthaus. Claudine Rainold in der Titelrolle der Schwankoperette „Adieu Mimi" ist das Tagesgespräch von Karlsruhe. Wegen der rasch zu Ende gehenden Spielzeit kann das Werk nur noch heute und kommenden Montag gespielt werden. Morgen die vorletzte Aufführung der großen Operette „Paganini" von Franz Lehar.

Aus den Vereinen

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Donnerstag, 25. August, 8¼ Uhr: Vollversammlung im „Friedrichshof". Referent: Kamerad Faßbender über „Verfassung und Verfassungstag". Um zahlreiche Beteiligung wird ersucht.

Spiel und Sport

Fahrt ins Unbekannte

Der Motorsportklub Karlsruhe veranstaltete am Sonntag eine Fahrt ins Unbekannte. Durch den Sportleiter Hans Fischer war die Aufgabe gestellt, innerhalb einer gewissen Zeit, die sich nach der Stärke der Fahrzeuge richtete, ein unbekanntes Ziel zu erreichen. Jeder Fahrer erhielt eine Kartenskizze, in der durch die Wege ohne nähere Bezeichnung enthalten waren. In einem Umkreis von 5 Kilometer um das Ziel herum hörten die Wege auf, sodaß man von da an sich selbst orientieren mußte. 35 Meldungen waren zu der Fahrt ergangen, 25 Wagen und Motorräder fanden sich am Start ein. Frühmorgens um 6 Uhr ging es bei tadellosem Wetter beim Schützenhaus los. Das Ziel war der Zwieselberg hinter Freudenstadt, etwa 107 Kilometer vom Schützenhaus entfernt. Die ungemein reizvolle Fahrt führte die meisten Teilnehmer durch das prächtige Murgtal nach Freudenstadt. Dort begann für die meisten das Suchen. Die Ergebnisse waren ausgezeichnet; die angesetzten Zeiten wurden vielfach beträchtlich unterboten, wobei man sich über den schwachen Brennabor-Wagen vielleicht am meisten wunderte. Er erreichte die drittgrößte Unterbietung. Am Abend fand die Preisverteilung und zugleich die Fahnenweihe im Rothausbräu statt. Die Sportleitung, Hans Fischer und Karl Dinges, verdient größte Anerkennung für die glänzend organisierte Fahrt. Die Ergebnisse der gewerteten Fahrtzeugnisse lauteten:

Motorräder ohne Seitenwagen: 1. H. Ungeheuer auf 350 ccm F/N (zugleich beste Zeit des Tages); 2. Köllisch: 350 ccm F/N; 3. August Ernst: 250 ccm Horex; 4. Alex Büttner: 500 ccm BMW; 5. Hans Quack: 500 ccm NSU; 6. Emil Haas: 350 ccm Rudge; 7. Helmut Schuster: 500 ccm BMW.

Motorräder mit Seitenwagen: 1. Hans Stiel: 500 ccm Horex; 2. Georg Kaiser: 500 ccm Horex.

Wagen: 1. Hans Schad: 6/30 Steyer; 2. Karl-Heinz Ortner: 6/30 Peuscheot; 3. Fritz Gartner: 6/20 Brennabor; 4. Dr. Waerther: 6/26 Mathis; 5. Oskar Allmendinger: 10/50 Steiger; 6. Walter Zorn: 2/12 Hanomag; 7. Karl Kaiser: 11/45 Nash; 8. Ernst Behn: 5/25 NSU.

F. V. Rußheim — Sportfreunde Forchheim 2:3. Am Sonntag, den 21. August, trafen sich die beiden obengnannten 1. Mannschaften auf dem Rußheimer Platz, um das Privat-Rückspiel auszutragen. Die Forchheimer Mannschaft trat mit 3 Mann Ersatz an. Das Spiel begann und schon in der 10. Minute erhält Forchheim einen Elfmeter, der zum 1. Tor verwandelt wurde. Nun rückten auch die Rußheimer etwas auf und erzielten in der 60. Minute das 1. Tor. Auch das glich Forchheim wieder aus und kurz darauf konnte Forchheim das 3. Tor buchen. Nun wurden auch die Rußheimer etwas lebhafter und drängten, bis sie auch das 2. Tor erzielt hatten.

A. L.

Die Bunte Zeitung

Wieder ein betrunkener Chauffeur.

Berlin, 23. Aug. Gestern in später Abendstunde fuhr auf der Spandauer Chaussee nahe der Rennbahn Ruhleben ein betrunkener Taxameter-Chauffeur mit seinem Kraftwagen überaus schnell und verlor dabei die Gewalt über die Steuerung. In voller Fahrt fuhr der Wagen gegen einen Baum und wurde vollkommen zertrümmert. Die beiden Fahrgäste Walter Winkler und Hans Sekora erlitten schwere Verletzungen. Sekora ist heute vormittag im Krankenhaus gestorben. Gegen den schuldigen Chauffeur ist ein Strafverfahren eingeleitet worden.

Karlsruher Standesbuchauszüge

Todesfälle. 21. Aug.: Jakob Renner, Kranführer, Ehemann, 26 Jahre. — 22. Aug.: Alwine Göhl, Witwe von Georg Göhl, Bahnmeister, 70 Jahre.

Herausgeber und Verleger: **Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei**, Direktor **Wilhelm Johner**, Karlsruhe i. B., Hauptschriftleitung: Dr. **J. Th. Meyer**. Verantwortlich für Nachrichtendienst, Politik und Handel: Dr. **Willy Müller-Reif**, für auswärtige Politik und Feuilleton: Dr. **H. A. Berger**, für Anzeigen und Reklamen: **Otto Kraus**, sämtliche in Karlsruhe, Steinstraße 17.
Rotationsdruck der Badenia, A.-G.
Berliner Redaktion:
Joh. Hoffmann, Berlin NW 23, Brückenallee 18.
Sprechstunde der Redaktion nur 5—6 Uhr. Außer dieser Zeit nur auf telephonischen Anruf

HANDEL / WIRTSCHAFT / VERKEHR

Wirtschaftsbrief aus dem Ruhrgebiet

Langs[illegible]hert sich die Ferienperiode dem Er[illegible] auch die Zeiten ruhig schienen, so [illegible]doch manches entwickelt, sodass m[illegible]er kommenden Winterperiode auf manche Ueberraschungen gefasst sein darf. Wir hatten in unserem letzten Bericht bereits von einer bevorstehenden neuen Fusion im Ruhrbergbau berichtet. Diese Vermutung wird jetzt zur Tatsache. Es handelt sich dabei um den Mülheimer Bergwerks-Verein, der seine Hauptversammlung zu Anfang September einberuft. Der Mülheimer Bergwerksverein verfügt über ein Aktienkapital von 9,8 Mill. RM. Früher war auch die Familie Thyssen an diesem Unternehmen interessiert. Da diese aber in dem Aufsichsrat nicht mehr vertreten ist, so ist anzunehmen, dass sich die Stinnesgesellschaft die absolute Majorität gesichert hat. Das Kapital soll auf 20 Mill. RM. erhöht werden. Bis jetzt gehörten zum Mülheimer Bergweks-Verein die Zechen Hagenbeck, Humboldt, Rosenblumendelle und Neuschölerpad. Nun soll die Zeche „Vereinigte Welheim" ebenfalls aufgenommen werden, während mit der Zeche „Mathias Stinnes" ein Pachtvertrag auf 99 Jahre abgeschlossen wird, so dass dieser Vertrag ungefähr einer Fusion gleichkommt. Die Zechen Viktoria Mathias, Friedrich Ernestine und Graf Beust, die sogenannten Randzechen, werden nicht in die Fusion einbegriffen, da sich die Kuxe zum grössten Teil im Besitze des RWE. befinden. Lediglich die Verwaltung ist noch die alte geblieben. Der verstorbene Hugo Stinnes, der geniale Schöpfer des RWE, hatte seiner Zeit diese Zechen beim RWE. eingebracht, um dieser Gesellschaft die Kohlengruben zu sichern. Die Stinnes'sche Zeche Carolus Magnus wird nicht in die Fusion einbezogen. Auf jeden Fall entsteht durch diese Zusammenfassung wiederum eine Gesellschaft, die im Ruhrbergbau von grosser Bedeutung ist. Wie gross der Stinnes'sche Bergwerksbesitz ist und welche Erträgnisse er abwirft, geht schon daraus hervor, dass von der 100 Mill.-Anleihe, die vor noch nicht einem Jahre aufgenommen wurde, bereits der 10. Teil zurückbezahlt werden konnte, trotzdem die Modernisierung und der weitere Ausbau der Anlagen nicht unterbrochen wurde.

Auch bei anderen Unternehmungen scheint sich manches in der Entwicklung zu befinden. So hat das RWE. jetzt eine neue 15 Mill.-Dollar-Anleihe in Amerika aufgelegt, die in einer Viertelstunde überzeichnet wurde. Diese Mittel dienen ebensalls dem weiteren Ausbau der Anlagen. So wird ein grosses Staubecken bei Hengstey mit einem Nachspeicher errichtet, der 1,3 Mill. cbm Inhalt hat. Der Buchwert des als Sicherheit für die Hypothekenbonds dienenden Eigentums wird 90 334 000 Dollar angegeben, wovon 68 853 000 Dollar in eigenen Betrieben angelegte Kapitalien darstellen. Der Gesamtbetrag hypothekarischer Belastungen beläuft sich einschliesslich der jetzt zur Auflegung gelangten 15 Mill. Dollar Bonds auf 24 500 000 Dollar. Bei einem Aktienkapital von 140 Mill. RM. beträgt also der Buchwert der Anlagen rund 375 000 000 M. bei 100 Mill. RM. Belastungen. Man kann also ungefähr ersehen, welche stillen Reserven in solchen Unternehmen ruhen, die bilanzmässig kaum in die Erscheinung treten. Aber auch aus anderen Gebieten kommen interesannte Mitteilungen. So sind bei den Ver. Stahlwerken die Herren Werner Carp und F. H. Fentener van Vlissingen aus dem Aufsichstrat ausgeschieden. An sich eine nichtssagende Meldung, doch inhaltsschwer. Die beiden ausscheidenden Aufsichstsratsmitglieder hatten nämlich das Stahlwerk „Niederrhein" mitgegründet, also ein Konkurrenzunternehmen der Ver. Stahlwerke. So kam es, dass bereits schon vor längerer Zeit Mitteilungen über Unstimmigkeiten innerhalb des Aufsichsrates der Ver. Stahlwerke an die Oeffentlichkeit drangen, die jetzt beseitigt sein dürften. Es wäre ja auch ein Unding, wenn Aufsichtsratsmitglieder einer Gesellschaft, die sich mit allen Mitteln bemüht, zu rationalisieren und zu konzentrieren, noch innerhalb dieser Gesellschaft bleiben würden, während sie andererseits ein Konkurrenzunternehmen aufmachen. Die Bereinigung dieser Angelegenheit bedeutete weiterhin eine Ueberraschung, trotzdem sie unbedingt notwendig war. Sonst herrscht noch sommerliche Stille im Revier, aber man merkt doch, dass es langsam über die Oberfläche zu glimmen beginnt, dass man sich vorbereitet auf die Weiterarbeit. Die A.-G. für Kohleverwertung, die bis jetzt erst rund 40 Kräfte beschäftigt, soll bis Weihnachten sogar schon über 200 Angestellte verfügen. Man muss also damit rechnen, dass für diese Leute auch Arbeit vorhanden ist. Wenn auch die Bauarbeiten langsam nachlassen werden, so wird der Winter dem Bergbau und der Eisenindustrie doch sicherlich gute Beschäftigung bringen, da noch alles im Werden und in der Entwicklung ist, die grosse Umstellungsbewegung, die das Gesicht des Reviers grundlegend ändern wird, erst begonnen hat.

Kursberichte

Berliner Börsenstimmungsbild

Bei der in unvermindertem Grade anhaltenden Geschäftsstille, die hauptsächlich durch das fast vollständige Fernbleiben des Publikums hervorgerufen ist und von den Börsenbesuchern natürlich schwer beklagt wird, ist heute eine leichte Tendenzbesserung festzustellen. Die bisher rückläufige Kursbewegung ist zum Stillstand gekommen, und die noch herauskommende, verhältnismässig geringe Ware fand Aufnahme, weil die Spekulation den jetzigen Kursstand anscheinend für preiswert und zum vorsichtigen Eingehen von Engagements nach oben geeignet hält. Unter diesen Umständen war die Kursbildung zwar nicht ganz einheitlich, es überwogen aber auf allen Gebieten Kursbesserungen von 1 und vereinzelt auch 2 Prozent. Einzelne Spezialpapiere stellten sich höher, so Ludwig Löwe 4, Schultheiss 5 und Glanzstoff 6 Prozent. Unter den wenigen Papieren mit Kurseinbussen sind Ilse Bergbau mit 3 Prozent und Braubank mit anfänglich 5 Prozent Verlust zu nennen. Im Verlaufe traten besondere Veränderungen nicht ein. Die angekündigte Kapitalsvermehrung bei Zellstoff Waldhof wirkte insofern etwas enttäuschend auf die Spekulation, als mit einem billigeren Bezugskurs als vorgesehen gerechnet worden war. Infolge Realisationen verloren die Aktien über 3 Prozent. Der Rentenmarkt zeigte bei nahezu vollständigem Geschäftsstillstand und dementsprechend ganz unbedeutenden Kursveränderungen das gleiche, schon seit längerer Zeit gewohnte Bild. Am Geldmarkt ist kurzfristiges Geld etwas leichter geworden bei Sätzen von 4½ bis 6 Prozent. Für Monatsgeld werden die Sätze nach wie vor mit 7¾ bis 8¾ Prozent hochgehalten.

Frankfurter Börse

An der Abendbörse war die Stimmung weiter flau, da sich die Abgaben fortsetzten. Die niedrigsten Kurse der Spätnachbörse konnten zwar etwas überschritten werden, weil sich die Gerüchte über Unruhen in verschiedenen Städten nicht bestätigten. Gegen den schwachen Berliner Schluss büssten die führenden Werte aber immer noch 1—3 Prozent ein. Als Hauptgrund für die matte Stimmung hört man Befürchtungen, die im Zusammenhang mit der Erhöhung des Privatdiskonts auftreten, betr. Weiterentwicklung des Geldmarktes zum Ultimo. Im Verlaufe wurden die niedrigsten Kurse etwas überschritten. Renten blieben umsatzlos.

Berliner Devisen

	22. August		23. August	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Buenos-Aires	1,792	1,796	1,789	1,793
Kanada	4,195	4,203	4,195	4,203
Japan	1,989	1,993	1,989	1,993
Kairo	20,935	20,975	20,935	20,975
Konstantinopel	2,088	2,092	2,093	2,097
London	20,406	20,446	20,405	20,445
Newyork	4,197	4,205	4,1965	4,2045
Rio de Janeiro	0,4972	0,4992	0,4972	0,4992
Uruguay	4,206	4,214	4,206	4,214
Amsterdam	168,22	168,56	168,21	168,55
Athen	5,514	5,526	5,544	5,556
Brüssel	58,425	58,545	58,41	58,53
Danzig	81,37	81,53	81,36	81,52
Helsingfors	10,573	10,595	10,57	10,59
Italien	22,88	22,92	22,88	22,92
Jugoslavien	7,391	7,405	7,391	7,405
Kopenhagen	112,45	112,67	112,43	112,65
Lissabon	20,715	20,755	20,715	20,755
Oslo	109,29	109,51	109,19	109,41
Paris	16,45	16,49	16,45	16,49
Prag	12,442	12,462	12,44	12,76
Schweiz	80,94	81,10	80,91	81,07
Sofia	3,037	3,043	3,037	3,043
Spanien	70,93	71,07	70,81	70,95
Stockholm	112,65	112,87	112,65	112,87
Wien	59,16	59,28	59,14	59,26
Budapest	73,41	73,55	73,41	73,55

Berliner Effekten

	23. August
Ablösungsschuld kl.	57
dito, grosse	82,5
dito, ohne Auslosungsr.	15,5
Deutsche Reichsanl.	87,5
5% Badenkohlenwertanl.	12¾
5proz. Pr. Kali	6,32
5proz. Pr. Roggen	8,03
Hapag	151¼
Hansa Dampf.	225¾
Nordd. Lloyd	152
Danatbank	234¼
Deutsche Bank	162¾
Disk. Kommand.	158,5
Dresdener Bank	166,5
A. E. G. Stamm	186¼
Bergmann	198
Berlin-Karlsruher	—
Deutsche Erdöl	159
Deutsch Kali	—
Dtsch. Linoleum	—
Deutsche Maschinen	93
Dynamit Nobel	144⅞
Elsässisch-Badische Wolle	36⅞
Farben J. G.	300¼
Gaggenau	56⅛
Gelsenkirchen	158¾
Ges. f. elektr. U.	257,5
Gritzner	115
Hammersen	167
Harpener	202
Holzmann	199,5
Karlsruher Maschinen	26
Knorr	178
Kollm. Jourdan	88
Leopoldsgrube	104
Mannesmann	182
Neckarsulm	115
Oberbedarf	98,5
Orenstein	139,5
Phönix	118
Rheinische Stahlwerke	202
Südd. Zucker	—
Sinner	79
Wieslocher Tonwerke	114¾
Zellst. Verein	165
Zellst. Waldhof	335¼

Warenmärkte

Landwirtschaftliche Produkte

Berliner Produktennotierungen

Weizen: Märkischer 275—279, Pommerscher 280—281.50, Schlesischer 278—277.50 bis 278.50, Mecklenburgischer 278—277.50, Roggen: Märkischer 227—231, Pommerscher 240.75—241, Schlesischer 240—240.50, Mecklenburgischer 239, Sommergerste 222 bis 270, Wintergerste neue 203—209, Hafer Märkischer 204—215, Pommerscher 213, Schlesischer 210.50—211, Mecklenburgischer 210, Mais Loco Berlin 196—198, Weizenmehl 35.50—37.25, Roggenmehl 31.50—33.25, Weizenkleie 15.75, Roggenkleie 15.25, Raps 285 bis 290, Viktoriaerbsen 40—47, hleine Speiseerbsen 24—27, Futtererbsen 21—22, Peluschken 21—22, Ackenbohnen 22—23, Wicken 22 bis 24, blaue Lupinen 14.75—15.75, Rapskuchen 15.20—15.40, Leinkuchen 21.50—21.75, Trockenschnitzel prompt 13.25—13.50, Soja 19.90—20.40, Kartoffelflocken 22.50.

Mannheimer Produktenbörse vom 22. August.

Weizen inl. 28.50—29, ausl. 31—32.50, Roggen inl. 24.75—25, ausl. 25—25.50, Hafer inl. 20.50—21, ausl. 22.50—24, Braugerste inl. 25.75 bis 27.25, Futtergerste 22—24, Mais gelb. mit Sack 19.75, Weizenmehl 00 m. S. 40, Weizenbrotmehl südd. m. S. 32, Roggenmehl m. S. 34—36, Weizenkleie fein, m. S. 13—13.25, Raps m. S. 33—34, Trockentreber m. S. 16 bis 16.25. Tendenz stetig.

Stuttgarter Produktenbörse vom 22. Aug. Die andauernd schlechte Witterung, die die Einheimsung der noch auf dem Felde befindlichen Früchte erschwerte, wirkte befestigend auf dem Getreidemarkt, obwohl die ausländischen Notierungen nicht höher waren. Das Geschäft war etwas lebhafter, und wurde hauptsächlich greifbare und bald lieferbare Waren gehandelt. Die Preise waren unverändert. Nächste Börse 29. August.

Obst

Bühler Frühobstmarkt vom 22. Aug. nachmittags: Frühzwetschgen 11, Birnen 12—23, Aepfel 8—14, Pfirsiche 35—45. — 23. August vorm.: Frühzwetschgen 11—12 Pfg.

Vieh

Mannnheimer Schlachtviehmarkt vom 22. August. Auftrieb: 295 Ochsen, 198 Bullen, 294 Kühe, 360 Färsen, 647 Kälber, 51 Schafe, 3503 Schweine, 11 Ziegen. Bezahlt wurden für Ochsen 61—63, 45—52, 51—56, 38—44, 32—35, 30—32, 53—56, 44—47, 34—37, 30—34, Kühe 50—52, 35—38, 28—32, 15—20, Färsen 62—64, 48—53, 38—40, Kälber 78—82, 72—76, 62—66, 58—62, Schafe 42—48, Schweine 64—65, 65 bis 66, 66—68, 66—67, 63—64, 60—63, 52—58, Ziegen 10—22 Mk. Marktverlauf mit Grossvieh mittelmässig, geräumt, mit Kälbern lebhaft, ausverkauft, mit Schweinen mittelmässig, Ueberstand.

Pforzheimer Schlachtviehmarkt vom 28. August. Aufgetrieben waren 380 Tiere und zwar: 17 Ochsen, 9 Kühe, 32 Rinder, 13 Farren, 7 Kälber, 302 Schweine. Marktverlauf mässig. Ueberstand: 2 Stück Grossvieh, 1 Schwein. Preise für ein Pfund Lebendgewicht: Ochsen 60—62, 55—58, Farren 53—56, 52—50, Kühe 36—28, Rinder 62—66, 58—62, Schweine 64—68, 60—64, 58—60.

Der Schlachtviehmarkt in Freiburg am 22. August hatte einen Auftrieb von 12 Ochsen, 6 Rindern, 21 Kühe, 10 Farren, 337 Schweinen, 97 Kälbern. Pro Zentner Lebendgewicht wurden bezahlt: Ochsen und Rinder I. 59—61 Mk., Ochsen und Rinder II. 53—58 Mk., Farren 56—58 Mk., Kühe 34—50 Mk., Kälber 72—77 Mk., Schweine 66—72 Mk. Es blieb ein Ueberstand bei Grossvieh und Schweinen. Der Marktverlauf bei Grossvieh und Kälbern war schleppend, bei Schweinen lebhaft. Die notierten Preise verstehen sich einschliesslich Fracht ab Stall, Gewichstverlust, Marktspesen, Risiko und zulässigem Händlergewinn.

Metalle

Berliner Metallnotierungen

Elektrolytkupfer 127.25, Remelted-Plattenzink von handelsüblicher Beschaffenheit 50 bis 51, Originalhüttenaluminium 210, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 214, Reinnickel 340—350, Antimon-Regulus 90—95, Silber-Barren 75—76

Pforzheimer Edelmetallpreise vom 23. August. Ein Kilo Gold 2800 Mark Geld, 2814 Mark Brief; ein Kilo Silber 74.25 Mk. Geld, 75.50—77 Mark Brief; ein Gramm Platin 8.25 Mark Geld, 8.55 Mark Brief.

Letzte Meldungen

Angst vor der kommenden Untersuchung?

(Eigener Bericht.)

Brüssel, 23. August.

In geradezu unglaublicher Weise nimmt die belgische Hetzpresse, vor allem der „Soir", Stellung zu der zwischen Vandervelde und der deutschen Regierung vereinbarten internationalen Untersuchung bezüglich der angeblichen deutschen Kriegsgereuel. Der „Soir" überschreibt die Nachricht „Eine Enquete zum Lachen" (!) und sagt in einem Untertitel „Eine internationale Kommission wird die belgischen Zivilopfer an den kaiserlichen Horden Deutschlands rächen". Der Artikel wimmelt dann von heftigen Beschuldigungen und Schimpfworten gegenüber dem deutschen Volke, und auch Vandervelde wird beschuldigt, im Entgegenkommen zuweit gegangen zu sein, denn eine solche Enquete sei gar nicht nötig. Die Geschichte habe schon ihr Urteil gesprochen. (Natürlich!) Das sozialistische „Peuple" beklagt die Sprache der liberalen Hetzpresse und fordert die Regierung auf, der belgischen Presse auf die Dauer der Untersuchung die Fernhaltung jeder Polemik nahezulegen. Die Presse müsse „entgiftet" werden, und das sei ganz gewiß die Absicht des belgischen Außenministers gewesen. Das sozialistische Blatt läßt durchblicken, daß Vandervelde der Bestimmung der Mitglieder der Enquetekommission durch den Völkerbund zuneigt und daß von vornherein eine Zusammensetzung der Kommission garantiert werden soll, die den Anspruch darauf erheben kann, wirklich „unparteiisch" zu sein. Zunächst scheint es jedoch, als ob die Kommission nur die Angelegenheit der belgischen Freischärler und die deutschen Maßnahmen gegen belgische Zivilisten betreffen soll. Die Frage der Deportationen oder anderer Verstöße gegen das Völkerrecht könnten erstt nach weiteren Verhandlungen in den Kreis der Untersuchung einbezogen werden.

Zum Himmelsbach-Konkurs

Freiburg, 23. Aug. Von zuständiger Stelle wird uns mitgeteilt: Das Konkursgericht im Falle Gebrüder Himmelsbach A.-G. hat die im Eröffnungsbeschluß angeordnete Verbindung des allgemeinen Prüfungstermins mit der auf den 29. August angesetzten ersten Gläubigerversammlung aufgehoben. Der Prüfungstermin findet nunmehr am 26. September vormittags 9 Uhr in Freiburg im Breisgau statt. Die Frist zur Anmeldung von Konkursforderungen ist bis zum 10. September verlängert worden. Die am 29. August stattfindende erste Gläubigerversammlung wird daher lediglich die endgültige Wahl der Konkursverwalter und des Gläubigerausschusses vorzunehmen haben. Eine Prüfung und Erörterung der angemeldeten Forderungen findet in dieser Versammlung noch nicht statt.

Explosion in einer Schulklasse

Bad Dürkheim, 23. Aug. Als gestern nachmittag ein Lehrer in einer Knabenklasse der hiesigen Volksschule Naturunterricht erteilte, zersprang eine Flasche mit Sauerstoff. Hierbei wurden 10 Schüler verletzt, davon einer schwer, sodaß er ins Ludwigshafener Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Ueber die Ursache des Unglücks ist eine Untersuchung eingeleitet.

Straßenbahnunfall

Saarbrücken, 23. August. Heute abend um 8 Uhr riß sich ein Anhängewagen eines Straßenbahnzuges, der vom Kindererholungsheim nach der Stadt fahrende Kinder beförderte, los, sauste in voller Fahrt die abschüssige Straße hinunter und stieß schließlich auf einen entgegenkommenden Wagen der Linie 7. Bei dem Zusammenstoß wurden 4 Kinder teils schwer, teils leicht verletzt.

Türschoner
und Schrank-Schirmhalter aus Celluloid in all. Grössen, Farben u Formen kauft man bei
Eduard Isenmann.
Bruchsal
Telefon Nr. 70
Man verlange kostenlos Muster und Preisliste

in der **Fahrschule**
der Bad. Kraftverkehrsgesellschaft m. b. H.
Gottesauerstr. 6 **Karlsruhe** Tel. 5149 u. 5449
werden Sie als Berufsfahrer oder Herrenfahrer (auch Damen)
auf Benz-Personen- und Lastkraftwagen sowie Krafträdern gewissenhaft u. gründlich von erprobtem Lehrpersonal ausgebildet
Kursbeginn und Anmeldung jederzeit!

Eröffnung der neuen Geschäftsräume

Modehaus S. Michel-Bösen

SPEZIALHAUS FÜR DAMEN- U. BACKFISCH-KONFEKTION

★

Hierdurch gebe ich bekannt, dass ich meine neuen Geschäftsräume

Kaiserstr. 205

(zwischen Waldstrasse und Hauptpost)

welche der Neuzeit entsprechend umgebaut worden sind, am

Donnerstag, 25. August nachm. 3 Uhr eröffne.

Der Geschäftseröffnung geht am Mittwoch, den 24. August eine grosse LOKAL-AUSSTELLUNG voraus.

Diese wird ein Gesamtbild über die MODE für HERBST und WINTER vom einfachsten Kleidungsstück bis hochelegantesten Modell geben und wird infolge der ganz neuen Eigenart meiner Fensteranlage und der wirklich herrlichen Kleider und Mäntel, welche ich in riesenhafter Auswahl ausstelle, ausserordentlich interessant werden.

Besichtigung der Ausstellung und meiner neuen Geschäftsräume ohne Kaufzwang erbeten

Fürsorgestelle für Nerven- und Geisteskranke.

Hiermit wird angezeigt, daß die Fürsorgestelle für Nerven- und Geisteskranke von Zähringerstr. 96 nach Zirkel 40 verlegt wurde.

Die Sprechstunden werden künftig wie folgt stattfinden:
Fürsorgearzt: Dienstag und Freitag von 1/2 3—5 Uhr nachm.
Fürsorgeschwester: Montag, Mittwoch, Donnerstag u. Samstag von 8—10 Uhr vorm.

Der Oberbürgermeister.

Speisezimmer, Herrenzimmer, Schlafzimmer, Küchen, schöne modern. Formen, in prima Qualität, äußerst billig zu verkaufen. (Zahlungserl.)
Sitzler, Möbelschrein. u. Lager Ludwig-Wilhelmstr. 17

Schönes, gut möbliertes **Zimmer** 1 oder Betten, Zentr. Heizung, elektr. Licht. zu vermieten. Näheres Erbprinzenstraße 31 bei Hildenbrand

TIETZ

Von Mittwoch den 24. bis Samstag den 27. d. M.

Extra-Angebot für

Woll-Strickgarne

nur erprobte gute Qualitäten zu besonders billigen Preisen

100 Gramm

Qual. I	Qual. II	Qual. III	Qual. IV
70 ₰	85 ₰	1.25	1.50

Sportwolle 4fach, in vielen Farben 100 gr 1.20
Zephirwolle 2fach 50 Gramm-Knäuel 1.20

Baumwoll-Doppelgarn
50 gr-Lage schwarz und braun

16er	24er	30er
30 ₰	35 ₰	40 ₰

Beachten Sie unser Spezial-Fenster!

Operette im Konzerthaus
Heute abend 7 3/4 Uhr die Charlestonoperette
Adieu Mimi
Karten bei Müller, Kaiserstr., Holzschuh, Werderstr., Brunnert, Kaiserallee, Verkehrsverein, Kaiserstr., Konzerthauskasse und telefonisch (7260) zu Mk. 1.50—.3.50
Morgen: Paganini.

Zurück!
Dr. med. W. Rosenberg
Facharzt für Haut-, Harnleiden und Kosmetik
Röntgen- und Lichtbehandlung.
Douglasstrasse 3 Telephon 1311
Privatklinik: Weinbrennerstraße 7

MÖBEL aller Art kaufen Sie billig und gut bei
Heinrich Karrer, nur noch **Philippstr. 19**
Karlsruhe Kein Laden!
Lieferung frei Haus! Zahlungserleichterung!

Straus & Co.
Karlsruhe
Friedrichsplatz 1, Eing. Ritterstrasse
Fernsprechanschluss:
Für den Stadtverkehr: Nr. 30, 4431, 4432, 4433, 4434
Für den Fernverkehr: Nr. 4901, 4902, 4903
Für die Devisenabteilung: Nr. 4435, 4439

Von der Reise zurück!
Dr. med. **Simon**
Spezialarzt für Haut- und Harnleiden
Lichtbehandlung
Karlstr. 16, gegenüber Restaurant Moninger.

Kaffee wöchentlich 3 mal frisch gebrannt. Probieren Sie 1 Pfund = 3.60 **J. Lösch** Herrenstr. 35.

Linoleum
liefern und verlegen zu den billigsten Preisen
Aeltestes Geschäft am Platze.
ARETZ & CO.
Telefon 219. KARLSRUHE Kaiserstr. 215

Achtung! **Wanzenvertilgung!**
Wanzen samt Brut werden mittels meinem unübertroffenen Vergasungs-Verfahren mit glänzendem Erfolg vertilgt.
Strengste Diskretion, kein Vorfahren mit Wagen oder Auto.
Rationelle Ratten-, Käfer- und Mäusevertilgung
F. Höllstern
Herrenstr. 5, Zähringerstr. 70 II, Ruitestr. 10
Telephon 5791. 5984

Privat-**Tanz-**Lehr-Institut **Vollrath**
Kaiserstr. 235
nächst d. Hirschstr.
Beginn neuer Kurse
Einzelunterricht
Anmeldung jederzeit

Baumaterialien-Großhandlung
Julius Graf & Cie.
Karlsruhe G. m. b. H. Karlsruhe
Telef. 6926 und 6927 Grünwinklerstr. 6
★
Alle Sorten Baustoffe
Dyckerhoff-Cement Wieslocher Dachziegel Hourdis, feuerfeste und Chamotte-Steine, Asphalt u. Dachpappen usw., Steinzeugröhren, Cementröhren, alle Kanalis.-Artikel
Ausführung von Plattenarbeiten
alle Sorten Boden- u. Wandplatten für Hausgänge, Küchen, Bäder, Restaurants, Läden, Kühlanlagen, Fabriken, Kirchen, Schulen.

Zurückgekehrt!
Fritz Baniseth
Staatl. geprüfter Dentist
Tel. 3077 Kaiserstrasse 52

Erfinder-Vorwärts
strebende, Verdienstmöglichkeit? Aufklärungs-Broschüre „Ein neuer Geist" gratis durch
Erdmann & Co., Berlin, Königgrätzerstr. 71.

Zwei schöne **Küchen** verkauft sehr billig unter Garantie
Paul Feederle
Möbelfabrik 7638
Durlacher Allee 58.

Spezial-Behandlung von Beinkranken
Sprechstunden: Werkt. 1/2 9—1/2 11 u. 1/2 3—1/2 6
Jeden 1., 3. und 5. Sonntag im Monat 9—5
Dr. med. E. Schmitt, Spezialarzt für Beinleiden
KARLSRUHE, Vorholzstr. 9, I, Tel. 5205
Ferner Behandlung von Asthma, Bettnässen Bruch- und Kropfleiden ohne Operation.

Anläßlich des Diözesan-Jubiläums erschien:
Franz Josef Herr
Pfarrektor zu Kuppenheim
1778—1837.
Sein Leben und Wirken.
Ein Lebensbild aus der Gründungsgeschichte der Erzdiözese Freiburg
von Pfarrer **Karl Rögele** in Rötenbach.
Mit 2 Abbildungen.
280 Seiten stark, brosch. Mk. 8.—, geb. Mk. 4.50.

Die Erzdiözese Freiburg feierte kürzlich das hundertjährige Bestehen. Zu diesem Fest hat Rögele das Leben eines vortrefflichen Pfarrers dieser Erzdiözese beschrieben. Das Buch ist eine schöne Leistung. Herr war der natürliche Sohn des Großherzogs Karl Friedrich. Daraus ergibt sich seine merkwürdige Stellung zur Familie der damaligen Landesherren, wo er aus- und einging. Besonders merkwürdig ist, daß Herr katholischer Geistlicher wurde und zwar ein besonders tüchtiger. Er war nicht vom Josefinismus und auch nicht von den Ideen Wessenbergs angekränkelt. Er hatte ein bedeutendes theologisches Wissen und wurde den Päpsten ein vorzüglicher Berater in Dingen, welche die katholische Kirche Süddeutschlands anlangten. Man muß sich über dieses Buch freuen. Niemand kann sich dem Reiz dieser Darstellung entziehen. Bewundernswert ist auch die fleißige Arbeit, die auf großem Studium und mühevollem Forschen beruht. Ein Wunsch wird dabei aufkommen: Möchten auch die großen Führergestalten unserer Kölner Erzdiözese solche Darstellung bald finden! Möchten aber auch unsere katholischen Männer aus diesem Buche lernen, wie schwer unser Glaube hat kämpfen müssen, um in Deutschland hoch zu kommen. Möchten sie sich daran erbauen und sich geloben: Alles für unseren heiligen Glauben und unsere katholische Kirche!

Westdeutsche Landeszeitung, M.-Gladbach, 1927, Nr. 135.

Badenia A.-G. für Verlag und Druckerei **Karlsruhe**

Handschuhe, Lederjacken aller Art werden gereinigt und gefärbt bei der 4268
Färberei Printz A.-G.
Annahmestellen überall. Tel. 4507/4508.

Saarbrücker Landes-Zeitung
Führendes Organ der saarländischen Zentrumspartei, der größten u. bedeutendsten politischen Partei des Saargebietes
Erstklassiges Insertionsorgan für Südwestdeutschland
Erscheint wöchentlich 7 mal im Großformat 41 × 57 cm.
Durchschlagende Insertionserfolge • Aktuelle Beilagen aus allen Wissenszweigen • Maßgebende Handelszeitung
Nachrichtenvertretungen: Berlin, München, Paris und Rom
Im gleichen Verlage erscheinen ferner:
„Sonntagsglocken an der Saar". Auflage über 14 000. Katholisches Wochenblatt für das Saargebiet,
„Südwestdeutsche Sportzeitung". Aufl. 12 000. (Rhein. Sportspiegel, Sport an der Saar, Fahrsport), amtl. Organ
„Der Saarhandel", Organ des Schutzvereins für Handel und Gewerbe im Saargebiet.
„Saarländer Wirtezeitung", Offizielles Organ des Gastwirte-Verbandes,
„Dasbach-Blätter", Landw. Zeitschrift für das Saargebiet, und andere bedeutende Fachblätter und Zeitschriften.
Verlag der bedeutendsten Geschichtswerke des Saargebietes.

Im **Rechnen** und in **Mathematik** ert. Unterricht u. Nachhilfe (1.50 je Stunde.
Beutler
Bismarckstraße 33 III

Die weltberühmten **Mannborg-Harmoniums** empfiehlt der Alleinvertreter
L. Schweisgut
Karlsruhe
Erbprinzenstr. 4
beim Rondellplatz.

Darmstädter Hof
Karlsruhe — Erbaut 1752
das bekannt gute u. bürgerliche
Speise-Restaurant
Gemütliche Wein- und Bierstuben
Badische Qualitätsweine 10480

Die beste **Dauerwäsche** kaufen Sie billigst im Spezial-Dauerwäsche-Geschäft
Andreas Weinig jr.
Karlsruhe, Kaiserst. 40

Für **Reklame-Drucksachen**
Ansichtspostkarten
Verkehrsprospekte
Bildertafeln
Kunstblätter
eignet sich am besten und vorteilhaftesten der
Kupfertiefdruck
Mit unverbindlichem Angebot dient jederzeit gerne die
Badenia A.-G.
Karlsruhe · Steinstr. 17-21
Abtlg. Tiefdruck